N°02 2020

Das Medium der StV Kommunikationswissenschaft

# der PUNKT.

#### **NEUE STRUKTUR**

Der Plan im Detai

Ein Überblick über geplante Neugestaltungen und deren Begründungen von Seiten des Rektorats.

#### **BOTTOM-UP-FEEDBACK**

Fachbereiche & Studienvertretungen

Was sagen die, die unmittelbar von der Strukturreform betroffen sein werden?

#### DER PUNKT GOES DOT COM



**DIE UMSTRUKTURIERUNG** 

# DER PUNKT GOES DOT COM.

Digitalisierung ist das große Stichwort der Zeit. Daher tritt der PUNKT. nun auch vermehrt digital auf, die Artikel sind mit Erscheinen der Printausgabe ebenso online abrufbar. Weil wir die Möglichkeiten im Onlinebereich voll ausschöpfen wollen, haben wir die Beiträge weiter aufbereitet und stellen so zusätzliche Informationen und Materialien zur Verfügung.

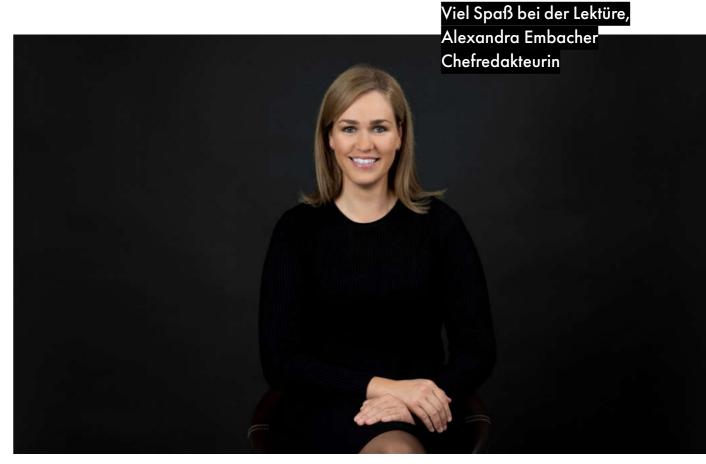




#### Liebe Leser\*innen,

an der Paris Lodron Universität Salzburg bahnen sich strukturelle Veränderungen an. Reformen verunsichern, sie machen manchmal sogar Angst vor der Zukunft. So soll es aber nicht sein: Durch Veränderung kann etwas Konstruktives entstehen, neue Strukturen bieten neue Möglichkeiten. Die Voraussetzung hierfür ist aber eine umfassende Information aller beteiligten Akteur\*innen, um auch ihr Mitspracherecht gewähren zu können. In diesem Sinne haben wir uns als Studienvertretung Kommunikationswissenschaft dazu entschlossen, diesen PUNKT. der Umstrukturierung zu widmen.

Ich verbleibe mit dem Optimismus, dass mein Team und ich mit dieser Ausgabe einen positiven Beitrag zur Strukturreform leisten und allen Betroffenen von sowie Interessierten an der Umstrukturierung eine Grundlage zur ertragreichen Diskussion bieten können.



### EDITORIAL

# INTHIS ISSUE

#### Hochschul-Wettbewerb

Die Umstrukturierungsund Entwicklungsvorhaben an der PLUS sind in einen nationalen Kontext eingebettet: Wien, Graz, Innsbruck und Linz.

16



#### Auslöser der Reform

Sechs Gründe, die das Rektorat der PLUS dazu bewogen haben, die Planung einer Strukturreform im Frühjahr zu starten.

37



#### Klartext, Bitte!

Rektor Hendrik Lehnert und ÖH-Vorsitzende Keya Baier im Gespräch über die Reformpläne. Themen sind u. a. demokratische Mitsprache, Bringschuld der Fachbereiche und Information der Studierenden.

62



#### Beobachter\*innenrolle

Umfrage unter Salzburgs Studierenden: Was sagen sie zu den Umstrukturierungsplänen und was würden sie anders machen?

**70** 



#### **FLASHBACK**

Chronik der Veränderung 6

Hallo Echo. Hallo Solidarität? 12

Der Wettbewerb hält nicht vor den Unitoren 16

(K)Ein Ausweg aus dem Sparprogramm 22

Von daher weht der Wind zur Neuordnung 26

Come Together! 30

#### **ZUKUNFT**

Sparkurs vermindert Studienassistenz-Stellen 78

Ein Löwe mit Blick nach vorne 81

Ja, wir brauchen sie. 85

"Die Jahre 2020 und 2021 sind sicherlich harte Jahre." 88

Digitale Normalität 91

Tauscht nicht nur Türschilder! 94

Über-Leben in einer Pandemie 97

Die Autor\*innen 98

Impressum 103

#### **STATUS QUO**

34 Mit Darwin im Orchideengarten

37 Reform bringt neve Struktur

42 "Ein Merkmal dieser Zeit ist die Nichtplanbarkeit."

46 Voraussetzung:
Demokratischer Prozess

**47 Bottom-Up Voices** 

**58 Kreuzung ohne Vorrang** 

62 Klartext, bitte!

70 In der Kommunikation fehlt die Struktur

74 Aus der Not wird eine Tugend

76 Resilient oder verunsichert?

### CHRONIK DER VERÄNDERUNG

Wie sehr der aktuelle Reformprozess das Antlitz der Paris Lodron
Universität Salzburg prägen wird, kann derzeit nur vage abgeschätzt
werden. So viel ist aber sicher: Die Reformbemühungen des amtierenden
Rektors Hendrik Lehnert sind nicht die ersten – und werden auch nicht die
letzten an der Hochschule sein.

TEXT: ALEXANDRA EMBACHER

Erst gut ein halbes Jahr war Rektor Hendrik Lehnert im Amt, als er im Frühjahr 2020 die Entwicklung eines Reformplans begann. Aber nicht im Alleingang, wie Lehnert betont: "Wir haben einen Weg gesucht, in Diskussionen mit allen Beteiligten eine neue Struktur, die ganz klar inhalts- und wissenschaftsgeleitet ist, zu entwerfen." Die Änderungen betreffen vor allem die Organisation, ein maßgeschneidertes Gerüst soll für erfolgreiche Lehre und Forschung implementiert werden. Lehnert spricht von einer "Notwendigkeit zur klar definierten Struktur". Eine Obliegenheit, die im Laufe der Zeit bitter nötig wurde, um wettbewerbsfähig zu bleiben. Der Vorsitzende des Universitätsrats, Georg Lienbacher, mahnt aber in Bezug auf

die Umbaupläne der Universitätsstruktur im ORF-Interview: "Ich sage eines schon ganz deutlich: Dinge, die sich bewährt haben, die müssen auch bewahrt werden." Dennoch sehe auch er den Bedarf einer Reform, die Rahmenbedingungen für die Hochschulen hätten sich geändert.

#### Österreichweite Modifizierungen

Historisch gesehen handelt es sich bei den derzeitigen strukturellen Änderungsplänen nicht um das erste Umbauvorhaben an der Salzburger Hochschule, auch wenn diese in vielen Fällen auf Bundesebene verabschiedet wurden. "Die Organisation der österreichischen Universitäten wurde im Laufe der Jahrzehnte immer wieder vonseiten des Staates reformiert", beschreibt Alexander Pinwinkler, Privatdozent an der Universität Wien und Lehrbeauftragter an der Paris Lodron Universität Salzburg (PLUS). "Alle diese Reformen reflektierten in jeweils unterschiedlichem Maß den gesellschaftlichen Wandel beziehungsweise jeweils aktuelle, politische Kräfteverhältnisse, wie sie auf Bundesebene zutage traten." Als Beispiel führt Pinwinkler die Änderungen an, die mit dem Universitätsorganisationsgesetz 1975 (UOG 75) in Kraft getreten sind. Die Einführung der Drittelparität an den Universitäten - Professor\*innen, Mittelbau und Studierende – beendete

die Zeit der "Ordinarienuniversität", die die österreichischen Universitäten und Hochschulen über lange Zeit hinweg bestimmt hatte. "Der Ruf nach einer gesellschaftlichen Demokratisierung, der die späten 1960er- sowie die 1970er-Jahre stark geprägt hatte, wurde in der Ära Kreisky unter Bundesministerin Firnberg erstmals auch an den Universitäten umgesetzt, blieb dort aber nicht unumstritten", führt der Historiker weiter aus. "Besonders viele der, meist männlichen, Professor\*innen, deren Einfluss damals zurückgedrängt wurde, protestierten gegen das UOG 75." Im umgekehrten Sinne wurde dem in der Amtszeit von Bundeskanzler Schüssel umgesetzten Universitätsgesetz 2002 (UG 2002) von Kritiker\*innen eine zumindest teilweise Rückkehr zu den Zuständen. die vor 1975 an den Universitäten geherrscht hatten, vorgeworfen.

#### Harmloser (Online-)Protest

Mit Vorwürfen sieht sich auch PLUS-Rektor Hendrik Lehnert hinsichtlich der aktuellsten Organisations- und Entwicklungspläne konfrontiert. Besonders von der Österreichischen HochschülerInnenschaft (ÖH) kommt scharfe Kritik: Die Förderung und die Anpassung des Studiums auf die tatsächliche Lebensrealität von Studierenden sowie die Verbesserung der Lehrqualität würden im Papier kom-



#### Flashback | Historischer Kontext



#### DIE "GRÜNDERGENERATION" DER UNIVERSITÄT SALZBURG

BIOGRAPHIEN, NETZWERKE, BERU-FUNGSPOLITIK, 1960–1975

#### AUTOR: ALEXANDER PINWINKLER

Umfang: 297 Seiten Verlag: Böhlau Wien Preis: 45,– Euro ISBN: 978-3-205-20937-9



plett fehlen. Der Rektor zeichne ein Bild, dem die Universität Salzburg in der Realität nicht entspreche und nicht entsprechen sollte – so der Tenor aus dem Vorsitzbüro. Kundgemacht werden die Argumente über Social Media-Kampagnen, Artikel in der uni:press und Pressemitteilungen. Im Großen und Ganzen geht der Protest über die Medienarbeit aber nicht hinaus, ein langläufig milder Widerstand gegen das so oft als "mit leeren Worthülsen gespickte" diffamierte Reformvorhaben. Warum? An den zu kritisierenden gesellschaftlichen Strukturen mangelt es nicht. Womöglich ist die Protestkultur eine digitale geworden, die in der täglichen Informationsflut zu untergehen droht, oder das Corona-Virus hat einem analogen Widerstand einen Strich durch die Rechnung gemacht. Anders bei der Studierendenbewegung rund um das Jahr 1968, die Salzburg mit Verspätung und vergleichsweise wohl etwas abgeschwächt erreicht hat. "Viele Studierende haben sich in den 1970er-Jahren gegen den Vietnamkrieg gewandt und ihr hochschulpolitisches Engagement im Geiste von ,1968' mit allgemeineren, gesellschaftspolitischen Anliegen verknüpft", nennt Alexander Pinwinkler ein radikales Bespiel für Widerstand gegen Reformen oder auch gesellschaftliche Strukturen. Die spektakuläre Demonstration am Rollfeld des Salzburger Flughafens 1972 anlässlich der Landung von US-Präsident Nixon ist bis heute in Erinnerung. Und was wird von der Kritik der Interessenvertreter\*innen der Studierenden an den Strukturplänen bleiben? Mit Zuversicht, dass ihre Anliegen gehört und in die aktuellen Pläne eingewoben werden.

#### Die Krux mit der Zeit

Ob die studentischen Vertreter\*innen gehört werden und wie tiefgreifend die Reformvorhaben tatsächlich

"INWIEWEIT REFORMEN TAT-SÄCHLICH ,INNOVATIV' UND WEITERFÜHREND SIND, LÄSST SICH GENERELL MEIST ERST IM NACHHINEIN BEURTEILEN." ALEXANDER PINWINKLER, HISTORIKER

Verlag Böhlau; Foto beigestellt

ausfallen werden, lässt sich seriös erst abschätzen, sobald die Maßnahmen umgesetzt sind und einige Zeit wirken konnten. "Historisch gesehen, gehört es wohl zum diskursiven Repertoire vieler Reformer\*innen, zu behaupten, dass ihre Reformen ,innovativ' seien", sagt Pinwinkler, ohne aktuelle Bezüge herstellen zu wollen. "Inwieweit Reformen tatsächlich 'innovativ' und weiterführend sind, lässt sich generell meist erst im Nachhinein, nachdem viel Zeit verstrichen ist, "sine ira et studio", beurteilen." Ebenso wird Rektor Hendrik Lehnert in den letzten Wochen nicht müde, die positiven Seiten der Reformpläne zu unterstreichen - man wolle die PLUS langfristig stärken. Dass es diese Reformmaßnahmen braucht, darüber hat es aber ohnehin nie eine Diskussion gegeben. Besonders angesichts der herannahenden Novelle des Universitätsgesetzes (UG), die sich derzeit in Begutachtung befindet, braucht die Salzburger Hochschule eine Struktur, die die Rahmenbedingungen tragen kann – und die von vielen mitgetragen wird. Ob die geplante Strukturreform dabei Abhilfe schaffen kann, wird sich zeigen.



PUNKT. 02/2020 | 9



Freiheit der Wissenschaft und ihrer Lehre, die verpflichtende Verbindung von Forschung und Lehre sowie die notwendige Offenheit für die Vielfalt wissenschaftlicher Meinungen und Methoden wird betont

Hochschulorganisationsgesetz (HOG 1966)





### Universitätsorganisationsgesetz (UOG 75)

Struktur- und Verwaltungsreform – von der Professor\*innen- zur Gruppenuniversität unter Hertha Firnberg größte Reform der Universitätsorganisation seit 1873

197/5

sollte den Universitäten mehr Autonomie und größere Handlungsspielräume im Management bieten – Antragsautonomie wird zu einer Entscheidungsautonomie

### Universitätsorganisationsgesetz (UOG 93)



### 2002

die Universitäten sind nun vollrechtsfähige juristische Personen des öffentlichen Rechts, die vom Bund finanziert werden müssen – Abschluss von Leistungsvereinbarungen

#### Universitätsgesetz (UG 2002)

#### Novelle des Universitätsgesetzes (UG)

Änderung der Studienbedingungen:
Studierende von Bachelor- und Diplomstudien an Universitäten und
Pädagogischen Hochschulen müssen in den ersten vier Semestern 24
ECTS-Punkte absolvieren; gelingt
dies nicht, erlischt die Zulassung für
das Studium

es soll künftig genauer auf die Verteilung des Workloads geachtet werden müssen – "ECTS-Gerechtigkeit"





**TEXT: SOPHIA REITERER** 

### 巨门。 HALLO SOLIDARITÄT?



Solidarität. Ein Begriff, groß, mysteriös und unantastbar wie ein Berg. Nicht besonders stabil, eher brüchiges Gestein, Kalkstein. Mächtig, schön und stolz, unter Umständen gefährlich. Kleine Felsbröckchen, die sich mit der Zeit am Fuß des Bergs gesammelt haben: Assoziationen, die der Begriff auslöst. Du kannst in Richtung Berg gehen, du kannst ihn auch erstmal zu lesen versuchen. Nach Solidarität fragen, ist sich dem Berg zu nähern. Solidarität verstehen, ist den Berg zu erkunden.

Bettina Bussmann, assoziierte Professorin am Fachbereich Philosophie an der Kultur- und Geisteswissenschaftlichen Fakultät der Paris Lodron Universität Salzburg, sieht Solidarität philosophisch als "eine emotionale, eine rationale und eine Handlungskomponente, die bestenfalls zusammenfallen". Sie geht von einer Gemeinschaft aus, in der ein Teil der darin lebenden Menschen "aufgrund kontingenter und ungerechter Lebensbedingungen ein weniger freies, selbstbestimmtes, abgesichertes oder glückliches Leben führen kann". Solidarität beschreibt dann zum einen das Mitgefühl, das für diese Menschen aufgebracht wird. Zum anderen sollen laut Bussmann alle Menschen auf einer rationalen

Ebene verstehen, dass ebenjene Menschen "von denjenigen unterstützt werden, die die Mittel dazu haben, diese Situation bis zu einem bestimmten Niveau zu verbessern". Die Handlungskomponente beinhaltet schließlich, dass eine Gemeinschaft aufgrund der emotionalen und rationalen Beweggründe ins Tun kommt und die Situation entsprechend ändert.

Du siehst den Berg, kartografiert und analysiert. Gar nicht so groß, mysteriös und unantastbar wie gedacht. Theoretisch einfach ein Sedimentgestein, das vor allem aus Calciumcarbonat in Form der Mineralien Calcit und Aragonit besteht. Ein Calciumcarbonatblock mit Wald, Wegen, Felsplatten, Geröll.

Der Altertumswissenschaftler Gottfried Eugen Kreuz nimmt das Wort auseinander: "Wer dem Begriff in einem Lateinwörterbuch nachspüren möchte, wird enttäuscht sein, dass er nur Begriffe wie solidus ,kompakt, vollständig' oder soliditas ,Dichte, Festigkeit' findet, also Begriffe, die mit Vorstellungen von gemeinschaftskonformem Verhalten oder Hilfsbereitschaft innerhalb einer Gruppe - also ungefähr dem, das landläufig unter "Solidarität" verstanden wird - nur in vagem Zusammenhang zu stehen scheinen." Die Herleitung gelingt aber trotzdem: zum einen zivil und zum anderen militärisch. Obligatio in solidum beschreibt das Phänomen im antiken römischen Recht, dass eine Einzelperson für die Schuld einer gesamten Gesellschaft einstehen muss - zur Not. Solidum, die gesellschaftliche Gesamtbringschuld, für die jedes Mitglied ebenjener verantwortlich ist. Legen sich also neun von zehn Mitgliedern auf die faule Haut, muss die zehnte Person die gesamte Schuld erbringen. Militärisch lässt sich der Begriff von der Goldmünze herleiten, mit der Söldner im vierten Jahrhundert nach Christus entlohnt wurden. Solidus - die Münze, Solidii - die Söldner oder Soldaten, Zusammenhalt - Tugend einer militärischen Einheit.

Du packst Rucksack und Mut zusammen und näherst dich. Nach Solidarität fragen, ist sich dem Berg zu nähern. Ruf nach Hilfe und schrei es an die plattige Kalkwand. Kommt ein Echo zurück? Hallo Echo. Hallo Solidarität. Schrei lauter und schrei im Winter. Du löst eine Lawine aus. Oder du triffst auf klirrende Stille. Ein gefrorener Bergsee, versteckt in einer Mulde, in dem sich klitzekleine Lebewesen und Organismen tummeln, Pläne schmieden und keinen Mucks von sich geben. Hallo Solidarität. Hallo Stille. Wo stehst du, wenn du schreist? Schrei aus einem anderen Winkel und kein Echo kommt zurück. Am Fuß des Beras manövrierst du dich durch das Geröll. Geröll die kleinen Felsbrocken, die Assoziationen mit dieser Solidarität. Winter wie Sommer, das Geröll ist da, lose wie eh und je, und rührt sich nicht.

Der Solidaritätsbegriff läuft Gefahr, selbst Ausschlüsse zu erwirken, weil er von fixen Identitätskategorien ausgeht. Sozialwissenschaftlich betrachtet kann Solidarität als "ein zentrales normatives Konzept der Frauen- und Arbeiter\*innenbewegung und dessen Konstitutionsbedingungen Gegenstand kontroverser Debatten" definiert werden. So steht die Erklärung in einem gemeinschaftlichen Call for Papers der ÖGS-Sektion Feministische Theorie und Geschlechterforschung, der DGS-Sektion Feministische Theorie und Geschlechterforschung und dem SGS-Komitee Geschlechterforschung im Rahmen des Soziologiekongresses 2021, der von 23. bis 25. August 2021 an der Wirtschaftsuniversität Wien stattfinden soll. "Unbestritten ist, dass Solidarität gemeinschaftliches Handeln ermöglicht und damit eine zentrale Grundlage darstellt, um Machtverhältnisse und gesellschaftliche Ungleichheiten zu hinterfragen und zu verändern. Als analytisches Konzept kann der Begriff der Solidarität(en) den Blick auf jene Praktiken freilegen, die Individuen miteinander verbinden und sie zu kollektiver Handlung befähigen."

Aus diesen Felsbröckchen, aus diesen losen Assoziationen lassen sich wunderbare Ziegelsteine bauen. Nicht so schlimm, wenn ein, zwei Steinchen herausbrechen. Unschön, wandelbar und funktional. Sehr ungefährlich und vielseitig einsetzbar. Unmysteriös, größenverstellbar und handlich. Nimm dir die Stücke, die dir gefallen! Ein Klotz Solidarität mit original Gestein aus dem Berg zum Angebotspreis.



An der Uni wird zurzeit munter herumstrukturiert, Fachbereiche werden zusammengelegt, neue Fakultäten eröffnet. Echte Solidarität bedeutet, Zusammenhalt zu zeigen, Ungleichheiten nicht hinzunehmen und dagegen vorzugehen. Als kollektive\*r Akteur\*in aufzutreten erfordert Mut, ist aber vor allem in Krisenzeiten (metaphorisch: im Winter) notwendig. Sich in einer solchen Situation als überprivilegierte\*r Akteur\*in nicht zu äußern, bedeutet, den Status Quo zu akzeptieren. Wenn Pläne vorgelegt werden, ein kurzes Zeitfenster für Feedback offen ist und keine Meinung abgegeben wird, steht das für eine schweigende Zustimmung. Keine Änderungswünsche fürs Protokoll? – Damit einstimmig angenommen. In Krisenzeiten ist es unmöglich, nichts zu machen und sich treiben zu lassen. Eine Positionierung ist erforderlich. Einige befürworten die Pläne ganz offen, andere freuen sich im Stillen, weil sie in der Strukturreform das größte Potenzial in der Erfüllung ihrer eigenen Wünsche und Träume sehen. Die anderen, für sie werden weniger wichtig erscheinende Teile des Plans entweder als Randnotiz nicht wahr- oder eben stillschweigend hingenommen. Solidarität bedeutet aber, eigene Interessen zurückzustecken, sich für den\*die weniger Privilegierte\*n einzusetzen und zur Not etwas zu verlieren, das man hätte behalten können, hätte man doch bloß die Klappe gehalten

(zum Beispiel eine Machtposition). Der Mensch ist und bleibt, überspitzt gesagt, ein egoistisches und gieriges Wesen. Die Führungsebene weiß diesen dunklen Charakterzug der Menschheit auszunutzen. Wieso sollten sich auch diejenigen Leute mit Schwächeren solidarisieren, die nach der Umstrukturierung respektive der Strukturreform besser dastehen als zuvor? Deren Fachbereiche hoch dotierte Förderungen versprochen werden? Mit geschickter Hand spielen Führungsebenen die "Untergebenen" gegeneinander aus, beeinflussen ihr Handeln. Diejenigen, die die Solidarität brauchen würden, schreien, kämpfen – und bleiben ungehört. Allenfalls werden ihre Bedenken abgenickt.

Ruf nach Hilfe und schrei es an die Wand aus den zusammenbetonierten Ziegeln. Sie schluckt deine Schreie einfach. Nicht einmal die Chance auf ein Gehörtwerden. Und wo stehst du? Es ist Winter, eine karge Jahreszeit. Schrei erstmal lauter und schrei erstmal im Winter. Lawine oder Stille. Selbst wenn die Solidarität eine echte ist, ist die Chance gering, ein Echo zu erhalten. Angebots-Solidarität, gebündelte Assoziationen ohne Kern, gebunden durch Betonmische schluckt Hilferufe und gibt sich supertoll.

Eine tiefgreifende geophysische Analyse des Solidaritätsgesteins an der Universität Salzburg im Jahr 2020 konnte leider keinen Aufschluss darüber geben, ob es sich hierbei um Elemente aus den zusammenbetonierten Ziegelsteinen oder um Elemente vom Kalksteinberg handelt. Segmente des Steins zeigten unter mikroskopischer Analyse keine Interaktion mit anderen Elementen. Es bleibt zu vermuten, dass die Solidarität an der Uni eher einem Ziegelstein als einem stolzen Kalkfelsen gleicht. Romanistik, Slawistik, Linguistik, Germanistik - sie rufen und hoffen auf ein Echo. Sie haben es aus unterschiedlichen Winkeln versucht, in unterschiedlichen Jahreszeiten (wörtlich und metaphorisch). Lawine haben sie keine ausgelöst, ein gefrorener Bergsee war nicht in Sicht. Eher wurden ihre Schreie vom Gestein verschluckt. Vom Gestein, das nach Außen gerne so tut, als wäre es solidarisch, in Wahrheit aber nur aus lose aneinandergeklebten Assoziationen besteht. Nicht so schlimm, wenn ein, zwei Steinchen herausbrechen - die Wirkung nach außen bleibt stabil, die Handlungsinitiative nach innen bleibt aus.

Hallo Echo. Stille.



Nicht losgelöst, sondern eingebettet in einen österreichischen und internationalen Kontext können die aktuellen Umstrukturierungs- und Entwicklungsvorhaben des Rektorates an der Paris Lodron Universität Salzburg gesehen werden. Der Versuch einer Analyse.

An der Paris Lodron Universität Salzburg wird bereits seit mehreren Monaten intensiv über die Struktur und die weitere Entwicklung der Hochschule diskutiert. Von mehreren Akteur\*innen wurde dabei immer wieder Kritik an den Plänen des Rektorates geäußert, ein zentrales Argument dagegen bildete für das Rektorat die schlechte Finanzlage. Vizerektor für Lehre und Studium Martin Weichbold meinte Anfang Oktober gegenüber der Salzburg Krone dazu: "Es geht primär darum, wie wir unsere Strukturen inhaltlich für die Zukunft gut aufstellen. Erst dann geht es um budgetäre Entscheidungen." Eine budgetäre Entscheidung, die das Rektorat bereits getroffen hat und entsprechend auf Kritik bei den Universitätsangehörigen stieß, war die Streichung von Studienassistenzen und Tutor\*innen. Nun geht bei Lehrenden und Studierenden die Sorge um, dass im Zuge der Umstrukturierung auch an anderen Stellen gespart wird - etwa bei Professuren in den Bereichen Romanistik und Latinistik, für deren Erhalt Studierendenvertreter\*innen zu Redaktionsschluss bereits mehr als 6.500 Unterschriften gesammelt haben. Es stellt sich die Frage, wie diese skizzierte Situation an der Paris Lodron Universität Salzburg in ein gesamtösterreichisches und gesamteuropäisches Bild eingefügt werden kann.

#### Viel Geld für die Universitäten – oder doch nicht? |

Der erste Blick dazu geht nach Wien. Mitte November hat der österreichische Bundesminister für Bildung, Wissenschaft und Forschung Heinz Faßmann im österreichischen Nationalrat im Rahmen der Budgetdebatten für das kommende Jahr auch das Budgetkapitel Wissenschaft und Forschung vorgestellt. Demnach sollen Universitäten und Hochschulen, Studienförderung sowie Forschungs- und Forschungsfördereinrichtungen rund 5,26 Milliarden Euro an Auszahlungen erhalten. Gegenüber 2020 ist das laut Angaben des Parlamentskorrespondenzdienstes ein Anstieg um 233,9 Millionen Euro bzw. 4.7 Prozent. Für den Zeitraum 2022 bis 2024 hat der Bundesminister bereits im Oktober ebenfalls ein Plus angekündigt: So sind für die Universitäten rund 12,3 Milliarden Euro für die Jahre 2022 bis 2024 eingeplant. Das wäre ein Plus von 1,2 Milliarden im Vergleich zu den Jahren 2019 bis 2021.

Doch bedeutet dies nicht automatisch, dass die einzelnen Universitäten damit ebenfalls prozentuell mehr Geld bekommen. Denn für die Periode 2022 bis 2024 soll das fortgeschrieben werden, was bereits in der aktuellen Leistungsvereinbarungsperiode zwischen den Universitäten und dem Wissenschaftsministerium galt, die sogenannte Studienplatzfinanzierung. Das bedeutet: Das Budget, das die einzelnen Universitäten aus dem aufgestockten Budgettopf bekommen, ergibt sich auf Basis der drei Budgetsäulen Lehre, Forschung sowie Infrastruktur und strategische Entwicklung. Wesentlich für die Finanzierung der heimischen Hochschulen ist aus der Budgetsäule Lehre die Anzahl an prüfungsaktiv betriebenen Studien, die je nach Art des Studiums mit einem bestimmten Faktor multipliziert werden und sich so ein präziser Geldbetrag ergibt. Das sind in etwa zwischen 10.000 und 18.000 Euro pro Studium, in dem 16 ECTS pro Studienjahr erreicht werden.

Für prüfungsaktive Studien im Bereich der Naturwissenschaften wird mehr Geld vom Staat ausbezahlt, bei den sogenannten Geistes- und Buchwissenschaften der geringste Betrag. Dementsprechend gibt es für eine technische Universität etwa bei gleicher Anzahl an prüfungsaktiven Studien mehr als für Volluniversitäten wie die Universitäten Wien, Graz, Salzburg und Innsbruck, an denen es auch andere Studienangebote gibt. Kaum verwunderlich, dass die Hochschulen in einem gegenseitigen Wettbewerb stehen, der sich in dem Versuch äußert, möglichst viele einer – wenn auch grundsätzlich in den letzten Jahren gestiegenen Zahl an Studierenden - limitierten Studierendenzahl an die eigene Institution zu binden, die dort dann die notwendige Prüfungsaktivität erbringen soll.

#### Ein neuer Player am Markt soll entstehen

Entsprechend für Erschütterung in der österreichischen Hochschullandschaft hat am Ende des Sommers auch die Ankündigung der Bundesregierung gesorgt, in Oberösterreich neben Graz und Wien eine neue Technische Universität (TU) einzurichten. Denn es ist klar: Der Kuchen ist begrenzt. Wenn neue Mitbewerber\*innen mitessen, dann wird die Konkurrenz größer und das eigene Kuchenstück kleiner – auch

was die Finanzierung angeht. So sagte die Präsidentin der österreichischen Universitätenkonferenz (uniko) Sabine Seidler in einer ersten Stellungnahme: "Die Realisierung in dieser Legislaturperiode bedeutet, dass die TU Linz im Prinzip im neuen Universitätsbudget mitgedacht werden muss, das bis 31. Oktober fixiert sein muss." Positiver sieht hingegen Bundeskanzler Sebastian Kurz (ÖVP) die neue TU: "Diese neue Universität soll einen klaren Fokus auf die Digitalisierung legen und natürlich gut mit den bestehenden Technischen Hochschulen in Österreich zusammenarbeiten."

Dabei konkurrieren Österreichs Universitäten aber längst nicht mehr nur auf nationaler Ebene um Studierende, sondern auch auf europäischer und internationaler Ebene. Die Grundlage hierfür bildet insbesondere der sogenannte Europäische Hochschulraum, dem in Folge des Bologna-Prozesses immer mehr Staaten weltweit beigetreten sind und in dem die Umsetzung der Bologna-Studienarchitektur mit Bachelor-, Master- und PhD-Abschlüssen bis 2030 weiter vorangetrieben werden soll, wie die Wissenschaftsminister\*innen der Bologna-Staaten bei der Online-Bologna-Konferenz im November 2020 erklärten. Dadurch ist klar: Ob etwa Biologie an einer Universität in Wien, Madrid oder Oslo studiert wird, bleibt letztlich die Wahl des\*der Studierenden. Der Wettbewerb steigt schlussendlich auf internationaler Ebene, denn wesentlich für die österreichischen Hochschulen ist, wie eben ausgeführt, möglichst viele prüfungsaktive Studierende an die heimischen Universitäten zu ziehen.

Was bedeutet das für die PLUS?

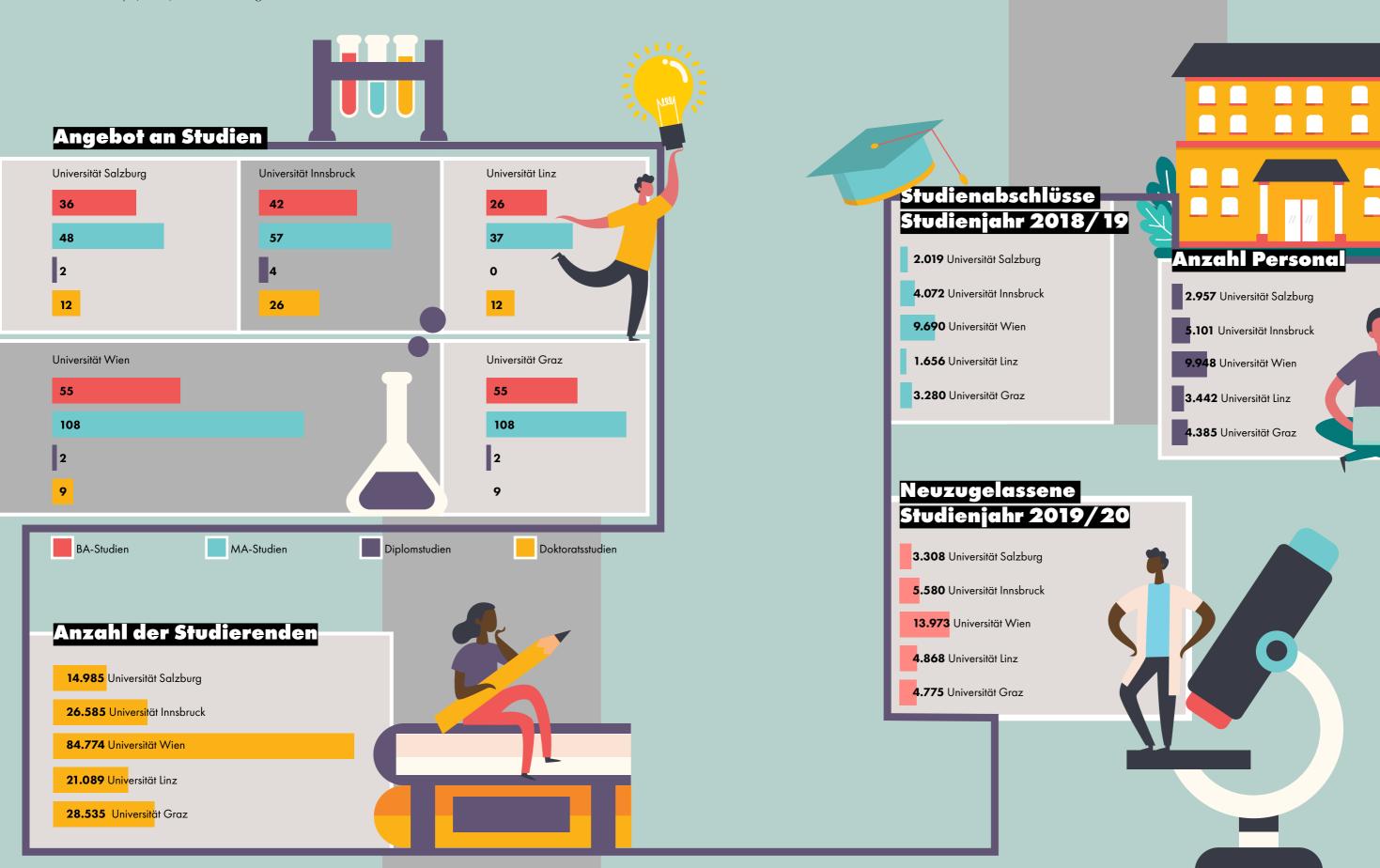
Der Weg vieler Universitäten ist klar: Eine stärkere Ausrichtung des eigenen Studienangebotes an den internationalen Markt wird fokussiert. So soll etwa der Anteil an englischsprachigen Lehrveranstaltungen, Studienabschnitten, kompletten Studien und auch ganzer Fakultäten erhöht und beispielsweise auch stark auf englischsprachige Schlagwörter gesetzt werden. Diese Entwicklung zeigt sich ebenso in den Struktur- und Entwicklungsplänen, die vom Rektorat der Paris Lodron Universität Salzburg Mitte November veröffentlicht wurden. Vor dem Hintergrund der universitäreren Finanzierung und der bundespolitischen Hochschulpoli-

tik kann eine mögliche Erklärung für den Fokus in den Struktur- und Entwicklungsplänen des Rektorats für die PLUS auf den Bereich der Naturwissenschaften und der Digitalisierung gesehen werden. Gibt es eine hohe Anzahl an prüfungsaktiven Studien in diesen Bereichen, so kann mehr Geld in Wien abgeholt werden, als wenn im Bereich der Geisteswissenschaften ein solcher Fokus in der weiteren Entwicklung gesetzt werden würde. Gleichzeitig scheint der Blick auf diesen naturwissenschaftlichen Bereich nicht nur auf bundespolitischer Ebene sehr gefordert und gefördert zu sein. Salzburgs Wissenschaftslandesrätin Andrea Klambauer (Neos) sagte in einer Aussendung des Landes Salzburg: "Mit der strategischen Neuausrichtung und Gründung der Fakultät für Digitalisierung zeigt die PLUS, dass sich Lehre und Forschung weiterentwickeln können." So erhofft man sich wohl auch an der Salzburger Hochschule, dass man mit der Einrichtung der neuen Fakultät am Budget, das von politischer Seite für die Digitalisierung zur Verfügung gestellt wird, "mitnaschen" kann.

"Wenn neue
Mitbewerber\*innen
mitessen, dann wird die
Konkurrenz größer und
das eigene Kuchenstück

kleiner – auch was die

Finanzierung angeht."



**MEINUNG** 

### (K)EIN AUSWEG AUS DEM SPARPROGRAMM

Mit Hendrik Lehnert, dem seit etwa einem Jahr eingesetzten Rektor der Paris Lodron Universität Salzburg, kam auch das drohende große Minus der PLUS an die Öffentlichkeit. Zu diesem Zeitpunkt soll der Bildungseinrichtung ein Verlust von bis zu zehn Millionen Euro gedroht haben. Das Defizit konnte bereits durch substantielle Maßnahmen verringert werden, soll jedoch künftig durch konsequente Maßnahmen vollständig ausgeglichen werden – auf Kosten der Studierenden.

#### **TEXT: JULIA OSTERMANN**

Bis Ende Oktober 2020 sollte das Budget für die Leistungsperiode 2022 bis 2024 der österreichischen Universitäten festgelegt werden, die Bekanntgabe der genauen Aufteilung verschob sich aber nach hinten. Was zu diesem Zeitpunkt aber bereits sicher war: 12,3 Milliarden Euro werden vom Bund bereit gestellt, um den Österreicher\*innen ein beinahe gebührenfreies Studium zu ermöglichen. In der letzten Leistungsperiode, von 2019 bis 2021, standen insgesamt elf Milliarden Euro zur Verfügung – 1,3 Milliarden weniger, eine einfache Rechnung. Jetzt stellt sich der\*dem aufmerksamen Leser\*in eine gute Frage: "Warum dann ein Sparprogramm?" Trotz der erhöhten Budgetsumme ist dieses Geld, wie so vieles in unserer leistungsorientierten Zeit, an bestimmte Zielvorgaben gebunden. Im Gegenzug zur Auszah-

lung muss jede Universität, damit auch die Paris Lodron Universität Salzburg, eine Leistungsvereinbarung vom Bun-

Man will keine Studierenden mehr, die Monate und Jahre über ihre Mindeststudienzeit hinaus studieren und noch weniger jene, die ihren Abschluss am Ende ohnehin nicht machen.

desministerium unterzeichnen, in der festgelegt wird, welche Zielvorgaben in Forschung, Bildung und Wissenschaft erreicht werden müssen. Dieses öffentliche Finanzierungssystem nennt "Universitätsfinanzierung Neu" und wurde Anfang 2019 grundlegend erneuert.

Vor allem hat sich die Politik an der Zahl der Studierenden, die ein Studium in der Regelstudiendauer von sechs Semestern nicht beenden, gestoßen. Laut dem Zusatzbericht der Studierenden-Sozialerhebung des Instituts für Höhere Studien (IHS) haben das lediglich sechs Prozent der Bachelor-Studienanfänger\*innen des Wintersemesters 2012/13 geschafft. Obwohl man 12.000 Euro pro Studierende\*n in Österreich aufwendet - vielleicht zu wenig? In Deutschland belaufen sich die Aufwendungen auf 16.500 Euro und in der Schweiz auf satte 47.000 Euro pro Student\*in. Dabei erinnert das Ganze an eine provisionsorientierte Firma. Möglichst wenig investieren, um zeitgleich viel Gewinn zu machen. Man will keine Studierenden mehr, die Monate und Jahre über



ihre Mindeststudienzeit hinaus studieren und noch weniger jene, die ihren Abschluss am Ende ohnehin nicht machen. Verlorene Investitionen, die der Wirtschaft nichts einbringen. Wer schon in der wirklichen Arbeitswelt gearbeitet hat, weiß, wie erbarmungslos und maschinell es sein kann, nur nach Leistung und Ertrag beurteilt und gefördert zu werden.

Rektor Hendrik Lehnert möchte mit seinen Umstrukturierungsplänen die Paris Lodron Universität Salzburg aus den roten Zahlen katapultieren. Vor einem Jahr soll die Bildungseinrichtung mit bis zu zehn Millionen Euro im Minus gewesen sein. Um künftig Geld zu sparen, sollen einerseits Fachbereiche wie Romanistik und Slawistik sowie Linguistik und Germanistik zu einem fusioniert werden, andererseits neue Strukturen für gewinnbringende Stu-

dien geschaffen werden. Diese drastischen Maßnahmen werden scharf kritisiert und vor allem deshalb nicht verstanden, weil noch keine eindeutige Begründung vorliegt, was damit erreicht werden kann und soll. Auch die drastische Kürzung von 40 Prozent der Studienassistenz-Stellen wird hinter-

#### Eine Universität ist ein Ort der Forschung, des Lehrens und des Lernens.

fragt, sie geht mit einer schlechteren Betreuung der Studierenden einher. Die Kürzungen und Einschränkungen sollen, laut Lehnert, aber nur eine einmalige Aktion sein. Solange, bis sich das Budget der PLUS wieder aus dem Minus befördert hat.

Als Anregung: In den USA verfügen viele Universitäten als Alternative zu

solchen Maßnahmen häufig über sogenannte "Endowments". Das sind langfristige, spendenfinanzierte Finanzanlagen für gemeinnützige Einrichtungen, die hauptsächlich auf privaten Spenden basieren. Meist stehen erfolgreiche Absolvent\*innen dahinter, die ihrer Universität mit großzügigen Spenden etwas zurückgeben möchten. Solche finanziellen Mittel stehen langfristig zur Verfügung und schaffen eine gewisse Unabhängigkeit von öffentlichen Geldern. In Österreich gibt es derzeit noch keine Methode zur Finanzierung für Universitäten und deren Forschung, die einem "Endowment" gleichen würde. Dies wäre aber eine überlegenswerte Alternative zu den Maßnahmen, die die Universität Salzburg in Zukunft auf sich nehmen muss. Mit Sicherheit gibt es großzügige Spender\*innen, wie etwa Personen aus erfolgreichen Unternehmen,

die durch eine Unterstützung dieser wertvollen Bildungseinrichtung einen wichtigen Beitrag zur Gesellschaft leisten können – ohne sich eine zermürbende Gegenleistung zu erwarten.

Es ist verständlich, dass die Paris Lodron Universität Salzburg ihren drohenden Verlust abwenden will und daher Maßnahmen setzen muss - aber nicht um den Preis ihrer Vielfalt und ihrer eigentlichen Bedeutung. Eine Universität ist ein Ort der Forschung, des Lehrens und des Lernens. Hier soll keine Ausbildung nach striktem Plan stattfinden, sondern jede\*r Studierende soll sich individuell entwickeln und bilden können. Gerade das macht den großen Unterschied zwischen Bildung und Ausbildung aus. Wenn uns dieser feine Unterschied durch wirtschaftliche Ziele genommen würde, wäre die Zukunft bestimmt profitabel, aber weit

nicht so facettenreich an Menschen mit unterschiedlichsten Talenten und Berufungen. Daher sollten nicht die Studierenden und Angestellten der Universität Salzburg die Leidtragenden dieser misslichen Lage sein. Prioritäten müssen neu gesetzt und Entscheidungen überdacht werden, um

#### Jede\*r Studierende soll sich individuell entwickeln und bilden können.

die PLUS weiterhin als die großartige und vielfaltige Bildungseinrichtung zu erhalten, als solche sie schon seit Jahrzehnten besteht.





#### STEIGERUNG DER PRÜFUNGSAKTIVITÄT

Die Anzahl der prüfungsaktiven Studien an der Paris Lodron Universität Salzburg sinkt seit Jahren kontinuierlich. Im Studienjahr 2016/17 wurden noch 9.348 Studien mit diesem Status bewertet, 2017/18 reduzierte sich die Zahl auf 9.305. Ein Jahr später riss die Statistik nach unten aus, insgesamt nur mehr 9.176 aktive Studien wurden verzeichnet. Die Herausforderung: Als prüfungsaktiv werden Student\*innen derzeit erst dann eingeschätzt, wenn pro Studienjahr mindestens 16 ECTS-Punkte oder mindestens acht Semesterwochenstunden positiv absolviert werden. Durch das neue Finanzierungssystem stellt die

Anzahl an prüfungsaktiven Studien an der Universität seit Anfang 2019 einen wesentlichen Faktor in der Universitätsfinanzierung dar. Dies hat auch die Paris Lodron Universität Salzburg unter Druck gesetzt. Die zu niedrige Prüfungsaktivität kann somit als einer der Auslöser für die Strukturreform angesehen werden.

Das Ziel aus der PLUS-Leistungsvereinbarung für das entscheidende Studienjahr 2019/20 sind 9.711 prüfungsaktive Studien. Der Vizerektor für Lehre und Studium Martin Weichbold geht davon aus, dass die Zielwerte der prüfungsaktiven Studien in diesem Studienjahr in den Fächergruppen 2 und 3 übertroffen werden können. In

der Fächergruppe 1 bleibt die PLUS aber laut Prognosen unter den Vorgaben. Um die Prüfungsaktivität steigern zu können, werden diverse Maßnahmen und Anreize gesetzt. Eine Aktion wurde bereits im März 2020 gestartet: Drei ÖBB-Gutscheine im Wert von je 500,- Euro wurden an Studierende verlost, die im Wintersemester nur maximal 10 ECTS erworben haben. Sind diese Student\*innen durch das Sommersemester auf insgesamt 20 ECTS gekommen, konnten sie an dem Gewinnspiel teilnehmen.

#### DRUCK DURCH DIE UNIVERSITÄTSFINANZIERUNG

Die Vorgaben für die Prüfungsaktivität sind auf die Finanzierung der Hoch-

schulen zurückzuführen. Denn das Finanzierungssystem der österreichischen Universitäten wurde mit Anfang 2019 grundlegend erneuert. Dies brachte neue Zielvorgaben für die Einrichtungen mit sich. Die Grundlage dafür bildet die "Universitätsfinanzierung Neu", die mit der Novelle des Universitätsgesetztes im Frühjahr 2018 als "kapazitätsorientierte, studierendenbezogene Universitätsfinanzierung" eingeführt wurde. Prinzipiell gilt der Grundsatz, dass die Universitäten umso mehr Budget bekommen, je besser sie die Ziele des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Forschung (BMBWF) umsetzen. Wichtige Kennzahlen sind dabei mehr Abschlüsse im tertiären Bildungsbereich, ein wettbewerbsfähiger Hochschulund Forschungsraum sowie ein hoher Grad an Spitzenforschung.

Zur Messung dieser Ziele wurde ein Drei-Säulen-Modell entwickelt. Die erste Säule umfasst den Beitrag der Lehre, bei der die Prüfungsaktivität den größten Stellenwert einnimmt. Die zweite Säule bildet der Teilbeitrag für die Forschung und die Entwicklung und Erschließung neuer Künste. Hier geht es darum, wie viel wissenschaftliches oder künstlerisches Personal die Universität einsetzt - multipliziert mit einem Finanzierungssatz pro definierter Fächergruppe. Diese beiden Säulen werden anhand von Indikatoren, also Zielwerten, berechnet. Die dritte Säule stellt das Budget für Infrastruktur und strategische Entwicklung dar. Dies kann beispielsweise die Raummiete betreffen. Mithilfe dieser Berechnung wird der Großteil des Gesamtbudgets an die Universitäten verteilt. Das bringt einen starken Druck auf die Universitäten mit sich.

Weitere 400 Millionen Euro werden über sogenannte Wettbewerbsindikatoren an die Universitäten vergeben. Je erfolgreicher eine Hochschule bei der Erreichung der dafür gesetzten Ziele ist, desto mehr bekommt sie aus der Summe. Die Ziele betreffend der Lehre sind es, möglichst viele Absolvent\*innen hervorzubringen und einen hohen Anteil an Studien mit mindestens 40 ECTS pro Studienjahr zu erreichen. In der Forschung betrifft dies strukturierte Doktoratsprogramme und die Einwerbung von Drittmitteln.

#### DROHENDE BUDGETRÜCKZAHLUNGEN

Die Paris Lodron Universität Salzburg konnte, wie auch andere Universitäten Österreichs, die Budgetziele für das Studienjahr 2019/20 nicht erreichen. Das bedeutet, dass Rückzahlungen an das Bundesministerium erfolgen müssen. Aufgrund der außerordentlichen Situation durch Covid-19 wurde bereits ein Drittel der möglichen Rückzahlungen vom Bundesministerium erlassen. Rektor Henrik Lehnert von der Salzburger Hochschule rechnet mit einer Summe von 1,5 Millionen Euro, da durch die Bemühungen die Prüfungsaktivität doch noch gesteigert werden konnte. Ursprünglich habe er mit fünf Millionen Euro an Rückzahlungen gerechnet. Mit der Strukturreform erhofft man sich auch eine bessere Strukturierung der Fachbereiche, was wiederum der Prüfungsaktivität zugutekommen soll.

#### SCHWACHE DRITTMITTELFINANZIERUNG

Eine erfolgreiche Drittmitteleinwerbung ist ein quantitatives Qualitätsmerkmal für Universitäten. Sie zielt darauf ab, Partner\*innenschaften für beispielsweise die Finanzierung von Forschungsprojekten mit Unternehmen oder Institutionen zu schließen. Außerdem spielt sie eine zentrale Rolle in der Entwicklung des wissenschaftlichen Personals und der Erschließung sowie Stärkung neuer Themenfelder. Im Vergleich zu anderen österreichischen Hochschulen zeigt sich ein Steigerungsbedarf. Denn die Drittmittelerlöse an den Universitäten Wien, Innsbruck, Graz und Linz haben sich seit 2010 kontinuierlich gesteigert. Im Gegensatz dazu ist die Entwicklung an der Paris Lodron Universität Salzburg eher rückläufig oder stagniert. Der rückläufige Trend zeigt sich vor allem bei Kooperationen mit Unternehmen und bei EU-Mitteln. Der Anteil an Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung hat dagegen in den letzten Jahren kontinuierlich zugenommen. Ein weiteres Ziel der Strukturreform ist es daher, die Drittmitteleinwerbung zu steigern. Dadurch soll ein weiterer Mehrwert für die Wissenschaftler\*innen geschaffen werden und die Hochschule kann gegenüber anderen Universitäten "marktfähig" bleiben.

#### AUSSENAUFTRITT UND KOMMUNIKATION

In einem weltweiten Vergleich erzielt die Paris Lodron Universität Salzburg unter den besten tausend Universitäten laut dem Vorschlag des Rektorates zur Strukturreform ein "akzeptables Ergebnis". Daher sollen durch die geplanten Maßnahmen ebenso diese Positionen verbessert und auch im Vergleich zu den weiteren österreichischen Universitäten eine bessere Platzierung erlangt werden können. Dies geht mit dem Außenauftritt der

Universität einher. Die gesamte Außenwirkung sowie die Kommunikation sind daher Bausteine der Strukturreform. Bereits zu Jahresbeginn 2020 wurde zur Stärkung der Kommunikation ein neuer Marken- und Kommunikationsprozess losgetreten. Das Kommunikationskonzept trägt den Leitspruch "Universität Salzburg. PLUS. Kompetenz für morgen". Mithilfe dieses Konzeptes möchte die Hochschule ihre Sichtbarkeit und Attraktivität über alle Kanäle hinweg erhöhen. Dafür ist bereits eine neue Homepage in Arbeit, das erneuerte Logo bildet den Beginn des überarbeiteten Außenauftritts. Auch intern sollen die Kommunikation und Interaktion gestärkt werden.

#### DIGITALISIERUNGSOFFENSIVE

Es ist kein Geheimnis, dass es von Seiten der Salzburger Landespolitik die Hoffnung gab, Salzburg würde eine neue

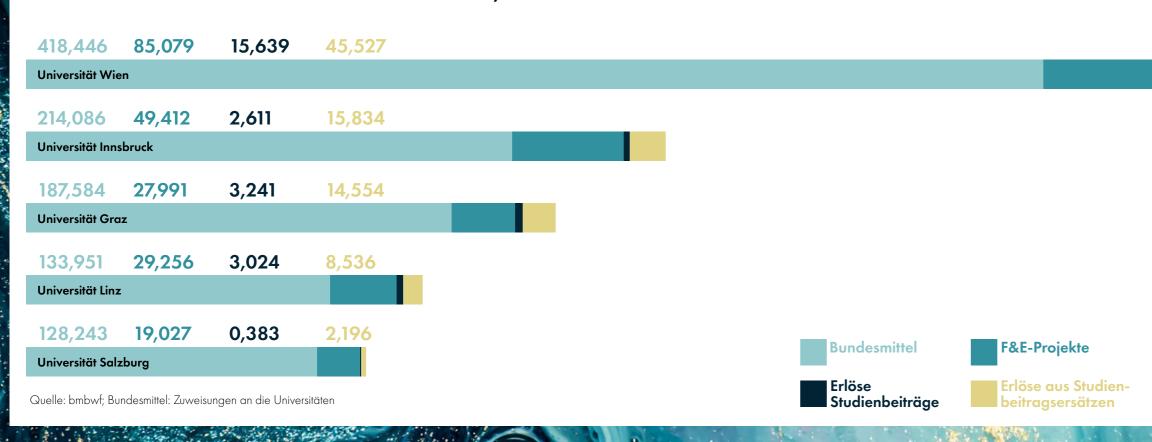
Technische Universität bekommen. Denn hier wurde schon vor der Verkündung des zukünftigen Standortes an einer digitalen Fakultät getüftelt. Die neue TU soll allerdings entgegen der Erwartungen – an Linz gehen. Trotz allem will sich die Paris Lodron Universität Salzburg im Rahmen der Digitalisierungsoffensive selbst mit mehr Digitalisierung für die Zukunft rüsten. In der Strukturreform ist aus diesem Grund eine Fakultät für Digitale und Analytische Wissenschaften geplant. Laut Rektor Hendrik Lehnert sei das Thema Digitalisierung in der neuen Universitätsstruktur als transdisziplinär zu verstehen und soll damit fakultätsübergreifend Einzug finden. Im Zuge dessen soll ein neues Bachelorstudium "Artificial Intelligence" und ein interdisziplinär orientiertes Masterstudium mit demselben Titel eingerichtet werden.

#### DREI-SÄULENMODELL ZUR UNIVERSITÄTSFINANZIERUNG



GLOBALBUDGET

#### EINNAHMEN DER UNIVERSITÄTEN IN MIO. EUR, 2018





Für Matthias Heinz ist es eine Hiobsbotschaft. Im Vorschlag des Rektorats zur Strukturreform der Paris Lodron Universität Salzburg wird die Romanistik gemeinsam mit der Slawistik als ein Fachbereich geführt. "Ich konnte zunächst nicht glauben, dass das ernsthaft erwogen wird, gerade weil wir in den letzten Jahren so hart – und erfolgreich! – daran gearbeitet haben, uns gut für die Zukunft aufzustellen", äußert Heinz seine Bestürzung über die Pläne. Erst im Mai in einem Gespräch mit dem Rektorat sei dem Fachbereich kommuniziert worden, dass sich das Budgetverhältnis zwischen Lehre und Forschung ziemlich ausgeglichen verhält. "Bei diesem Termin war auch noch kein Wort zu den Reformplänen zu hören. Diese wurden uns einige Wochen später eröffnet." Der Fachbereichsleiter der Romanistik sieht wenig Sinn darin, die beiden Philologien zu fusionieren, positive Synergie-Effekte seien nicht zu erwarten. Die Pläne würden die Salzburger Fremdsprachenphilologien

gar zum Gespött der Fachwelt machen. Seine Sorgen habe er dem Rektorat mitgeteilt. Aber: "Das Problem ist, dass wir immer wieder den Eindruck hatten, dass unsere Argumente nicht gehört, jedenfalls nicht ernstgenommen werden."

#### **MUNDTOTE UNTOTE**

Mit dieser Einschätzung ist Heinz nicht allein. Auch Peter Deutschmann, Leiter des Fachbereichs Slawistik, bemängelt angesichts der geplanten Fusion mit der Romanistik die Kommunikation des Rektorats: "Statt dass man irgendetwas gemeinsam erörtert oder abstimmt, wird von oben herab eine fragwürdige Lösung diktiert." Der Protest dieser beiden Philologien richte sich gegen die vom Rektorat geplante Fusionierung von Slawistik und Romanistik über die Köpfe der Betroffenen hinweg. Aus zwei Organisationseinheiten soll eine werden, auch Linguistik und Germanistik sollen diesem Beispiel folgen. Deren Studienvertretung prophezeit eine akute Gefährdung der jeweiligen Eigenständigkeit in einem "Frankenstein-Fachbereich". Werden daraus administrative Monster ohne Mitspracherecht? Man wolle die Fächer durch Fusionen "stärken", meldet das Rektorat vage. "Bis dato" sei "keine substantielle Begründung geliefert" worden, kritisiert Deutschmann, "trotz mehrfacher Nachfrage." Argumentiert werde mit einem "selbst herbeigerufenen Alarmzustand", den Betroffenen das Mitspracherecht verwehrt.

#### ANHÖREN VS. ZUHÖREN

Rektor Hendrik Lehnert schätzt die Sachlage naturgemäß etwas anders ein, auch wenn er sich der Fehler in der Kommunikation bewusst ist. "Aber wir bitten schlicht und einfach darum, auch anzuerkennen, dass wir versuchen, das so optimal und so gut wie möglich zu machen", hofft er auf Verständnis. Man habe "nicht das Gefühl, dass wir nicht gesprächsbereit sind und uns nicht mit allen ausreichend hinsetzen". Eine befriedigende Antwort auf zentrale Kritikpunkte der zu fusionierenden Parteien ist das freilich nicht. Das Gespräch an sich stand nie im Mittelpunkt der Debatte, unter Studienvertreter\*innen ärgere man sich zunehmend über das Anhören statt Zuhören. Positionspapiere und Stellungnahmen der Fachbereiche wurden bei der Ausarbeitung des aktuellen Organisationsplans nicht berücksichtigt. Für Lehnert sei der vorgelegte Plan aber ohnehin ein "Aufschlag" und "alles, was an Anregungen kommt, nehmen wir nochmals dazu auf". Schlichter Protest reiche dabei aber nicht. Gewünscht würden ausgereifte, überzeugende Konzepte. Ein grundlegendes Problem mit der Kommunikation des Rektors hat auch die Initiative Pro universitate, sie bemängelt die fehlende Bereitschaft zu professioneller und sachbezogener Kommunikation nach innen und außen: "Nach wie vor begegnet uns ein Kommunikationsverhalten, das durch Fehleinschätzungen, das Relativieren von Problemen, Floskeln und die Verweigerung inhaltlicher Diskussion sowie relevanter Unterlagen gekennzeichnet ist", so die scharfe Kritik im Oktober.

#### **GEMEINSAM GEGEN DEN EXIT**

Man wolle "möglichst viele Wünsche berücksichtigen", versicherte Rektor Lehnert der uni:press und fügte an: "Die Universität ist ein komplett demokratisches Organ." Das Rektorat habe die "kritisierte Top-down-Kommunikation nachträglich einfach zu einem "Bottom-up-Prozess" um-

#### PETER DEUTSCHMANN

FACHBEREICHSLEITER DER SLAWISTIK



"STATT DASS MAN IRGENDETWAS GEMEINSAM ERÖRTERT ODER ABSTIMMT. WIRD VON OBEN HERAB EINE FRAGWÜRDIGE LÖSUNG DIKTIERT."

deklarieren" lassen, hält *Pro universitate* dagegen. Deren 81 Unterstützer\*innen hatte Lehnert zuvor als "dezidierte Minderheit" bezeichnet. Angesichts der etwa 800 Uni-Angestellten könne man "es auch andersrum formulieren: Über 90 Prozent sind mit unserem Kurs einverstanden". Diese Argumentation verkenne "das Wesen einer Unterschriftenaktion" und übergehe "geflissentlich die Tatsache, dass zum Beispiel wissenschaftliche Mitarbeiter\*innen mit befristeten Verträgen gute Gründe haben mochten, sich nicht zu exponieren", kontert Pro universitate. Lehnert versucht, zu beschwichtigen: "Wenn man mit vielen spricht, gibt es immer jemanden, mit dem man aus Versehen nicht gesprochen hat." Beim Hobeln fallen nun mal Späne – und die rieseln an der PLUS hörbar.

#### Flashback | Kommunikation & Mitsprache

Frustration macht sich deswegen unter den 53 Fachbereichsmitgliedern der Romanistik breit. "Und das in einer Zeit, die uns durch vielerlei Herausforderungen, allen voran Covid-19, belastet", verdeutlicht Matthias Heinz. Laut dem Soziologen Albert Hirschmann bieten sich Mitarbeiter\*innen in solchen Situationen zwei Alternativen: Exit und Voice. Scheitert der Versuch, die eigene Stimme einzubringen (Voice), bleibt als einziger Ausweg der Exit aus der Organisation. Ein Brain-Drain nicht linientreuer Angestellter, deren Anliegen ignoriert werden.

"Also ich glaube, dass die ganz große Chance für Salzburg darin besteht, dass wir einen Teamgeist über die gesamte Universität bekommen", betonte Lehnert gegenüber der uni:press. Als fundamentalste Bedingung für eine solche Identifikation mit der gemeinsamen Sache identifizierte Hirschmann einen gleichberechtigten Meinungsaustausch: In offenen Diskursen akkumuliertes Wissen optimiert interne Abläufe. Gesammelte Erfahrung langjähriger Mitarbeiter\*innen sollte bei Reformplänen zuallererst konsultiert werden. Vor allem dann, wenn leitende Positionen neu besetzt werden. Auch Rektor Lehnert scheint nun diesen Weg gehen zu wollen: "Es wird in nächster Zeit nochmals alles diskutiert werden", kündigt er an. "Das heißt, jede\*r, der\*die bis jetzt noch nicht beigetragen hat, hat die Möglichkeit, nochmals beizutragen."

#### MITSPRACHE ALS PULL-FAKTOR

Gegenüber der Wirtschaftskammer erklärte Lehnert, der "sehr offene Geist der Kooperation" an der Paris Lodron Universität Salzburg habe ihn bestärkt, hierherzukommen. "Denn was wir wirklich brauchen hier, ist die Öffnung der Universität." Ein Versprechen, das die Philolog\*innen nun einfordern. Eine demokratische Gesprächskultur entsteht nur durch Einbindung aller – der kleineren und größeren Fachbereiche. Dabei ist es gerade die gesunde, demokratische Struktur, die ein bedeutender Pull-Faktor für Studierende und Wissenschaftler\*innen sein kann. Daher: Mitspracherecht für alle. Auch Kritiker\*innen muss zugehört werden. Wie unbequem deren Meinungen auch sein mögen. So lässt sich die Attraktivität der Universität nachhaltig steigern – Lehnerts erklärtes Ziel. Ein gemeinsamer, gleichberechtigter, ernst gemeinter Diskurs muss her. Die Beatles geben die Richtung vor: Come together!

#### MATTHIAS HEINZ

FACHBEREICHSLEITER DER ROMANISTIK



"DAS PROBLEM IST, DASS WIR IMMER WIEDER DEN EINDRUCK HATTEN, DASS UNSERE ARGUMENTE NICHT GEHÖRT, JEDENFALLS NICHT ERNSTGENOMMEN WERDEN."





Du hast »The Queen's Gambit« noch nicht gesehen? Macht nichts (eigentlich schon, watch now!), es gibt Wichtigeres. Zum Beispiel sich in der Studienvertretung Kommunikationswissenschaft zu engagieren.

Schreib uns per Facebook, Instagram, Mail oder komm (sofern es Corona zulässt) einfach bei uns vorbei. Unsere erste offene Sitzung im Sommersemester ist in der ersten Märzwoche.

Wir freuen uns auf dich!

STV dich!

Informationen per Mail unter
stv.kowi@oeh-salzburg.at





### MIT DARWIN IM ORCHIDEEN GARTEN

Medienwirksam wurde die Strukturreform der Paris Lodron Universität Salzburg präsentiert. Angepriesen als innovatives Facelifting des Standorts. Die harsche Kritik von Studierenden und Lehrenden wird konsequent ausgeklammert. Eine Zerreißprobe für die demokratische Uni-Kultur mit ungewissem Ausgang. Und dann ist da ja auch noch Corona.

,Schön, aber unnütz' – so das häufige Urteil über Orchideenfächer. Ausgefallene Studiengänge, oft belächelt als realitätsferne, brotlose Kunst. Ein ähnliches Eigenbrötler\*innen-Image genoss lange die florale Inspiratorin dieser Wortschöpfung. Orchideen würden sich selbst bestäuben und somit aus dem Ökosystem ausklinken, argwöhnten Biolog\*innen. Den Gegenbeweis erbrachte Charles Darwin. Die Rettung der Pflanze vor der Ausrottung. Wie dereinst ihre farbenfrohe Namenspatronin sind mehrere kleine Fachbereiche der PLUS nun in ihrer Existenz bedroht. Ein Paradigmenwechsel muss her. Sonst erschafft diese Reform, was Darwin eine wissenschaftliche Monokultur genannt hätte.

#### **WEISSE WESTE DANK BILDUNGS-DARWINISMUS**

Survival of the fittest - gilt das auch für universitäre Lehre? Durchaus, wenn es nach dem Rektorat geht. Rationalisierung lautet das Zauberwort. Die Österreichische HochschülerInnenschaft (ÖH) befürchtet, dass "alles, was nicht (...) die notwendigen Drittmittel bringt, sprichwörtlich in der Unsichtbarkeit (...) verschwinden und dort langsam aufgelöst werden soll". Der Drill auf wirtschaftliche Rentabilität wird deutlich, wenn Rektor Lehnert der Linguistik attestiert, "ein spannender, aber leider sehr kleiner Fachbereich" zu sein. Was diesem neoliberalen Kalkül widerstrebt, lässt man langsam im ReformNirvana zugrundegehen. Ganz ohne sich die Hände schmutzig zu machen.

#### **EDELSTEINE UND** UNIVERSITÄRE LEERE

Hinter dem schönfärberisch als "neues Modell für die Gestaltung der Fakultäts- und Fachbereichsarchitektur" angekündigten Reformprogramm verbirgt sich ein strikter Sparkurs. Ersatzlos gestrichene Professuren und Studienassistenzstellen reißen Löcher universitärer Leere. Ein falsches Signal in der Corona-Krise, die schon jetzt zur Überlastung des Uni-Personals führt. Man wolle "die aufwerten, die da sind", lamentiert Lehnert. Indem man ihnen die Mitsprache verwehrt? Ihre begründete Kritik ignoriert?

Fachbereiche mit geringem Prüfungsaufkommen werden in administrativ abgespeckte Formen gepresst. Oder, bürokratisch beschönigt: "inhaltlich stringent zusammengeschlossen". Die ÖH warnt folgerichtig, dass die "bisher getrennten Fachdisziplinen verschwimmen" und "an Konturen" verlieren. Ein kontraproduktiver Radikalschliff hin zum amorphen Einheitsbrei. Dabei ist Diversität der Schlüssel

zur Brillanz. Auch der hochkarätigste Diamant glitzert erst durch das Zusammenspiel seiner vielfältigen Facetten.

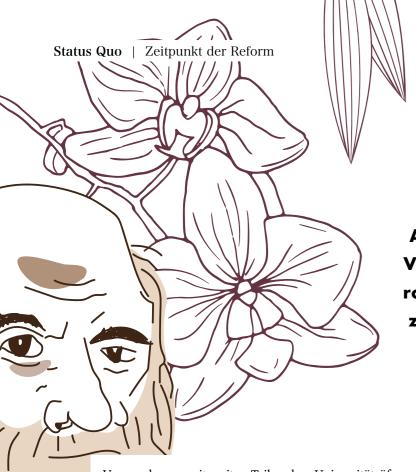
#### **SCHWEIGEN IST GELD**

Das Konzept widerspiegle laut Rektorat eine "Kombination aus top-down und bottom-up-Vorgehen". Eine interessante Interpretation weitgehend undemokratischer Praktiken. Ein halbes Jahr lang zirkulierte der Reformplan zwischen Rektorat, Dekanen und Senat. Ernstzunehmender Austausch mit "jenen Einrichtungen, die (...) intensiver von den Reformmaßnahmen betroffen wären" folgte im Juni. Der "Weg in die breitere Hochschulöffentlichkeit" begann mit der ersten öffentlich zugänglichen Niederschrift des Programms im August. Mitte November erfolgte die breitenwirksame Bekanntmachung per E-Mail an die Studierenden. Mit einer dreiwöchigen Frist für "wesentliche" Beanstandungen. Nach monatelanger Planung hinter verschlossenen Türen.

Man habe "versucht, den (...) Kommunikationsweg von den Fachbereichen hin bis zu der Universitätsöffentlichkeit beizubehalten". Das gelang. Nur eben mit einem Dreivierteljahr Verspätung. Und es als "Kommunikationsprozess" zu titulieren, der Universitätsöffentlichkeit ein praktisch beschlossenes Konzept vorzulegen, mutet doch etwas dreist an. Man sei sich "der Tatsache bewusst, dass der diskursive Prozess mit den Beschäftigten noch umfassender hätte geführt werden können". Aber Demokratie ist nun mal zeitraubend und kostspielig. Seinen Kritiker\*innen schiebt das Rektorat den Schwarzen Peter zu: Der Reformerfolg sei abhängig von der "Identifizierung aller Universitätsangehörigen mit ihrer Universität". Mundtote Sündenböcke meckern nicht.

#### **DIE PLUS BIN ICH!**

Wer sich nun fragt, wo dabei das beschworene bottom-up-Momentum geblieben ist, teilt diese



Anstatt das Distance-Learning-Vakuum auszunutzen, um kontroverse Prestigeprojekte durchzuboxen, sollte die Universität sich auf ihre demokratische Tradition besinnen.

Verwunderung mit weiten Teilen der "Universitätsöffentlichkeit". Das Rektorat verweist auf "die Diskussionen der Fachbereiche und Fakultäten untereinander und die daraus resultierenden Positionspapiere". Kritik also nur nachträglich und schriftlich. Die offizielle Prozessbeschreibung als "partizipativ" und "dialogisch" klingt da fast schon zynisch.

Wie lassen sich solche Störfeuer künftig vermeiden? Richtig: Indem die Kompetenzen des Rektorats ausgeweitet werden. Eine absolute Hoheit über die "Human Resources", so der unverhohlen neoliberalistische Duktus im aktualisierten Reformprogramm. Einer Universität, die sich "Responsible Science" zugunsten einer "gedeihlichen Entwicklung der Gesellschaft" auf die Fahne schreibt, steht so eine latente Materialisierung ihrer Angehörigen nicht zu Gesicht. Dieses Detail zeugt bestenfalls von Unbedarftheit und steht sinnbildlich für die Natur dieser Reform: Ein opportunistisches Prestigeprojekt, das an allen Ecken und Enden sinn- und verantwortungsvoll durchdachter Konzepte entbehrt. Die Wissenschaft darf sich nicht an Wirtschaft und Politik anbiedern. Die PLUS ist nicht der Rektor allein. Die PLUS, das sind wir alle!

#### BRILLANZ GEGEN WISSENSCHAFTLICHE MONOKULTUR

Die Corona-Krise zwingt zur Austerität, doch an Bildung und Wissenschaft darf nicht gespart werden. Natürlich ist die geplante Fakultät für Digitale und Analytische Wissenschaften zukunftsweisend. Eine gesunde Zukunft bedarf aber primär eines stabilen ethischen Fundaments. Dieses bildet eine vielfältige und bunte Wissenschaft, deren Facetten durch Kooperation auf Augenhöhe zur Brillanz gelangen. Keine interdisziplinäre Diversität ohne Orchideenfächer. Die Pandemie verunmöglicht es Studierenden und Lehrenden, ihre Interessen effektiv zu organisieren. Anstatt das Distance-Learning-Vakuum auszunutzen, um kontroverse Prestigeprojekte durchzuboxen, sollte die Universität sich darauf besinnen, was sie stark macht: demokratische Strukturen, facettenreiche Studien- und Forschungsangebote und ein hervorragendes Betreuungsverhältnis. So wie Monokultur bei Orchideen zum Heranreifen leerer Samen führt, degeneriert eine vereinheitlichte Wissenschaft zur inhaltslosen Farce. Nicht nur die Natur verabscheut "eine ständige Selbstbefruchtung". Eine Erkenntnis aus Darwins Orchideengarten.



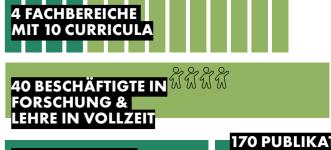
Status Quo | Was geändert wird



Derzeit bestehen vier Fakultäten an der Paris Lodron Universität Salzburg. Als älteste und kleinste definiert sich die Katholisch-Theologische Fakultät. Weiters gibt es die Rechtswissenschaftliche, die Naturwissenschaftliche, ebenso wie die Kultur- und Gesellschaftswissenschaftliche Fakultät. Letztere bildet gegenwärtig mit zwölf Fachbereichen und 30 Studienrichtungen die größte Lehr- und Verwaltungseinheit. Ergänzend bietet die Universität interfakultäre Fachbereiche wie beispielsweise Gerichtsmedizin und Forensische Neuropsychiatrie oder Sport- und Bewegungswissenschaft an. Mit der geplanten Umsetzung der sich derzeit in Diskussion befindenden Umstrukturierungspläne werden neben der Anzahl und Bezeichnung der Fakultäten auch teilweise deren Fachbereiche verändert. Der Fokus der Umstrukturierung liegt, laut Rektorat, im Versuch, möglichst viele Vorteile für alle Fachbereiche zu schaffen. Es soll mit der Strukturreform Klarheit in den Aufbau der einzelnen Fakultäten gebracht werden.

#### **KATHOLISCH-**THEOLOGISCHE FAKULTÄT

Die zukünftigen Fachbereiche definieren sich, wie auch aktuell, als "Bibelwissenschaft und Kirchengeschichte", "Philosophie an der Katholisch-Theologischen Fakultät (KTH)", "Praktische Theologie" und "Systematische Theologie". Aufgrund der geringen Anzahl an Absolvierenden im Bachelorstudium "Philosophie" wird jenes der KTH mit jenem der (bisherigen) Kultur- und Gesellschaftswissenschaftlichen Fakultät vereint. Als Vorteil wird dabei das breitere thematische Angebot gesehen.



381 STUDIEN IM WINTERSEMESTER BZW. STUDIENJAHR 2019/20

170 PUBLIKATIONEN **IM JAHR 2019** 





#### FAKULTÄT FÜR DIGITALE UND ANALYTISCHE WISSENSCHAFTEN

Das Rektorat sieht die Gründung jener neuen Fakultät als Möglichkeit einer strukturellen Vereinigung der digitalen und analytischen Fähigkeiten der Universität. Weiteres spiegelt jene Neuerschaffung die steigende Relevanz der Fächergruppen wider. Die Fakultät soll in der neuen Zusammensetzung die Fachbereiche "Artificial Intelligence and Human Interfaces", "Informatik", "Mathematik" und "Geoinformatik" umfassen. Als ursprünglich interfakultärer Fachbereich wurde Letzterer aufgrund seiner kritischen Größe hinzugefügt. "Artificial Intelligence and Human Interfaces" inkludiert Gebiete wie beispielsweise Artificial Intelligence oder auch der Verarbeitung visueller Daten. Die beschriebene Konstellation der Fachbereiche ist laut Rektorat die konzeptuell klarste.





138 BESCHÄFTIGTE IN FORSCHUNG & EHRE IN VOLLZEIT

280 PUBLIKATIONEN **IM JAHR 2019** 

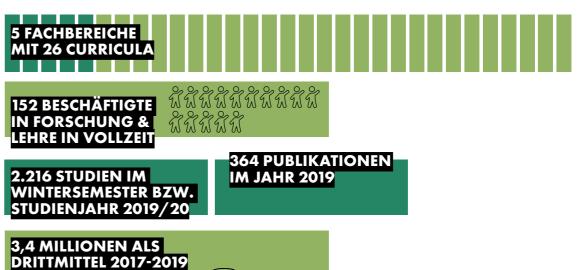
1.252 STUDIEN IM WINTERSEMESTER BZW. STUDIENJAHR 2019/20

11,9 MILLIONEN ALS **DRITTMITTEL 2017-2019** 



#### KULTURWISSENSCHAFTLICHE FAKULTÄT

Als Hauptgrund für die Trennung von der Gesellschaftswissenschaftlichen Fakultät nennt das Rektorat die Schaffung einer klareren Struktur. Folglich kann sich die Kulturgesellschaftliche Fakultät verbessert durch vielfältige Methoden sowie Vergleichbarkeit in den Forschungsansätzen etikettieren. Die Umstrukturierungen ermöglichen den Fachbereichen vermehrt Entwicklungs- und Leistungsfähigkeit. Zu jenen Bereichen zählen "Altertumswissenschaften", "Anglistik und Amerikanistik", "Germanistik und Linguistik", "Kunst-, Musikund Tanzwissenschaft" und "Romanistik und Slawistik". Als erster Zusammenschluss kristallisiert sich "Germanistik und Linguistik" heraus. Das Rektorat empfindet diese Verbindung als sinnvoll, aufgrund der inhaltlichen Nähe, sowie der kritischen Anzahl an Professuren in "Linguistik". Der weitere Zusammenschluss besteht aus den derzeit noch separaten Fachbereichen "Romanistik" und "Slawistik". Der Verbund erfolgt hauptsächlich mit einer geringen Anzahl an Absolvierenden als Hintergrund.



#### GESELLSCHAFTSWISSENSCHAFTLICHE FAKULTÄT

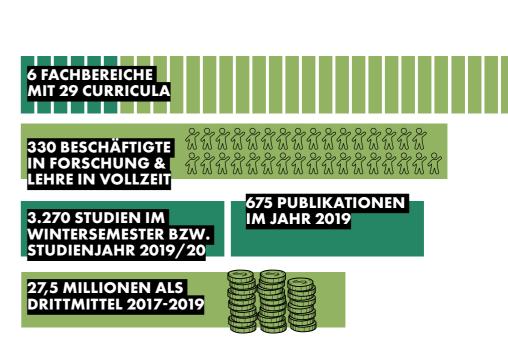
Die zweite Hälfte der ursprünglich größten Fakultät der PLUS erweist sich als homogen strukturiert. Diese Eigenschaft sorgt für verbesserte Schnelligkeit bei strategischen Entscheidungen hinsichtlich der Forschungslenkung und diesbezüglichen Fragestellungen. Als die Fachbereiche der Fakultät werden "Erziehungswissenschaft", "Geschichte", "Kommunikationswissenschaft", "Philosophie", "Politikwissenschaft" sowie "Soziologie und Sozialgeografie" ausgewiesen. Letzterer Bereich inkludiert "Sozial- und Wirtschaftsgeografie", sowie "Geographie- und Wirtschaftskunde", aufgrund deren gesellschaftswissenschaftlichen Orientierung. Die Evolution der "Politikwissenschaften" zu einer relativen Größe macht sie zukünftig zu einem eigenständigen Fachbereich. Das Bachelorstudium "Philosophie" wird, wie bereits erwähnt, mit jenem der KTH zusammengefügt.



#### NATUR- UND LEBENSWISSENSCHAFTLICHE FAKULTÄT

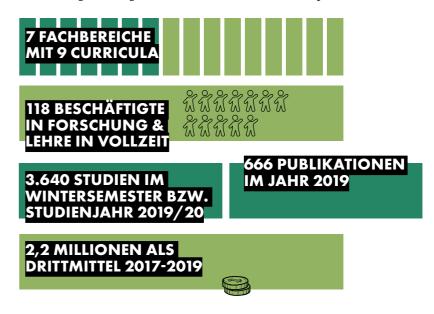
Die Umbenennung erfolgt in Anbetracht der teilweise lebenswissenschaftlichen Eigenschaften bestimmter Fachbereiche. Unter neuem Namen umfasst die Fakultät sowohl "Biowissenschaften und Medizinische Biologie", "Chemie und Physik der Materialien", "Umwelt und Biodiversität", sowie "Psychologie", als auch "Sport- und Bewegungswissenschaft" und "Gerichtsmedizin und Forensische Psychiatrie". Die beiden Letztgenannten weisen Vorteile in der Kooperation mit den jeweils anderen Bereichen der Fakultät auf. Aus diesem Grund finden sich die ursprünglich interfakultären Fachbereiche als eigene Bereiche der Natur- und Lebenswissenschaftlichen Fakultät wieder. Als Folgeerscheinung einer Neuorientierung des derzeitigen Fachbereichs "Geographie und Geologie" wird dieser unbenannt zu "Umwelt und Biodiversität". Das Rektorat sieht diesen Schritt als notwendige Profilschärfung. Ähnliches gilt für den Bereich "Biowissenschaften" in der Umbenennung zu "Biowissenschaftliche und Medizinische Biologie". Gründe für dieses Vorgehen sind der steigende Fokus der heutigen Fachrichtung auf molekulare und medizinische Biologie.





#### RECHT- UND WIRTSCHAFTSWISSENSCHAFTLICHE FAKULTÄT

Die zukünftigen Fachdisziplinen der Fakultät lauten "Arbeits- und Wirtschaftsrecht", "Betriebswirtschaftslehre", "Öffentliches Recht", "Privatrecht", "Strafrecht und Strafverfahrensrecht", "Völkerrecht, Europarecht und Grundlagen des Rechts" sowie "Volkswirtschaftslehre". Zu einer der Veränderungen zählt die Aufteilung der "Wirtschaftswissenschaften" in "Volkswirtschaftslehre" und "Betriebswirtschaftslehre". Des Weiteren sieht das Rektorat Vorteile in der Verselbstständigung des Fachbereiches "Öffentliches Recht". Das nun ebenfalls emanzipierte "Völkerrecht, Europarecht" wird mit "Grundlagen des Rechts" ergänzt. In jenem neu zusammengesetzten Fachbereich werden Inhalte der, in Zukunft nicht mehr als Fachbereich bestehenden, "Sozial- und Wirtschaftswissenschaften miteinbezogen. Das Rektorat sieht dabei eine Verdeutlichung der Leistungsfähigkeit in den Grundlagenfächern und in Fragestellungen des internationalen und europäischen Rechts.



2020 ist ein Jahr der Neuerung für die Paris Lodron Universität Salzburg, das auch die Karten für den Fachbereich Kommunikationswissenschaft neu mischt. Fachbereichsleiter Josef Trappel spricht im Interview über seine Meinung zur geplanten Reform, die Kommunikation des Rektors und den Profit der Kommunikationswissenschaft aus den Maßnahmen.

#### "Ganz grundsätzlich bin ich nicht besonders euphorisch, was diese Umstrukturierung betrifft."

Josef Trappel, Fachbereichsleiter Kommunikationswissenschaft

#### PUNKT: Laut Rektor Hendrik Lehnert ist 2020 ein Jahr des Aufbruchs. Wie stehen Sie dazu?

Josef Trappel: Das Jahr 2020 hat insgesamt schon einige Überraschungen bereitgehalten. Für die Universität Salzburg ist es ein Jahr der Erneuerung, schon aufgrund des Rektoratswechsels. Im Hinblick auf die Entscheidungen, die dieses Jahr schon getroffen wurden, ist es aber kein Jahr großer Erneuerungen, diese verschieben sich allmählich in das Jahr 2021 und wir werden sehen, was davon bestehen bleibt.

#### Wie schätzen Sie als Fachbereichsleiter der Kommunikationswissenschaft die geplante Umstrukturierung der Universität und die geplanten neuen Fakultäten ein?

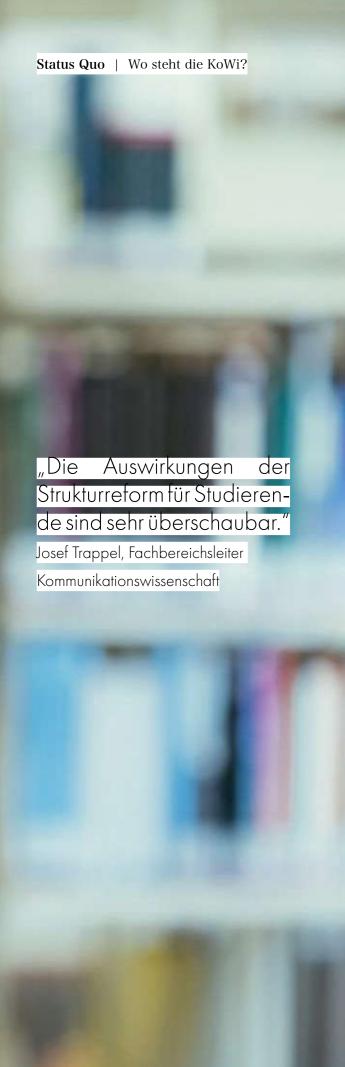
Einerseits bin ich nicht besonders euphorisch, was diese Umstrukturierung betrifft. Auf der anderen Seite birgt eine kleinere Fakultät, so wie sie geplant ist, auch Chancen für den Fachbereich Kommunikationswissenschaft. Als Beispiele lassen sich schnellere Entscheidungswege nennen – und dass wir uns hier am Fachbereich generell einfacher und auf einem breiteren Konsens gegenseitig unterstützen können. Es gibt also sicher auch Vorteile dieser Umstrukturierung. Aber ich bin, wie gesagt, kein Euphoriker.

#### Die Kommunikationswissenschaft soll künftig in die geplante Sozialwissenschaftliche Fakultät integriert werden. Wie ist Ihre Meinung dazu?

Zunächst einmal ist mir wichtig festzuhalten, dass wir keine Sozialwissenschaftliche, sondern eine Geisteswissenschaftliche Fakultät werden wollen. Dieser Begriff ist umfassender und bildet sehr viel besser ab, was wir tun werden und wollen. Es ist noch nicht vollkommen klar, welche organisatorischen Maßnahmen getroffen werden müssen, damit die Fakultät gut auf den neuen Beinen stehen kann.

#### Inwiefern werden die Folgen der Umstrukturierun für Studierende und Lehrende spürbar sein? Kann man diese voraussagen?

Kaum. Genau genommen handelt es sich um eine interne Umstrukturierung, die vor allem die Mitarbeitenden, die Forschungsstruktur und die interne Organisation der Universität betrifft. Studierende, vor allem im Bachelor, sind davon kaum betroffen. Auch im Master werden die Auswirkungen für Studierende kaum bemerkbar sein, da man eine engere Zusammenarbeit der Fachbereiche der geplanten neuen Fakultät anstrebt, etwa dadurch, dass Studiengänge gemeinsam bewirtschaftet werden. Aber, wie gesagt, die Auswirkungen für Studierende sind sehr überschaubar.



#### Wie wurde im Prozess der Planung dieser Reform seitens des Rektorats mit Ihnen als Fachbereichsleiter kommuniziert?

Die Kommunikation vom Rektorat mit den Fachbereichen war in Wesentlichen transparent, aber leider schleppend. Ich hatte nicht immer den Eindruck, auf dem Laufenden gehalten zu werden. Die wichtigsten Eckpfeiler wurden mir mitgeteilt. Ich kann nicht beklagen, dass es keine Kommunikation gegeben hätte, aber diese war schleppend. Bezüglich der Definition der Ziele, die man im Zuge der Umstrukturierung erreichen möchte, gibt es ebenfalls starken Nachholbedarf.

#### Also gibt oder gab es in Ihren Augen auf jeden Fall ein gewisses Defizit in der Kommunikation.

Ich weiß, dass das an den anderen Fachbereichen sehr kritisiert wurde, ich kann das so nicht bestätigen. Wir haben vom Rektorat die Informationen bekommen, die wir brauchten, aber eben spät und inhaltlich wenig überzeugend. Es waren eher Mitteilungen oder Verlautbarungen dessen, was das Rektorat plant. Der Kommunikationsprozess ist also nicht sauber abgelaufen, aber ich würde nicht sagen, dass er grundsätzlich defizitär war.

#### In letzter Zeit wurde vermehrt der Vorwurf laut, dass von der Umstrukturierung die ohnehin schon gewinnbringenden Fakultäten profitieren. Zählt die Kommunikationswissenschaft für Sie zu diesen? Wird sie von der Umstrukturierung profitieren?

Die Kommunikationswissenschaft wird nicht im Speziellen profitieren. Wir profitieren davon, dass wir viele Studierende haben, die gerne bei uns studieren, die auch Prüfungsleistungen erbringen. Das ist schon jetzt ein großer Vorteil, den wir haben. Diese erfreuliche Bilanz bezüglich unserer Studierenden wird sich mit der neuen Fakultätsstruktur nicht ändern.

#### Das heißt, es wird Fachbereiche geben, die mehr von der Umstrukturierung profitieren werden?

Nicht einmal das würde ich sagen. Ich glaube, dass sich durch die Umstrukturierung an sich nicht grundsätzlich etwas verändern wird. Also, dass es eindeutige Gewinner\*innen und Verlierer\*innen dieser Umstrukturierung geben wird, sehe ich nicht.

#### **Zum Thema Digitalisierung: Im Sommersemester** gab es eine Umfrage der Studienvertretung Kommunikationswissenschaft, bei der die digitale Lehre von den Studierenden eher mittelmäßig bewertet wurde. Ist der Fachbereich in Ihren Augen gewappnet für die vermehrte Digitalisierung und vor allem die jetzige Situation der Fernlehre?

Beim ersten Lockdown im März waren wir alle unvorbereitet. Dass das nicht immer gut funktioniert hat, ist dem Umstand geschuldet, dass sich niemand von uns vorab auf diese Situation einstellen konnte. Jetzt, im Wintersemester, ist die Situation anders. Wir hatten im Sommer Zeit, uns vorzubereiten. Wir haben uns auf eine Hybrid-Lehre vorbereitet, damit möglichst viele Studierende anwesend sein können. Bedauerlicherweise konnte dieses Konzept nur zwei Wochen lang angewendet werden, dann mussten wir wieder auf Distanzlehre umstellen. Wir sind intern dabei, Erfahrungen zu sammeln und uns auszutauschen, und ich gehe davon aus, dass die Lehre besser wird. Wir sind jedoch weit davon entfernt, perfekte Distanz-Lehrveranstaltungen abzuhalten.

#### Gibt es einen langfristigen Plan, wie der Fachbereich mit dieser aktuellen Situation umgehen wird?

Nein, es gibt in dieser Situation keine langfristigen Pläne. Ein Merkmal dieser Zeit oder dieser Pandemie ist die Nichtplanbarkeit. Stellt man langfristige Pläne auf, ist dies schon zu dem Zeitpunkt sinnlos, weil nichts wirklich vorhersehbar ist. Von daher gibt es kurzfristige Pläne, auch mittelfristige, aber keine langfristigen.

#### Mit spontanen Änderungen der Situation könnte also gut umgegangen werden?

Unser Team hier am Fachbereich Kommunikationswissenschaft ist sehr flexibel, wir können schnell auf neue Situationen reagieren. Ich bin weiterhin optimistisch, dass wir gegen Ende dieses Semesters wieder Studierende in unseren Räumlichkeiten der Universität begrüßen können. Wenn es möglich ist, stellen wir sofort wieder auf Präsenzlehre um, weil wir das wollen.

#### Wie schätzen Sie generell die Zukunftsaussichten des Fachbereichs Kommunikationswissenschaft ein?

Die schätze ich sehr positiv ein. Ich glaube, dass Kommunikation als Berufsfeld nach wie vor sehr gefragt ist und sich in den nächsten Jahren weiter ausdifferenzieren wird. Wir haben, meiner Meinung nach, ein sehr gut angepasstes Ausbildungs- und Bildungsprogramm. Außerdem haben wir gute Studierende, gute Lehrende und eine starke Nachfrage. Deshalb beurteile ich die Zukunftsaussichten sehr positiv.

#### **ZUR PERSON:**

Josef Trappel ist Universitätsprofessor an der PLUS und Leiter der Kommunikationspolitik Abteiluna und Medienökonomie am Fachbe-Kommunikationswissenschaft. Nach abgeschlossenen Studien in Publizistik-, Kommunikations- und Politikwissenschaften und darauffolgenden Tätigkeiten in Wien, Brüssel, Basel und Zürich kehrte er an die Universität Salzburg zurück, an der er seit 2012 den Fachbereich Kommunikationswissenschaft leitet. Seine Forschungsschwerpunkte liegen in den Bereichen Medien und Demokratie. nationale und internationale Medienpolitik sowie digitale Informationsund Kommunikationstechnologien.



Reformen sind wichtig. Wenn Gangbares zu bequem wird, wird, passt nicht zu den Prinzipien, die wir als Studienvertreschleicht sich die Gefahr ein, dass Altes nicht hinterfragt und Neues prinzipiell abgelehnt wird. Strukturen geben einen Rahmen vor, in dem sich Akteur\*innen mehr oder weniger frei bewegen können. Wenn Strukturen lange gleichbleiben, sich aber Inhalte, die Gesellschaft und Rahmenbedingungen verändern, dann müssen die Strukturen angepasst werden.

Wir von der Studienvertretung Kommunikationswissenschaft lehnen eine Reform daher nicht grundlegend ab. Das wäre borniert, konservativ und stur. Wir finden aber, dass Transparenz das Um und Auf eines gelingenden Miteinanders ist und arbeiten in unserer Studienvertretung ganz nach diesem Prinzip. Niederschwellige Kommunikation und ein ständiger Austausch sind Grundlagen unserer Arbeit.

Die Art und Weise, in der die Strukturreform/Umstrukturierung an der Universität Salzburg durchgeboxt wurde und tung hochhalten. Demokratische Prozesse sehen anders aus als das, was in den vergangenen Monaten an der Universität passiert ist. Fehlende Kommunikation, wenig Empathie und daraus entstandene verhärtete Fronten haben uns an einen Punkt gebracht, an dem die Reform bereits in trockenen Tüchern zu sein scheint und Studierende maximal ein Stimmungsbild dazu abgeben können.

Ein Draufblick von außen kann gegen "Betriebsblindheit" helfen und für eine Reform förderlich sein. Die Erfahrung von innen darf deshalb aber auf keinen Fall ignoriert werden. Eine Reform ist nichts, was von oben auf eine Universität gestülpt wird, sondern in einem gemeinsamen demokratischen Prozess wachsen soll.

#### **Sophia Reiterer**

Vorsitzende der Studienvertretung Kommunikationswissenschaft

#### "DIE ERWARTUNG AN DIE UNIVERSITÄT IST EINE **KLARE UND MESSBARE QUALITÄTSSTEIGERUNG."**

**FACHBEREICH POLITIKWISSENSCHAFT UND SOZIOLOGIE** 

"DIE STV GESCHICHTE **SPRICHT SICH KLAR GEGEN DIE VORLIEGENDEN PLÄNE DES REKTORATS AUS."** 

STUDIENVERTRETUNG GESCHICHTE

### BOTTOMEUP 'OICFS

Was sagen die, die unmittelbar von der Strukturreform betroffen sein werden? Die Fachbereiche und Studienvertretungen der Kultur- und Gesellschaftswissenschaftlichen Fakultät beziehen Stellung, äußern ihre Ziele, Wünsche und Ängste. Der einheitliche Tenor: Veränderungen werden nicht per se abgelehnt, die Möglichkeit einer demokratischen Beteiligung ist aber

Voraussetzung.

### GESCHICHTE

Fachbereich: Die universitätsweite Reformdiskussion bietet eine willkommene Gelegenheit, um wünschenswerte Neuerungen auf universitärer Ebene zu definieren, die Profilbildung und Internationalisierung zu fördern und die qualitätsvolle Weiterentwicklung des Fachbereichs Geschichte zu ermöglichen. Nach eingehender Auseinandersetzung mit dem Konzept ist der Fachbereich zum Schluss gekommen, dass einige Aspekte eine detailliertere Darstellung benötigen. Da mehrere Fragen offen stehen, betrachten wir den Rektoratsvorschlag als einen ersten Reformschritt und möchten Anregungen in die weitere Diskussion einbringen: Zu konkretisieren ist, wie genau die Strukturreform zu einer Verbesserung in unterschiedlichen Bereichen führen kann. Zudem ist eine präzisere Beleuchtung der finanziellen Aspekte der Umstrukturierung wünschenswert, vor allem in Bezug auf die Vermehrung der Fakultäten. Zudem wird entscheidend sein, in welchem Ausmaß die PLUS ein eigenes Profil im digitalen Bereich in Konkurrenz zu den Fachhochschulen einerseits und den Technischen Universitäten andererseits erarbeiten kann.

Studienvertretung: Seit Ende des Sommersemesters sind ungefähre Pläne für diverse Umstrukturierungen an der Uni Salzburg bekannt, die auch die Gesellschaftswissenschaften und damit auch den Fachbereich Geschichte treffen. Dem kürzlich erschienen Organisationsplan des Rektorats ist zu entnehmen, dass die Fachbereiche der Gesellschaftswissenschaftlichen Fakultät künftig "verstärkt" zusammenarbeiten und etwa die Methodenausbildung einheitlicher gestaltet werden sollen. Dies bedeutet nichts anderes als die Auflösung der bisher existierenden KGW, massive finanzielle Einsparungen und erhebliche Nachteile für Fachbereiche mit einer geringeren Anzahl (prüfungsaktiver) Studierender (z. B. Altertumswissenschaften) und Zentren der KGW (z. B. jüdische Kulturgeschichte, Gendup). Studierende werden dadurch auch künftig unter Druck gesetzt ihr Studium möglichst schnell zu absolvieren und besitzen nicht mehr die Freiheiten sich an der umfangreichen Auswahl an Lehrveranstaltungen zu bedienen, um einen Individuellen Schwerpunkt zu setzen. Die STV Geschichte spricht sich klar gegen die vorliegenden Pläne des Rektorats aus.

### **POLITIKWISSENSCHAFT** UND SOZIOLOGIE

Fachbereich: Die Erwartung an die Universität ist eine klare und messbare Qualitätssteigerung; bei gleichbleibenden Ressourcen, gleichbleibendem Personal und einer gleichbleibenden Struktur wohl kaum möglich - woher sollte der Impetus kommen? Weder Ressourcen noch das Personal werden sich mittelfristig ändern. Die einzige Variable ist die Struktur. Kleinere Einheiten mit ähnlicher Arbeitsweise und Wissenschaftskultur weisen ähnliche Prioritäten und Bedürfnisse auf und bieten vergleichbare Qualitätsstandards. Die Verknüpfung von messbaren Leistungen und die faire Verteilung von Ressourcen erfordern Transparenz und Vergleichbarkeit. Beides ist in kleineren und homogeneren Einheiten einfacher als in großen heterogenen. Geistes- und Gesellschaftswissenschaften sollten sinnvollerweise unabhängig von der anderen, ihre eigene Entwicklung bestimmen können, wie dies an anderen Universitäten der Fall ist. Kooperationen über Fakultätsgrenzen sind dennoch immer möglich (vgl. unser PPÖ-Studium).

Studienvertretung Soziologie: Die Verbindung der Abteilung Soziologie und dem Schwerpunkt Sozial- und Wirtschaftsgeographie sehen wir positiv, da beide Bereiche methodisch und theoretisch voneinander profitieren können. Eine solche Verbindung ist österreichweit kaum zu finden. Allerdings muss darauf geachtet werden, dass die Ressourcen für die Studienpläne sinnvoll gebündelt werden, um sowohl Innen- und Außenwirkung/Attraktivität zu stärken. Wir sehen eine kollegiale, gleichberechtigte Zusammenarbeit der Bereiche als Voraussetzung. Die Einsparung von Studienassistenzen und Tutor\*innen im Zuge der Umstrukturierung kritisieren wir, da die Nachwuchsförderung enorm eingeschränkt wird und die Professor\*innen, deren Tätigkeit nicht nur die Lehre umfasst, sondern auch aus der Einwerbung von Drittmitteln und dem Publizieren besteht, mit Organisationsangelegenheiten überhäuft werden. Kürzungen an der Basis erscheinen kurzsichtig und fahrlässig. Die Konsequenzen einer schleppenden Digitalisierung sind momentanen täglich erlebbar. Aufwertung unter Kürzungen, Streichungen und Sparmaßnahmen ist irreal. Außerdem finden wir die alleinige Weisungsberechtigung des Rektors sehr bedenklich.

### - ALTERTUMS-WISSENSCHAFT

**Studienvertretung:** Wir sind froh, dass unser Fachbereich erhalten bleiben soll, was am Beginn der Pläne für die Strukturreform noch nicht klar war. Generell sehen wir, dass Reformen nötig sind, um unsere Universität zu verbessern, jedoch sollte alles genau besprochen werden, was nicht immer geschah, und zudem erschließt sich uns nicht immer die Sinnhaftigkeit aller Pläne (etwa die Spaltung der KGW) – es gibt also noch genug Verbesserungspotenzial.

#### "WIR SIND FROH, DASS UN-SER FACHBEREICH ERHALTEN BLEIBEN SOLL."

STUDIENVERTRETUNG ALTERTUMSWISSENSCHAFT

### PÄDAGOGIK/ ERZIEHUNGS-WISSENSCHAFT

Fachbereich: Der Fachbereich Erziehungswissenschaft hat sich sowohl in der Fachbereichssitzung als auch im Fachbereichsrat mit der Strukturreform befasst. Wir stimmen den Reformplänen des Rektorates zu, soweit sie den Fachbereich direkt betreffen und die disziplinäre Eigenständigkeit des Fachbereiches nicht einschränken. Unseren Fachbereich betreffen zwei Punkte: Die Zuweisung zu einer sozialwissenschaftlichen Fakultät und die Zuordnung der Mitarbeiter\*innen der SoE-Abteilung "Bildungswissenschaft, Schulforschung und Schulpraxis" dem Fachbereich Erziehungswissenschaft. Dem Fachbereich Erziehungswissenschaft ist es wichtig, auch in einer möglichen neuen Fakultät seine inhaltliche Schwerpunktsetzung der Erziehung und Bildung über die Lebensspanne unter Wahrung der gelebten Methodenpluralität weiterzuentwickeln. Für die Ausgestaltung der Strukturreformprozesse und der neuen Strukturen gehen wir von einer demokratischen Beteiligung der Organisationseinheiten aus.

#### Studienvertretung:

**JA!** Manchmal ist es notwendig alte Strukturen neu zu denken.

**JA!** Entwicklung kann nur dann entstehen, wenn alte Muster reflektiert werden und man sich auf neue Prozesse einlässt.

#### ... ABER ...

**NEIN!** Das darf nicht auf Kosten der Vielfalt geschehen!

**NEIN!** Nicht ohne mit allen beteiligten Parteien in einen Dialog zu treten!!

**NEIN!** Es darf nicht aus rein wirtschaftlichen Gründen gehandelt werden!

Veränderungen **JA!** 

Aber es kommt auf das WIE an!

### GERMANISTIK

**Fachbereich:** Gegen Strukturänderungen ist an sich nichts einzuwenden, sofern sie nicht gegen den gut begründeten Einwand der betroffenen Expert\*innen vorgenommen werden. Dies ist bei einigen der geplanten Maßnahmen aber der Fall. Auch sind die strategischen Ziele der Umstrukturierung und die neue Profilbildung, von der geredet wird, inhaltlich nicht klar. Umgekehrt wird das bestehende Profil in den geisteswissenschaftlichen Disziplinen, das durch mehrere Zentren und den Kooperationsschwerpunkt Wissenschaft&Kunst dokumentiert ist, nicht zur Kenntnis genommen, geschweige denn gewürdigt. Die Universität Salzburg braucht gerade gegenüber ihrem schärfsten Standortkonkurrenten Linz eine starke Geisteswissenschaft (was weitere Schwerpunktsetzungen keineswegs ausschließt). Mit der geplanten Streichung der Professur für Latinistik und der fünfjährigen Aussetzung der Professur für italienische und französische Literaturwissenschaft, die de facto einer Streichung gleichkommt, agiert das Rektorat in die genau gegenteilige Richtung.

**Studienvertretung:** Die Umstrukturierungspläne des Rektorates lassen sich so zusammenfassen: Kleine Fachbereiche sind schlecht, da sie wenig prüfungsaktive Studierende haben. Wenig prüfungsaktive Studierende sind schlecht, da sie wenig finanzielle Mittel für die Universität lukrieren. Deswegen sollen sie in größere integriert werden. Hier hofft man dann bei der Administration Geld einzusparen. Dadurch würde sich allerdings kaum die Anzahl der Studierenden erhöhen, ganz im Gegenteil: Wahrscheinlich senkt sie sich sogar. Immerhin, wer will schon in einem Frankenstein-Fachbereich wie Romanistik-Slawistik seine Heimat finden? Auch eine Germanistik-Linguistik wirkt nicht besonders ansprechend. Zumindest wenn man die Curricula beider Studien überflogen hat. Folglich wird das eigentliche Problem der Universität durch die Umstrukturierungen nicht gelöst, nur bürokratisch verschachtelt. Mit anderen Worten, es wirkt wie ein kosmetischer Anstrich, für ein baufälliges Haus.

### KUNST-, MUSIK- UND TANZWISSENSCHAFT

**Fachbereich:** Aus Sicht des Fachbereichs Kunst-, Musikund Tanzwissenschaft ist eine Reform, die die PLUS international in einschlägigen Universitätsrankings im vorderen Bereich positionieren möchte, sehr willkommen. Insbesondere die Möglichkeiten innovativer, transdisziplinärer Forschung stößt in den vorhandenen Strukturen der Universität immer wieder an bürokratische Grenzen. Wo innovatives Denken und transdisziplinäre Kooperation in der Lehre und Forschung gefördert werden müssten, stützen traditionelle Strukturen oft ungewollt die Reproduktion hergebrachter Modelle und Perspektiven.

Wir haben von der Offenheit in der interdisziplinären Kooperation in einer sowohl kultur- als auch gesellschaftswissenschaftlich aufgestellten Fakultät sehr profitiert, weshalb die Etablierung einer nicht nur auf tradierten, sondern auf überholten Vorstellungen basierenden Kunstund literaturwissenschaftlichen Fakultät aus unserer Sicht ein Schritt zurück wäre. Die vorliegenden Vorschläge zur Reform der Universität nehmen die herausragenden Qualitäten der Fachbereiche zu wenig ins Kalkül, holen die Mitarbeiter\*innen zu wenig bei ihren Stärken ab und sind nicht ausreichend dialogbasiert erfolgt. Studienvertretung Kunstgeschichte: Nachdem wir – wie viele – anfangs überrumpelt waren von den mehr oder minder einseitigen Plänen des Rektorats, begrüße wir, dass nun vermehrt das Gespräch gesucht wird. In wie weit das der Image-Pflege geschuldet ist, wird sich erst zeigen; wenn nämlich in einzelnen Punkten am veröffentlichten Plan notwendige Änderungen zum Wohl unserer Universität vorgenommen werden. Die Kunstgeschichte ist laut bekannten Plänen nur mittelbar betroffen. Es scheint sich grundsätzlich etwas in der Diskussion verändert zu haben. Das Rektorat bekennt sich nun zu der Bedeutung von Kultur- und Gesellschaftswissenschaften am Standort Salzburg. Wir werden aber weiterhin wachsam sein, dass das so bleibt und solidarisch mit jenen stehen, die auf unfaire Weise durch die Reform von Kürzungen betroffen sind.

#### "DIE SYNERGIEN LASSEN SICH DURCH EINE KOOPERATION DER JEWEILIGEN SPRACHWISSEN-SCHAFTEN UM VIELES BESSER WEITERENTWICKELN."

**FACHBEREICH LINGUISTIK** 

# LINGUISTIK

Fachbereich: Der Fachbereich Linguistik spricht sich einhellig gegen den Vorschlag einer Fusionierung mit dem Fachbereich Germanistik aus. Dies hat mehrere Gründe: Die Linguistik arbeitet sprachtheoretisch sowie sprachübergreifend keineswegs auf die Erforschung der deutschen Sprache beschränkt, sondern von jeher mit einem typologischvergleichenden wie auch sprachuniversalistischen Anspruch. Sie hat im Gegensatz zur Germanistik jede Sprache zum Gegenstand. Des Weiteren ist eine große inhaltliche Nähe zwischen den Fachbereichen, wie im Papier des Rektorats genannt, unzutreffend. Zudem besteht, was sprachwissenschaftliche Methoden und Theorien angeht, keine größere Nähe der Linguistik zur Germanistik als zu allen anderen neu- und altphilologischen Fächern. Aus diesen Gründen würde eine Fusionierung beider Fachbereiche für die spezifische Weiterentwicklung der in Salzburg gut profilierten Ausrichtungen nicht den geringsten Mehrwert bringen. Die Synergien, die Germanistische Sprachwissenschaft und Linguistik gemeinsam mit den Sprachwissenschaften der anderen Philologien an der Universität aufgebaut haben, lassen sich durch eine Kooperation der jeweiligen Sprachwissenschaften um vieles besser weiterentwickeln.

Studienvertretung: Wir sehen in der für uns geplanten Fusionierung mit dem Fachbereich Germanistik weder produktive noch sinnvolle Aspekte. Unser stark naturwissenschaftlicher Fachbereich unterscheidet sich inhaltlich und besonders methodisch so stark von der Geisteswissenschaft Germanistik, dass wir die Begründung für die Fusion ("große inhaltliche Nähe") keinesfalls nachvollziehen können. Als besonders gefährdet sehen wir das international anerkannte Profil, dass der Fachbereich Linguistik derzeit noch hat: Wir fürchten als wahrscheinliches Szenario, dass die Forschung unseres Fachbereich in dem größentechnisch überlegenen Fachbereich Germanistik untergeht.

Weiters kritisieren wir, dass wir auf Bedenken und Fragen nur äußerst vage oder gar keine Reaktionen erhalten. In Anbetracht dessen, dass wir die Studierenden vertreten, die eine Universität immerhin ausmachen, wünschen wir uns mehr Transparenz bezüglich der Hintergründe der Strukturreform und dass unser Mitspracherecht in Form von klarer Resonanz und Handlungen anerkannt wird.

# PHILOSOPHIE DER KGW-FAKULTÄT

Fachbereich: Eine Strukturreform an der Universität Salzburg war lange überfällig. Daher begrüßen wir es sehr, dass das Rektorat diese in Angriff genommen hat. Unseren Fachbereich betrifft in dieser Hinsicht vor allem die Schaffung einer eigenständigen Gesellschaftswissenschaftlichen Fakultät, die viele Vorteile mit sich bringt: Eine verstärkte Zusammenarbeit der gesellschaftswissenschaftlichen Fachbereiche ergibt sich ganz natürlich aufgrund der viel größeren Homogenität, als dies bislang der Fall war. Sie sind alle international orientiert, haben vielfach verwandte Forschungsmethoden und sind kompetent in der Drittmittelakquisition. Ein an modernen internationalen Standards und empirischer Forschung orientierter Fachbereich Philosophie wie der unsere findet hier leicht Anbindung in Forschung, Lehre und Verwaltung. Für Studierende ist zudem besonders relevant, dass die Studiengänge PPÖ, Lehramt PP und Lehramt Ethik an dieser Fakultät aufgrund ihrer offenkundigen gesellschaftlichen Relevanz besonders gut aufgehoben sein werden.

Studienvertretung: Grundsätzlich verstehen wir den Gedanken des Rektorats, die beiden Philosophiestudien zusammenzulegen. Jedoch haben wir drei große Kritikpunkte: Erstens ist eine Zusammenlegung fachlich absurd und bedroht die besondere Ausrichtung unseres Fachbereichs. Die beiden Philosophiestudien sind methodisch derart unterschiedlich, dass eine Vermischung und eine freies Wählen der angebotenen Kurse beider Strömungen nur zu einer Verschlechterung der philosophischen Ausbildung führt und keinen - wie angepriesen - Gewinn durch Methodenvielfalt bringt. Zweitens, unabhängig von dem tatsächlichen religiösen Inhalt der Lehrveranstaltungen der KTH, halten wir es für bedenklich, wenn im 21. Jahrhundert Student\*innen möglicherweise gezwungen werden, Kurse von einem katholischen Hintergrund aus besuchen zu müssen. Drittens ist zur Kommunikation zu sagen: Es ist schade, wenn inhaltliche Argumente nicht einmal angehört werden und selbst bei einem persönlichen Gespräch keine Offenheit und tatsächliches Interesse an einem Austausch von Argumenten vorhanden ist - sollte man das an einer Universität nicht erwarten können?

"EINE STRUKTURREFORM AN DER UNIVERSITÄT SALZBURG WAR LANGE ÜBERFÄLLIG."

FACHBEREICH PHILOSOPHIE DER KGW-FAKULTÄT

### ROMANISTIK

**Fachbereich:** Der Fachbereich Romanistik hat bekanntlich eine positive Grundeinstellung zu innovativen Modellen, um unsere Universität optimal für die Zukunft aufzustellen. Eine neue Zuteilung der Fächer an der PLUS auf mehr oder anders gegliederte Fakultäten können wir uns daher vorstellen, wenn dies interdisziplinäre Zusammenarbeit fördert, keine neuen Mauern aufrichtet, aber auch die je eigenen Fachkulturen respektiert. Zwei Dinge sind dabei für den großen Fremdsprachenfachbereich Romanistik von existenzieller Bedeutung: a) dass er seine organisatorische Eigenständigkeit behält und nicht gegen den erklärten Willen aller Beschäftigten und Studienvertreter\*innen mit anderen Fachbereichen fusioniert wird und b) dass die zentrale Professur für französische und italienische Literatur-/Kulturwissenschaft keinesfalls für fünf (!) Jahre eingefroren wird! Nur so kann die Romanistik ihren vielfältigen Aufgaben in Forschung und Lehre, wo ihr gerade die persönliche Betreuung ihrer Studierenden sehr am Herzen liegt, weiter nachkommen. Beides ist durch den bisher vom Rektorat kommunizierten Planungsstand massiv gefährdet!

Studienvertretung: Der Fachbereich Romanistik an der Universität Salzburg zeichnet sich durch seine qualitativ hochwertige Lehre und persönlichen Umgang mit seinen Studierenden aus. Als StV befürchten wir durch die geplante Fusionierung mit anderen Fachbereichen diese Glanzeigenschaften zu verlieren. Warum? Eine derart negative Veränderung beeinflusst die Qualität der Lehre und somit den Ruf des Fachbereichs. Um dem entgegenzuwirken wurde eine Petition zur Nachbesetzung der Professur von Herrn Kuon gestartet, da diese, laut Rektorat, erst in frühestens fünf Jahren geschehen soll. Ohne Professuren wird der Fachbereich, sowie seine Beziehungen zu Partneruniversitäten, geschwächt werden. Eine derartige Unterstützung im Studium und Auslandsaufenthalt wie bisher gewohnt, wird so die Kapazitäten der Lehrenden sprengen, wodurch es zum Qualitätsverlust und Unsicherheit bei den Studierenden kommt. Wir fordern von der Universität Salzburg sich für die kleinen, aber doch so wertvollen Fachbereiche einzusetzen.

"WIR FORDERN VON DER UNIVERSITÄT SALZBURG, SICH FÜR DIE KLEINEN, ABER DOCH SO WERTVOLLEN FACHBE-REICHE EINZUSETZEN."

STUDIENVERTRETUNG ROMANISTIK

### SLAWISTIK

**Fachbereich:** Die Pläne des Rektorats finden bei uns keine Zustimmung. Wir lehnen nicht nur vieles von dem ab, was hier verändert werden soll, sondern finden vor allem auch die Art des Vorgehens befremdlich. Im Namen eines selbst herbei gerufenen Alarmzustandes werden Maßnahmen präsentiert, ohne die betroffenen Organisationseinheiten vorher zu informieren oder einzubeziehen. Das betrifft besonders die Zusammenlegung der Fachbereiche Slawistik und Romanistik sowie Germanistik und Linguistik. Die Zusammenlegung soll vorgeblich die Fächer "stärken", was wohl heißen soll, die Studierendenzahlen und die Prüfungsaktivität zu erhöhen. Inwiefern diese Maßnahme dazu beitragen kann, dieses Ziel zu erreichen, ist den betroffenen Fächern nicht klar. Das Rektorat hat bis dato keine substantielle Begründung geliefert, trotz mehrfacher Nachfrage. Es ist so wie mit dem neuen Logo: statt dass man irgendetwas gemeinsam erörtert oder abstimmt, wird von oben herab eine fragwürdige Lösung diktiert.

Studienvertretung: Die Studienvertretung Slawistik ist entschieden gegen die geplante Zusammenlegung mit dem Fachbereich Romanistik. Der Hauptgrund dafür ist die Befürchtung, dass der Slawistik dadurch eine Marginalisierung und somit eine langsame, aber sichere Auflösung des Studiums droht. Abgesehen davon sehen wir außer den Absolvent\*innenzahlen, die jedoch an allen Slawistiken österreichweit niedrig sind, keinen der genannten Gründe - wie beispielsweise bessere Kooperation innerhalb der Fachbereiche und neue Synergien sowie bessere Identifikation der Studierenden mit dem Studium oder Fachbereich - als sinnvoll, zumal die genannten Punkte zum jetzigen Zeitpunkt bereits ausreichend vorhanden sind. Wir erhoffen uns, dass in noch kommenden Diskussionen mit dem Rektorat eine für das Studium der Slawistik, den dazugehörigen Fachbereich und insbesondere für die Studierenden positive Lösung gefunden werden kann und dass aus dem Anhören unseres Standpunkts endlich ein Zuhören wird.

Keine Stellungnahmen wurden auf Anfrage von den Fachbereichen Anglistik und Amerikanistik sowie Altertumswissenschaft und von den Studienvertretungen Anglistik und Amerikanistik, Musik- und Tanzwissenschaft, Politikwissenschaft sowie vom Doktorat KGW abgeben. **TEXT: SIMEON KOCH** 

### KREUZUNG OHNE VORRANG

Cross-over-Studiengänge sind der letzte Schrei. Ein Schrei nach Anerkennung seitens der Wissenschaft. Einer nach Effizienz seitens der Wirtschaft. Ist die Kreuzung eigenständiger Studienrichtungen in einer komplexer werdenden Gesellschaft notwendig? Ist sie die logische Konsequenz für eine immer öfter als sperrig und abstrakt beargwöhnte universitäre Lehre? Und wie steht es dabei um die Gleichberechtigung der verknüpften Fächer? Eine Betrachtuna.

Cross-over ist fancy. Der Begriff geistert durch die verschiedensten Branchen. Mit kuriosen Konsequenzen. Die Cross-over-Küche zaubert intuitiv-exotische Gerichte mit klingenden Namen. Wem Seeteufel mit Lakritzsauce aber doch etwas zu gewagt erscheint, der kann seinen Drang nach der Kreuzung konträrer Komponenten in der Musik ausleben. Potpourris aus Klassik, Jazz und Rock sind schon länger en vogue. Auch die Autobranche verfällt zusehends der Affinität für den ausdrucksstarken Anglizismus. Mit der Bestrebung, das Beste aus verschiedenen Welten zu kombinieren, entstehen motorisierte Mischwesen. Die Biolog\*innen unter uns werden mit Recht anmerken, dass der Begriff doch eigentlich der Erblehre entstammt. Stichwort DNA-Crossing-over. Für die Bio-Banaus\*innen unter uns: Ein Schutzmechanismus zur Erhaltung der Diversität. Vielfalt – das Stichwort der universitären Cross-over-Debatte.

#### Mit Cross-over auf die Überholspur?

Vielseitigkeit und breit gefächerte Fachkompetenz sind in Wissenschaft und Wirtschaft gern gesehen. Immer umfassendere Anforderungsprofile sind die Folge zunehmender Differenzierung in nahezu allen gesellschaftlichen Bereichen. Sind Cross-over-Studiengänge das Allheilmittel für unrentable Fächer? Die Allzweckwaffe gegen Fachidiotie? Die theoretische Überlegung erscheint vielversprechend.

Interdisziplinäre Verknüpfung eigenständiger Fächer In aktuelle Cross-over-Pläne eingebundene Fächer findet internationalen Zuspruch. Nicht nur im deutschsprachigen Raum rühmen sich Universitäten ihrer Vorreiterrolle, betonen die Erweiterung des Horizonts in alle möglichen Himmelsrichtungen gleichzeitig. Ob alternative Kochkünstler\*innen, experimentierfreudige menlegen, wo kann man Cross-over-Studiengänge ma-KFZ-Designer\*innen oder innovationsversessene Universitäts-Rektor\*innen – allseits werden Synergien des ziplinäre Forschungen und Studien immer nur so gut Cross-over-Gedankens akzentuiert. Scheinen die zu verschmelzenden Elemente auch noch so inkompatibel.

#### Alte und neue Cross-over-Chimären

Auch an der PLUS wolle man "zunehmend Cross-over-Studiengänge etablieren", vertraute Rektor Hendrik Lehnert dem EntrepreNews-Magazin der Wirtschaftskammer an. Man werde "innerhalb der Universität alles dafür tun, dass wir interdisziplinär zusammenarbeiten", er "halte gar nichts davon, dass Disziplinen nebeneinander bestehen". Man ermögliche Student\*innen so den "Blick über den Tellerrand", versicherte Lehnert wiederum der uni:press.

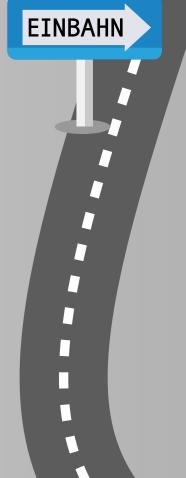
Zentrale Argumente für die Gründung interdisziplinärer Studiengänge seien "die gesellschaftspolitische Entwicklung und die beruflichen Perspektiven der Absolvent\*innen", betont Eva Hausbacher, stellvertretende Leiterin des Fachbereichs Slawistik. Als positives Beispiel führt sie den Bachelor-Studiengang Sprache-Wirtschaft-Kultur an, der "nun – nicht zuletzt aufgrund des großen Erfolges - um ein Masterprogramm erweitert" werde. Gleichzeitig verweist sie auf die langjährige Tradition von "Crossover-Formaten" an der PLUS, verortet deren Wurzeln in ligen Fokus der Fächer entzögen, "interdisziplinären Ringvorlesungen und Projektstudien, die es in Salzburg seit den 1980er-Jahren" gäbe. Pionierarbeit hätten dabei in vielen Fällen ihre "Kolleg\*innen Semester, hält "die Verknüpfung aus den kulturwissenschaftlichen und philologischen Fächern" geleistet – "Cross-over ist also seit langem gelebte Praxis an unserer Universität", lautet ihr Fazit.

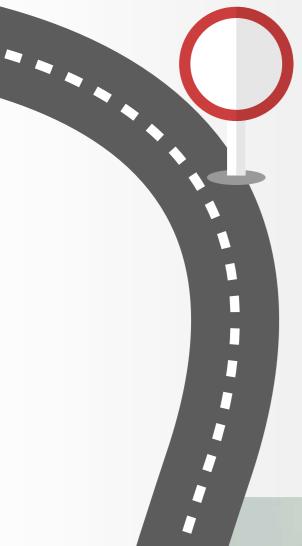
sorgen sich indes um ihre Selbstbestimmung. Bedenken, die Rektor Lehnerts rationalistische Auffassung der Cross-over-Idee kaum zerstreut: "Bevor man etwas schließt, überlegt man lieber, wo kann man klug zusamchen", erklärte er der uni:press. Dabei seien "transdiswie die disziplinäre Verankerung ihrer Teile. Das tragende Fundament innovativer transdisziplinärer Ansätze bleibt bei aller methodischer und thematischer

Öffnung die Spezifik der einzelnen Fächer", mahnt Hausbacher. Im Sinne "belastbare[r] Cross-over-Profile" müssten sich die "einzelnen Player in Cross-over-Verbünden stets ihrer disziplinären Verortung bewusst sein". Noch scheint keine abschließende Einigung auf gemeinsame Zukunftspläne gefunden – gemischte Gefühle um geplante Mischwesen.

#### Gemeinsam und einzeln stark

Befürworter\*innen interdisziplinärer Studien führen ins Feld, dass vielfältige Perspektiven die Kreativität steigern. Schachteldenken werde aufgebrochen, Stärken verschiedener Fachrichtungen profitabel verquickt. Auch zwischengelagerte Thematiken, die sich dem jeweiseien besser bearbeitbar. Felix (21), PPÖ-Student im dritten von Philosophie, Politik und Ökonomie" für durchaus sinnvoll. Diese Kombination habe seine Studienwahl





"stark beeinflusst". Besonders attraktiv sei "der umfassende Blick auf die Welt". Vielfalt und thematische Aktualität würden ihn motivieren. Da nur eine Auswahl der Lehrveranstaltungen der jeweiligen Studiengänge besucht wird, mache man zwar "Abstriche" hinsichtlich der Komplexität der einzelnen Fächer. Der "umfassende Einblick" in "Theorien, Methoden und Themen" und das Verständnis für gesamtgesellschaftliche Dynamiken seien ihm persönlich jedoch wichtiger als themenspezifische Detziltiefe

Projekte zur Erweiterung des Cross-over-Angebots stoßen auf Zustimmung: Man sei "keineswegs gegen Reformen", wolle diese vielmehr "bei den Studienangeboten vorantreiben", stellt Matthias Heinz, Leiter der Romanistik, klar. Bedingungslos ist diese Unterstützung indes nicht. Zwar hält Eva Hausbacher die "Reformpläne des Rektorats zur Einrichtung neuer Cross-over-Studien" für unterstützenswert, plädiert aber "vehement für eine gleichzeitige Stärkung der Einzeldisziplinen".

#### Bereichernd bunte Begegnungszonen

Die PLUS hat ihre Fähigkeit, Studiengänge zum allseitigen Vorteil zu verknüpfen, bereits mehrfach bewiesen. Das Bachelorstudium Sprache-

EVA HAUSBACHER

STELLVERTRETENDE LEITERIN DES
FACHBEREICHS SLAWISTIK

Wirtschaft-Kultur, das sich zunehmenden Interesses erfreut und die Master-Programme Literatur- und Kulturwissenschaft sowie Sprachwissenschaft sind nur ein paar Kapitel dieser Erfolgsgeschichte. Im Falle von PPÖ sei das Betreuungsverhältnis "sehr gut", die Gleichberechtigung der Fächer gewährleistet, bestätigt Felix. Die Inhalte seien zwar teils sehr unterschiedlich, das tue deren Kompatibilität aber insgesamt keinen Abbruch. Profil und Eigenständigkeit der Fächer blieben erhalten. Man profitiere von den unterschiedlichen Perspektiven und lerne, Problemstellungen differenziert zu betrachten.

Bei all diesen Vorzügen muss jedoch klar sein: Das große Potenzial von Cross-over-Studiengängen lässt sich nur im demokratischen Diskurs ausschöpfen. Dafür bedarf es "eine[r] Haltung (selbst-) kritischer Reflexion über die Potenziale und Grenzen der eigenen sowie anderer Disziplinen", fordert Eva Hausbacher.

Ein Plädoyer für die fruchtbare Zusammenarbeit gleichberechtigter und souveräner Einzeldisziplinen. Zur Bereicherung aller Beteiligten. Gegen Bevorzugung oder Marginalisierung einzelner Fächer aufgrund von Popularität oder Rentabilität: Eine Kreuzung ohne Vorrang, die in bunte wissenschaftliche Begegnungszonen mündet.

"Cross-over ist seit langem gelebte Praxis an unserer Universität."

Eva Hausbacher, stellvertrende Leiterin Fachbereich Slawistik





### KLARTEXT, BITTE

Zwei, die oft nicht einer Meinung sind, an einem Tisch: ÖH-Vorsitzende Keya Baier und PLUS-Rektor Hendrik Lehnert schenken reinen Wein über ihre Einschätzung zur Ökonomisierung von Bildung, Kommunikation von beiden Seiten und demokratische Mitsprache an der Universität ein.



#### **PUNKT.: Warum hat das Rek**torat im Frühjahr 2020 im Alleingang begonnen, einen Reformplan für die Paris Lodron Universität Salzburg (PLUS) zu entwickeln?

Hendrik Lehnert: Das Rektorat war im Frühjahr 2020 ungefähr ein halbes Jahr im Amt und hat sich in dieser Zeit intensiv mit den Strukturen und Bedingungen an der PLUS auseinandergesetzt. Wir haben viele Strukturen gesehen, von denen wir überzeugt waren, dass wir Sie ändern müssen. Deswegen haben wir einen Weg gesucht, in Diskussionen mit allen Beteiligten eine neue Struktur, die ganz klar inhalts- und wissenschaftsgeleitet ist, zu entwerfen. Daher war dieser neue Strukturvorschlag auch kein Alleingang. Irgendwo müssen Ideen entstehen, das ist völlig klar. Aber man braucht natürlich für diese Partner - und dazu haben wir beginnend mit dem Frühjahr 2020 Gespräche mit allen Fachbereichen geführt. Das Ergebnis daraus war der Strukturvorschlag in der ersten Augusthälfte.

#### Kann nach einem halben Jahr schon beurteilt werden, was verändert werden soll?

Lehnert: Ich glaube ja. Es hängt natürlich auch sehr viel von der Denkweise, von der Erfahrung, die man hat, ab. Wie analytisch man an Strukturen geht. Aber nach einem halben Jahr



sollte man definitiv dazu in der Lage sein – zumal wir keine Neulinge im Universitätsgeschäft sind und auch Rektoratsmitglieder involviert sind, die die Universität seit vielen, vielen Jahren kennen.

#### Weil Sie bei Universitätsgeschäft waren: Inwiefern soll eine Universität wie ein Unternehmen geführt werden?

Lehnert: Für mich ist der Begriff Unternehmen gar nicht so negativ. Ich würde eine Universität aber nie als Firma bezeichnen. Ich habe auch nicht primär den kaufmännischen Blick auf die Dinge. Aber der Begriff Unternehmen beinhaltet auch immer, dass man etwas unternimmt, dass man etwas nach vorne bringt und das auch nach sehr klaren Regeln tut. Aber ganz klar ist eine Universität für mich primär eine Wissenschaftsorganisation, eine In der Positionierung zum Orga-Institution für Lehre und Forschung. Aber dass diese auch nach unternehmerischen Regeln funktionieren sollte, und damit meine ich wirklich Engagement, etwas bewegen und sich auch natürlich an budgetäre Vorgaben halten, das ist ok und das halte ich auch für vereinbar.

#### Eine Kritik der Österreichischen HochschülerInnenschaft (ÖH) ist. dass die Universität nicht wie ein Unternehmen geführt werden soll.

**Keya Baier:** Wir erkennen durchaus an, dass durch die derzeitigen gesetzlichen Vorgaben gewisse ökonomische Gegebenheiten erfüllt werden müssen. Das System der Universitätsfinanzierung ist ein klar leistungsorientiertes. Die Universität kann schlecht sagen, da machen wir einfach nicht mit – das ist schon richtig. Aber wir vermissen die grundsätzliche systematische Auseinandersetzung mit dieser Universitätsfinanzierung, die Auflehnung dagegen. Die Universität Salzburg sollte ein Player sein, der sagt, mit diesem System können und wollen wir nicht leben. Wir vermissen ein Bekenntnis zur Diversität des Studienangebots, wir vermissen den klaren Willen auch die kleineren Fächer, auch die weniger geldbringenden, zu unterstützen und dafür mehr Interesse bei Studienwerber\*innen zu wecken. Stattdessen zeigen wir in dieser ganzen Umstrukturierung klar den Willen, nur die großen Bereiche zu fördern, die schon viele Leute anziehen. Solche, die vor allem viele Drittmittel einwerben. Das ist in unseren Augen schlicht der falsche Weg.

#### nisations- und Entwicklungsplan vom 11. November 2020 äußern Sie, Frau Baier, harsche Kritik, der Entwicklungsplan habe hübsche Worte und wenig Inhalt. Was hätte sich die ÖH konkret aewünscht?

Baier: Wir hätten uns insbesondere im Bereich der Lehre sehr viel mehr konkrete Vorhaben gewünscht. Das ist ein irrsinnig kurzes Kapitel, das zeigt, dass der Stellenwert der Lehre und der Studierenden im Gesamtbild der Universität offensichtlich nicht besonders groß ist. Das ist sehr schade. Da hätte es diverse konkrete Vorhaben und Maßnahmen gebraucht, die man durchaus in den Plan hineinschreiben hätte können. Stattdessen besteht dieses Kapitel aus vielen leeren Worthülsen, hübschen Worten. Das zieht sich so auch über den restlichen Entwicklungsplan:



Die Politikwissenschaft-Studierende ist seit Juli 2019 die Vorsitzende der Österreichischen HochschülerInnenschaft der Universität Salzburg.



Wir sehen viele gute Ansätze, das ist gar nicht so das Problem. Im Grundsatz sind das gute Ideen, die dann aber mit wenig konkreten Vorhaben gefüllt sind. Das ist in unseren Augen keine Grundlage, auf der wir die Zukunft der Universität in den Jahren, die den Entwicklungsplan betreffen, planen können.

#### Wollen Sie auf die Kritik ant-

Lehnert: Ja, gerne. Ganz wichtig zu sagen ist, was ein Entwicklungsplan ist und was die anderen Instrumente sind, mit denen die Universität kommuniziert. Wir haben den Entwicklungsplan, die Leistungsvereinbarung und die Wissensbilanz – das sind die drei großen Instrumente. Ein Entwicklungsplan ist immer allgemeiner und bewegt sich auf einem höheren Abstraktionsniveau. Die konkreten Vorhaben gehen alle in die Leistungsvereinbarung. Ich glaube auch, dass es ein schlechter Rat an die Universitätsleitung wäre, einen Entwicklungsplan abzugeben, der ganz viele kleinteilige, konkrete Ziele hat. Die gehören in die Leistungsvereinbarung, die dann auch noch universitätsweit diskutiert wird. Im Entwicklungsplan wird das größere Bild skizziert.

Baier: Das ist richtig. Allerdings ist in unseren Augen ein Entwicklungsplan trotzdem auch das Instrument, um konkrete Vorhaben zu schildern. Natürlich nicht so kleinteilig. Aber im Grunde genommen, soll er ein Ziel schildern, wo wir mit der Universität in den Jahren, die das betrifft, hinwollen. Und das tut dieser Entwicklungs-

plan einfach zu unkonkret. Und zum Prozess: Es ist an anderen Universitäten, zum Beispiel an der Universität für Bodenkultur (BOKU) in Wien gang und gäbe, dass jedes einzelne Kapitel von den Organisationseinheiten, die es betrifft, geschrieben wird und dann mit dem Rektorat sowie anderen Beteiligten besprochen wird. Ich frage mich, warum wir das nicht so machen? Warum wird hier in im Endeffekt geheimen Sitzungen ein Entwicklungsplan geschrieben, der dann der Universität ohne Erklärungen und Zahlen vorgelegt wird? Das ist kein besonders partizipativer Prozess.

Lehnert: Das stimmt so wirklich nicht. Die Kernkapitel im Entwicklungsplan sind aus den Fakultäten herausgekommen. Das ist mit ihnen abgestimmt, von uns aufgenommen und übernommen worden. Und auch die anderen Teile, wie Nachhaltigkeit und Gleichstellung, sind in jeweils enger Abstimmung mit allen Beteiligten verfasst worden. Vielleicht nicht genug, es ist nie genug – aber das war aus unserer Sicht schon sehr partizipativ.

Besonders die Zusammenlegung der Fachbereiche Romanistik und Slawistik sowie Germanistik und Linguistik stößt, unter anderem bei den Studienvertreter\*innen, sauer auf. Warum hört das Rektorat nicht mehr auf die Erfahrung der Personen aus den betroffenen Bereichen?

**Lehnert:** Es wird in nächster Zeit nochmals alles diskutiert werden. Das heißt, jede\*r, der\*die bis jetzt noch nicht beigetragen hat, hat die Möglichkeit,

nochmals beizutragen. Es liegt in der Natur der Sache, dass man immer irgendjemand am Ende des Tages nicht ausreichend hört oder übersieht. Ich glaube, das ist leider ein normaler Prozess. Daher ist das, was wir vorgelegt haben, ein Aufschlag und alles, was an Anregungen kommt, nehmen wir gerne auf. Das gilt natürlich auch für die genannten Fachbereiche - wir bekommen es mit, wie hoch die Diskussionsbereitschaft zu diesem Thema ist, nehmen es ernst und vereinbaren Gesprächstermine. Die Position des Rektorats ist aber keine ganz naive: Wir haben uns natürlich angesehen, wie die derzeitigen Bedingungen sind. Wir erfinden hier nicht etwas, das vollkommen unmöglich ist. Ich verstehe aber, dass man sich an eine Situation, die seit vielen Jahren so ist, gewöhnt hat. Aber ganz klar: Wir erwarten auch nicht nur schlichten Protest sondern auch richtig, richtig gute Konzepte. Und wenn wir ein Konzept sehen, das inhaltlich gut begründet, dass unser Vorschlag inhaltlich nicht ideal ist, dann sind wir die ersten, die einem super Konzept folgen.

Baier: Aber genau das ist passiert: Es wurden Konzepte, Positionspapiere und Stellungnahmen vorgelegt. Ich finde es seltsam, zu behaupten, es gäbe keine Diskussionsbereitschaft von diesen Fachbereichen. Das würde ich so nicht ausdrücken. Diese Fachbereiche und Beteiligte daraus haben sich dezidiert gegen diese Zusammenlegungen ausgesprochen. Und das auch aus guten Gründen und mit guten Argumenten. Es ist gut, dass es jetzt noch eine Diskussionszeit gibt – ich hoffe, die

Gespräche werden dann auch dementsprechend offen geführt. Aber es hieß auch nach dem letzten Strukturkonzept, das im Sommer gekommen war, dass das Ganze breit diskutiert werden soll. Dann wurden auch Stellungnahmen eingeschickt und trotzdem sind jetzt die meisten zentralen Punkte gleichgeblieben. Dann frage ich mich, wenn jetzt wieder diskutiert wird und Stellungnahmen mit guten nachvollziehbaren Argumenten abgegeben werden, wird das dann wieder ignoriert?

Lehnert: Nein, das sagte ich bereits. Ich möchte aber auch gerne überzeugt werden. Und bisher, das muss ich wirklich gestehen, bin ich es nicht wirklich. Denn Protest und zu sagen, dass ich etwas nicht will, ist die eine Seite, die auch wichtig ist. Noch wichtiger ist für mich jedoch, dass ich ein Konzept, das mich überzeugt, dass sich ein Fachbereich ein Stückweit neu erfindet und sagt, den Weg gehe ich, erhalte. Das habe ich bisher vermisst.

### Zusammengefasst liegt die Bringschuld bei den Fachbereichen?

Lehnert: Da liegt sie auch. Aber unsere Aufgabe ist es natürlich, die Strukturen zu ermöglichen, innerhalb derer sich die Fachbereiche entwickeln. Das sehe ich als meine Aufgabe an. Ich bin kein Revisor, der durch die Universität geht und zählt, was alles geschafft wurde. Unsere Aufgabe ist zu 99 Prozent die Strukturen zu schaffen, die es den Fachbereichen ermöglichen, sich so optimal wie möglich zu entwickeln. Dass die Strukturen dann diskutiert werden



#### **HENDRIK LEHNERT**

Der deutsche Internist wurde am 21. Februar 2019 zum Rektor der Paris Lodron Universität Salzburg gewählt. Mit Oktober 2019 trat der 66-Jährige das Amt an und bekleidet es bis 30. September 2023.



und nicht jedem\*jeder gefallen, das ist eine andere Geschichte. Unsere Aufgabe ist es, das Modell zu entwickeln. Aber dann ja, ab dem Zeitpunkt.

Rückendeckung für die Strukturpläne kommt unter anderem von Landeshauptmann Wilfried Haslauer (ÖVP). Warum fällt es der ÖH so schwer, Positives in den Plänen zu erkennen?

Baier: Es ist nicht so, dass wir uns grundsätzlich gegen die Pläne stellen. Wir kritisieren die Art und Weise, wie es dazu kommt und wie Studierende von Beginn an strukturell aus diesem Prozess ausgeschlossen wurden. Und wir kritisieren einzelne inhaltliche Details. Grundsätzlich sind wir aber in keiner Weise gegen Reformen, nicht gegen Veränderung. Mir wurde von Mitgliedern des Rektorats vorgeworfen, ich sei konservativ, weil wir uns so kritisch zu den Plänen äußern. Das möchte ich hier mit aller Vehemenz ablehnen, das ist nicht der Fall. Als studentische Interessenvertretung, generell als politische Organisation, ist es vor allem unsere Aufgabe, Problembereiche zu kritisieren und auf bestehende Probleme und Schwierigkeiten hinzuweisen. Das tun wir mit unserer Kommunikation – und dass es dann so wirkt, als fänden wir die ganzen Pläne furchtbar, das lässt sich wahrscheinlich nicht ganz vermeiden.



#### Die ÖH spricht in der uni:press unter anderem von "Sinnloser Labelpolitik auf Kosten guter Lehre". Ist solch eine Rhetorik im konstruktiven Austausch angebracht?

Baier: Ich sehe nicht ganz, inwiefern diese Rhetorik den konstruktiven Austausch verhindert. Wir haben immer versucht, uns in diesen Prozess einzubringen. Ich wage also zu behaupten, dass es am konstruktiven Diskurs, oder am Versuch daran, auf unserer Seite nicht gemangelt hat. Das auch obwohl wir an mancher Stelle so eine scharfe Rhetorik genutzt haben. Die uni:press aber auch die sonstige Kommunikation sind Plattformen, um die von uns vertretenen Personen, die Studierenden, zu informieren und ihnen auch ganz klar unsere Haltung zu zeigen. Ich glaube, das funktioniert mittels solcher Rhetorik am besten.

#### Sehen Sie das auch so?

Lehnert: Nein, nicht immer. Ich verstehe, dass das Mittel sind, um aufzurütteln, um wach zu machen und dann vielleicht auf dem Weg noch besser zueinander zu finden. Aber manchmal sind das eben nur die Schlagzeilen, die gelesen werden, die in den Köpfen bleiben und dann für viel Unruhe sorgen. Wenn in einer Schlagzeile steht, dass sinngemäß unsere Lehre nicht gut oder gar katastrophal ist und dass nur über Strukturen nachgedacht wird und keine gute Lehre gemacht wird, dann kann ich es nicht nachvollziehen, weil ich glaube, die Lehre ist hier schon ziemlich gut. Ich finde auch, dass unsere Zusammenarbeit so anstrengend ist, wie sie manchmal sein muss - und das ist auch gut so.

Trotzdem wünsche ich mir, dass die Kommunikation manchmal weniger plakativ ist.

Baier: Dem kann ich mich naturgemäß in keiner Weise anschließen. Dass es plakativ wirkt, kann an mancher Stelle sein, aber wir versuchen schon immer klar zu kommunizieren, was wo passiert. Das ist unsere Aufgabe – und wenn uns vorgeworfen wird, dass durch uns die Universität medial schlecht dasteht, dann würde ich fast behaupten, dass wir unsere Aufgabe richtig machen, weil wir öffentlichkeitswirksam auf bestehende Probleme hinweisen. Unsere Aufgabe ist es nicht, eine PR-Abteilung der Universität zu sein.

#### Sollte es nicht mehr auf Information gehen als auf Meinung?

Baier: Wir informieren. Das erste. was wir gemacht haben, als diese Pläne kamen, war eine lange E-Mail mit einer Zusammenfassung an die Studierenden auszuschicken. Das haben wir auch im Sommer gemacht, als das erste Strukturkonzept kam, da sich von den Leitungsgremien niemand die Mühe machte, diese Pläne verständlich zusammenzufassen. Wir haben über diesen Sommer auch eine lange Informationskampagne über Social Media gemacht, um zu erklären. Insofern ist Information ganz klar ein Teil unserer Aufgabe, und das machen wir, würde ich behaupten, auch sehr gut und sehr umfassend. Und auf der anderen Seite ist aber auch das Auflehnen, das Kritisieren und das Druckmachen unsere

Bis auf Zentren und Schwerpunkte werden alle Organe mit dem Wirken der Strukturreform neu der Weisungsberechtigung des Rektorats unterstellt. Wie kann dadurch noch eine demokratische Mitsprache gelebt werden?

**Lehnert:** So viel anders als bisher ist das gar nicht, in der täglichen Praxis werden alle Entscheidungen gemeinsam und in Diskussionsprozessen getroffen. Es ist beileibe nicht so, dass das Rektorat "durchregiert", sondern so, dass die Abläufe bei entscheidenden Vorgängen der Universität nach genau definierten Wegen passieren, die primär bottom-up laufen. Letztlich wird durch das Rektorat im Grunde nur eine moderierende Funktion eingenommen. Und umgekehrt, wenn sich das Rektorat etwas überlegt, dann sind das sicher Ideen, die im Rektorat entstehen, aber bei denen die ganze Arbeit an diesen Themen wieder in den anderen Gremien der Universität erfolgt. Insofern sehe ich ehrlich gesagt, auch durch die neuen Änderungen, die im Universitätsgesetz auf uns möglicherweise zukommen werden, keine Gefahr einer Monokratisierung des Rektorats - und ich bin auch ein ausgesprochener Gegner dieser Entwicklung.

**Baier:** Ich verstehe die Einschätzung zur realen Praxis an unserer Universität und auch die derzeitig gute Entwicklung, wie solche Prozesse funktionieren. Dennoch steht die Weisungsberechtigung des Rektorats über all diese Organe im Organisationsplan - obwohl wir sie nicht drin haben müssten. Das Universitätsgesetz zwingt uns zu keinerlei solcher Regelungen. Das heißt: De facto formell ist das eine starke Monokratisierung des Rektorats als Leitungsorgan und gibt ihm eine immense Macht über alle anderen Organe – auch an den anderen Leitungsorganen, insbesondere dem Senat als demokratisch gewähltem Organ, vorbei. Das sehen wir durchaus kritisch, insbesondere unter dem Aspekt, dass wir das so nicht regeln müssen.

Lehnert: Ich teile den Gedanken, dass Sie das grundsätzlich als Problem sehen. Für mich ist tatsächlich einerseits die gelebte Praxis entscheidend und andererseits ist es für mich sinnvoll, dass ein gewähltes Rektorat auch als Führungsgremium der Universität Entscheidungen treffen muss – das ist ganz klar. Es gibt genug Kontrollen, es kann abgewählt und wiedergewählt werden, und genug Möglichkeiten, zu intervenieren, auch durch die Universität selber. Wir arbeiten nicht in einem luftleeren, monokratischen

Raum sondern haben genug Kontrollmechanismen eingebaut, denke ich. Ganz abgesehen davon, wären wir auch unglaublich schlecht beraten, das was wir machen nicht überall zu diskutieren. Wenn wir es nicht täten, wäre unsere Halbwertszeit hier wahrscheinlich eher kurz.

#### Also ist die demokratische Mitsprache nicht gefährdet?

Lehnert: Die ist definitiv nicht gefährdet.

Baier: Wir erklärt sich dann, dass der Senat zum Beispiel, in diesem Prozess diverse Informationen zu spät oder gar nicht erhalten hat? Dass der Senat, das demokratische Leitungsorgan, in manchen Fragen zu wenig oder gar nicht mit einbezogen wurde? Von der ÖH brauchen wir gar nicht erst anfangen. Inwiefern passt das dann da rein, frage ich mich?

Lehnert: Ich glaube, dass der Senat wirklich alle Unterlagen bekommen hat. Dass er manches vielleicht früher oder mehr gewünscht hätte, das ist eine Sache von gegenseitigem Übereinkommen. Es besteht auch nicht immer das "verbriefte Recht", dass alles zu einem gewissen Zeitpunkt beim Senat ist. Wir haben, glaube ich, definitiv mehr getan, als wir mussten und andere Rektorate auch tun. Das ist eine Frage der Wahrnehmung. Und unsere Wahrnehmung ist die, dass wir dem Senat die Dinge, die er haben will, alle zur Verfügung gestellt haben. Wir haben mehr zur Verfügung gestellt, als wir mussten - das muss man auch sagen.





**Baier:** Als studentisches Mitglied im Senat kann ich diese Einschätzung nicht teilen. Es wurden durchaus bewusst auch Informationen nicht gegeben.

"Generell gilt, dass wir ein hohes Maß an Transparenz und Informationspolitik pflegen wollen." Diesen Satz haben Sie im PUNKT. Sommersemester 2019 im Interview gesagt. Jetzt gibt es aber doch Kritik an der **Kommunikation des Rektorats** zum Reform-Vorgehen. Sieht so Transparenz und Information für Sie aus?

Lehnert: Ehrlich gesagt, ja. Man muss eines wirklich sagen: Wir, das Rektorat, sind auch nur Menschen, die rund um die Uhr arbeiten. Das bedeutet eben manchmal auch, dass wir nicht immer die Zeit haben, zu jedem Zeitpunkt alle Gespräche zu führen. Wir haben versucht, das in einem strukturierten Prozess zu machen, in dem wir mit allen beteiligten Fachbereichen und mit der ÖH, zu wenig wahrscheinlich, geredet haben. Und wir werden das auch in Zukunft tun. Wir haben nicht das Gefühl, dass wir der Universität an irgendeiner Stelle eine Information vorenthalten haben. Zusätzlich bieten wir insbesondere denen, die das Gefühl haben, sie werden nicht ausreichend mitgenommen oder sie werden ein Stück weit vernachlässigt, nochmal extra gemeinsame Termine an. Wie gesagt, dass ist sicher immer noch verbesserungsfähig, das glaube ich sofort, aber wir haben nicht das Gefühl, dass wir nicht gesprächsbereit sind und uns nicht mit allen ausreichend hinsetzen.

#### Können Sie sich vorstellen, warum manche das Gefühl haben. nicht gehört zu werden?

Lehnert: Klar kann ich mir das vorstellen. Ich glaube, das ist kein neues Phänomen, das nur für die Universität Salzburg typisch ist. In jedem soge-"Change-Management-Prozess" sind erst einmal 50 Prozent wenig bereit, den Weg mitzugehen. Das ist ein wirklich gut untersuchtes und ganz normales Phänomen. Da dauert es eine ganze Weile, bis dieser Mitnahme-Prozess oder partizipativer Prozess abgeschlossen ist. Wir haben für das nächste Jahr vor, wenn es auch um die Umsetzung der Strukturen geht, noch einmal die Universitätsöffentlichkeit noch intensiver als bisher mitzunehmen – auch mit professioneller Beglei-

#### Also hat es bisher keine Fehler in der Kommunikation gegeben?

Lehnert: Nein, das sage ich nicht. Es

hat mit Sicherheit Fehler in der Kommunikation gegeben. Aber wir bitten schlicht und einfach darum, auch anzuerkennen, dass wir versuchen, das so optimal und so gut wie möglich zu machen. Fehler hat es sicher einige ge-

Baier: Diese Fehler hat es in der Tat

gegeben. Ich finde, die Einschätzung, wir haben unser Bestes gegeben und besser ging es halt nicht, ein bisschen absurd, wenn die ÖH seit Monaten darauf hinweist, dass insbesondere die Studierenden in diesem Prozess mitgenommen werden müssen. Wenn das dann strategisch einfach nicht gemacht wird, dann halte ich diese Einschätzung für einen "Scheuklappenblick". Es wurde eine Gruppe der Universitätsangehörigen – und zwar die größte Gruppe daraus, ohne die dieser ganze Laden nicht funktionieren würde - von vorne herein ausgeschlossen. Das ist aus unserer Sicht fatal. Solch ein Prozess kann nicht gemacht werden, ohne dass diese größte Gruppe mitgenommen wird. Und das jetzt mit "Naja, da hätte etwas ein bisschen besser laufen können" zusammenzufassen, das halte ich für verkürzt.

Lehnert: Ich sage immer wieder: Auch bei der besten Kommunikation bleibt immer noch der Eindruck, es sei nicht genug gesprochen worden. Aber die Studierenden waren immer auch dabei, beispielsweise über die Fakultätsräte, in denen sie vertreten sind. Wir haben gesprochen, zig Interviews gegeben. Das Gespräch mit den Studienvertretungen hätte man vielleicht

noch früher machen können. Aber Kommunikation ist nicht nur ein Weg in eine Richtung, es ist einer in beide Richtungen. Wenn eine konkrete Frage oder ein Anliegen kommt, sind wir die ersten - vielleicht nicht immer eine Sekunde später, aber doch sehr zeitnah – die darauf reagieren. Und da würde ich mir auch manchmal wünschen, dass nicht nur eine Erwartungshaltung gegenüber dem Rektorat besteht, "informiert und diskutiert mit uns", sondern dass wir auch direkt angesprochen werden, dann reagieren wir auch.

**Baier:** Das ist lustig, denn genau das ist passiert. Es gab das lange Positionspapier der ÖH, in dem wir auf das Strukturkonzept aus dem Sommer reagiert haben, darauf kam nicht einmal eine Antwort. Es haben diverse Studienvertretungen Stellungnahmen, Positionspapiere und E-Mails geschrieben, die meisten davon ohne große Reaktion. Es hat Petitionen gegeben, auf die, meines Wissens nach, bis heute nicht reagiert wurde. Und klar, Studierende sind in manchen von diesen Gremien vertreten. Aber all das sind Kollegialorgane, in denen Verschwiegenheitspflicht besteht. Das haben wir Ihnen mehrfach mitgeteilt, das ist das Problem. Und ich würde nicht behaupten, dass von unserer Seite keine Gesprächs- und Diskussionsbereitschaft signalisiert wurde.

Hat es außerhalb von der ÖH, sprich Studienvertreter\*innen oder Führungspersonen, Studierende gegeben, die aktiv an die

#### ÖH aeschrieben haben, dass sie mehr Informationen wollen?

Baier: Absolut. Es haben sich den ganzen Sommer über und auch bis jetzt immer wieder, fast täglich, Studierende bei uns gemeldet, mit Sorgen, wie es weitergeht. Das Interesse ist da, das Engagement zu handeln ist da. Die Studierenden sind von diesem Prozess betroffen. Dieses Verständnis war, meiner Meinung nach, gerade am Anfang des Prozesses überhaupt nicht gegeben. Mittlerweile sind wird da, glaube ich, ein bisschen zusammengekommen. Aber gerade am Anfang hieß es immer: Naja ach, die Studiengänge bleiben alle gleich, damit sind die Studierenden bedient und wir brauchen mit denen auch nicht mehr reden. Das ist eine grundsätzlich falsche Einschät-

**Lehnert:** Ich nehme das auch so wahr, dass ein Interesse der Studierenden über die bloße Wahrnehmung hinaus, dass das Studium gesichert ist, da ist. Das müssen wir mit Sicherheit noch mehr als bisher bedienen.

#### **Durch die Diskussion rund um** die Reform sind andere studentische Anliegen zurückgestellt worden. Hätte sich die ÖH aufarund der Corona-Krise mehr kümmern müssen?

Baier: Das sehe ich überhaupt nicht so. Die ÖH hat gesetzlich einen recht klar definierten Aufgabenbereich und macht im Normalfall noch sehr viel mehr darüber hinaus. Alles was wir vor dem Strukturprozess begonnen haben, ist auch währenddessen weiter gegangen. Wir haben diverse andere Projekte weiterbearbeitet und zum Teil auch abgeschlossen. Die Vertretungsarbeit in diversen Gremien hat nicht darunter gelitten. Und auch coronatechnisch waren wir eine der Hochschulvertretungen, die am meisten für die Studierenden erreicht hat. Ich würde behaupten, dass wir glücklicherweise Wege gefunden haben, dass trotz dieses ganzen Prozesses, alles andere, was in unser Aufgabenfeld fällt, gut weiterlaufen konnte.

#### Würden Sie im Nachhinein und nach den Erfahrungen im Prozess wieder gleich vorgehen?

Lehnert: Ja, das würden wir. Wir halten die Reform und auch das Modell, das sich hier entwickelt hat, für sehr sinnvoll. Was nicht bedeutet, dass das Endergebnis nicht auch noch einmal ein Stück anders aussehen kann, als das, was wir jetzt haben. Das ist Teil des Prozesses. Aber wir würden ganz sicher denselben Weg nochmals gehen und stehen dazu. Ich persönlich stehe sehr dazu, dass etwas gemacht werden musste und nur ein reines weiterso-wie-bisher nicht sinnvoll gewesen wäre.



### IN DER KOMMUNI-KATION FEHLT DIE STRUKTUR

TEXT: JONAS DANKO

Seit August ist klar, wie sich die Paris Lodron Universität Salzburg in der kommenden Dekade weiterentwickeln soll. Das Rektorat veröffentlichte dazu einen 38-seitigen Bericht mit entsprechenden Vorschlägen. Salzburgs Student\*innen konnten dabei nur eine Beobachter\*innenrolle einnehmen. Was sagen sie zu den Umstrukturierungsplänen, was würden sie anders machen?

"Strukturreform PLUS 2030" steht da in großen Lettern geschrieben. Ein Bericht, der die Zukunft der Paris Lodron Universität Salzburg für das kommende Jahrzehnt festzuschreiben versucht. Strukturen werden sich verändern, Fachbereiche zusammengelegt. Maßnahmen, von denen noch nicht jeder weiß. "Ich habe bisher noch nie davon gehört", erzählt Rebecca Felsenheimer (Name von der Redaktion geändert) im Interview mit dem PUNKT. Weder über die Universität noch durch ihr studentisches Umfeld hätte sie von der geplanten Strukturreform erfahren. Das sei für sie persönlich zudem bisher nie wirklich Thema gewesen, betont die Kunstgeschichte-Studentin. So geht es nicht nur Rebecca Felsenheimer. Nicht wenige Student\*innen haben entweder gar nicht oder nur durch Zufall von den Zukunftsplänen der Paris Lodron Universität Salzburg mitbekommen. Das sei nicht weiter verwunderlich, meint Norbert Pany. Denn der angehende Kommunikationswissenschaftler ist sich sicher: "Nur ein Mail mit dem Ergebnis wird nicht ausreichend wahrgenommen." Dass die Seite der Studierenden nicht in den Entstehungsprozess involviert wurde, sieht er kritisch. "Da muss es eine bessere Kommunikation vonseiten der Universität geben, besonders bei so weitreichenden Maßnahmen."

Maßnahmen, welche vor allem die einzelnen Fachbereiche betreffen: Die Romanistik und die Slawistik sollen zusammengelegt, die Linguistik planmäßig in die Germanistik eingegliedert werden. Vertreter\*in-





SEBASTIEN THOMASSER,

KOMMUNIKATIONSWISSENSCHAFT-STUDENT

BEREICHE INVESTIERT WIRD"

nen der Österreichischen HochschülerInnenschaft (ÖH) hatten in einer Stellungnahme bereits die Befürchtung geäußert, dass Veränderungen wie diese primär zwecks Einsparungsmaßnahmen umgesetzt würden. Ein Punkt, der auch Sebastien Thomasser beschäftigt. Die Qualität des Lehrangebots dürfe nicht unter den Zusammenlegungen leiden, findet der 24-jährige Salzburger. Eine Umfrage in den betroffenen Fachbereichen hätte er durchaus als sinnvoll empfunden, "um beispielsweise eigene Vorschläge einbringen zu können". Dabei müssten die endgültig beschlossenen Maßnahmen aber natürlich auch realistisch bleiben, so der Kommunikationswissenschaft-Student. Umstrukturierungen aus monetären Gründen kann Thomasser nachvollziehen. "Es ist sinnvoll, wenn die Uni dadurch Geld spart und dieses dafür auch in andere Bereiche investiert."

in den technischen Bereich, also etwa die Ausstattung der Computer fließe. Felsenheimer verortet in anderen Bereichen Verbesserungspotential: "Ich fände eine verstärkte Praxisorientierung sinnvoll." In diesem Sektor sei

die Fachhochschule Salzburg der Universität zurzeit klar überlegen. Auch das gefühlt geringer werdende Angebot durch Zusammenlegungen sei nicht gerade förderlich für die Attraktivität des Universitätsstandorts Salzburg. Zusätzliche Studiengänge, vor allem im kreativen Bereich, wären wünschenswert, so Felsenheimer weiter. Nachbesserungsbedarf im organisatorischen Bereich sieht Lara Kilkenny (Name von der Redaktion geändert). "Ich habe im vergangenen Semester erlebt, dass das Kursangebot nicht ausreichend an die Zahl der Studierenden angepasst wurde." Viele seien aufgrund des geringen Platzangebotes auf der Strecke geblieben. Erst nachträglich habe es auf Initiative der Studierenden dann Anpassungen in Form von Zusatzkursen gegeben, schildert die 22-Jährige. Sowas hätte durch bessere Planung verhindert werden können, vermutet Kilkenny. Norbert Pany hingegen plädiert für eine gänzlich neue Kommunikationsstrategie Er würde es beispielsweise begrüßen, wenn mehr Geld der Universität. Es müsse in Zukunft eine persönlichere Ebene vorhanden sein. Ein Kommunikationsprozess, in den auch alle ausreichend miteinbezogen werden, sei



#### "DIE KOMMUNIKATION DER UNI IST ÄRGERLICH"

LARA KILKENNY, KOMMUNIKATIONSWISSENSCHAFT-**STUDENTIN** 

"ES BRAUCHT EINE NEUE **KOMMUNIKATIONS-**STRUKTUR"

NORBERT PANY, KOMMUNIKATIONS-WISSENSCHAFT-STUDENT

#### "ES BRAUCHT EINE STÄRKERE PRAXISORIENTIERUNG"

REBECCA FELSENHEIMER,

KUNSTGESCHICHTE-STUDENTIN



#### EINE UNIVERSITÄT, DIE IHRE STUDENT\*INNEN NICHT ERREICHT?

Fragt man bei Student\*innen außerhalb der betroffenen Fachbereiche nach, wird schnell ersichtlich, dass die Strukturreform 2030 wenig Relevanz in deren Lebensrealität findet. "In meinem Freundeskreis ist kaum jemand von den Umstrukturierungsmaßnahmen betroffen", erzählt Simone Wöber (Name von der Redaktion geändert). Die geplante Reform sei daher auch nie wirklich Thema gewesen. Ähnlich geht es Lara Kilkenny, im Unterschied zu Wöber hat sie aber durch eine Studienkollegin von der Reform erfahren. Klar liege es auch in der Verantwortung der Student\*innen, sich zu informieren, so Kilkenny. Das 38-seitige Dokument habe sie sich aber so auch nicht durchgelesen, räumt die Kommunikationswissenschaft-Studentin ein. "Wir leben im Zeitalter von Social Media. Dass es die Uni dann nicht hinbekommt, die geplanten Änderungen in zusammengefasster Form zu kommunizieren, ist ärgerlich." Man müsse sich auch in die Lage

der Studierenden versetzen, nicht jede\*r habe die Zeit, sich eben mal vierzig Seiten durchzulesen. Eine knappe Zusammenfassung mit den wichtigsten Eckpunkten befürwortet auch Norbert Pany. Er selbst habe sich intensiv mit dem Thema der Strukturreform beschäftigt.

Mitte November landete ein neue Nachricht in den Postfächern der universitären Mail-Accounts - der auf der Strukturreform aufbauende 74-seitige Entwicklungsplan für die Jahre 2022 bis 2027 wurde ausgeschickt. Pany erkennt hier ein ähnliches Problem wie beim Entwurf zur Strukturreform: "Wir leben in Zeiten, in denen man auf Twitter 280 Zeichen hat, um sich auszudrücken." Sein Fazit: "So lange Anhänge werden dann einfach von den meisten ignoriert."



Die zentralen Punkte, die die Umstrukturierung der Paris Lodron Universität Salzburg mit sich bringt, betreffen mehrere Bereiche: Auf den ersten Seiten der Strukturreform "PLUS 2022" wird auf einige wegweisende Absichten hingewiesen, die die Richtschnur sind, auf der alle weiteren Maßnahmen basieren sollen. Die Ziele, von denen sich diese Reform leiten lässt, sind unter anderem die Annäherung der Studierenden an eine wissenschaftlichere Herangehensweise, um sie in die Lage zu versetzen, sich Fertigkeiten und Fähigkeiten für das künftige Arbeitsleben anzueignen; die Entwicklung optimaler Bedingungen, die die Forschung auf nationaler und internationaler Ebene begünstigen; sowie das Bestreben, eine Referenzuniversität zu werden, um mehr wirtschaftliche, kulturelle und wissenschaftliche Bedeutung zu erlangen.

#### Entgegen der Kommerzialisierungsthese

Die Kritik an den Änderungsvorschlägen ist zahlreich und bereits artikuliert. Aber sicherlich kann man die Reformvorhaben, wie alles andere auch, nicht nur in schwarz-weiß denken. Eine Reihe von Grautönen und Schattierungen bilden das Wesen der Elemente. Eine zirkulierende Kritik ist. dass durch die Umstrukturierung und die hierfür notwendigen Maßnahmen die Paris Lodron Universität Salzburg zu

einer "Maschine" transformiert wird, die ihre Studierenden zum Gegenstand einer kommerziellen Nutzung für den Arbeitsmarkt macht. In Wirklichkeit ist diese Position exzessiv und unbegründet. Der Zweck scheint eher eine durchaus wertvolle Vorbereitung für das spätere Berufsleben zu sein, die Studenten\*innen sollen daraus Vorteile ziehen. In diesem Zusammenhang werden Anstrengungen unternommen, um eine unprofitable Ausbildung junger Menschen zu vermeiden, die für einen unflexiblen Arbeitsmarkt untauglich sind. So können möglicherweise auch Phänomene wie die "Talent-Abwanderung" oder die Jugendarbeitslosigkeit, die einige europäische Länder seit der großen Rezession im Jahr 2007 plagen, gekontert werden. Die eigentliche Kritik sollte in diesem Fall an der Logik des Arbeitsmarktes und an dessen Bestandteilen geübt werden, die unflexible Voraussetzungen fordern und der Jugendbeschäftigung nicht dienlich sind.

#### Vernünftige Digitalisierung

Ein starker und fast einhellig geteilter Punkt der Reform ist das Bestreben nach einer immer wichtiger werdenden Digitalisierung. Die Gesellschaft im Allgemeinen ist heute bereits in vielen Bereichen digitalisiert. Zusätzlich mit dem Aufkommen des Coronavirus wurde eine rasche Zunahme

der Digitalisierung verzeichnet. Eine erfolgreiche Institution, die danach strebt, ihre Studierenden ebenso erfolgreich auszubilden, muss als Vorbild für den technologischen Fortschritt handeln. Darüber hinaus zielt die Digitalisierung nicht nur darauf ab, automatisierte Prozesse zu vereinfachen, zu beschleunigen und dadurch effizienter zu machen, sondern auch darauf, Interdisziplinarität zu fördern, die als Fundament eigener Fakultäten dient. Auf diese Weise kann man optimale Bedingungen für Studierende, Forschende, Professoren\*innen und Mitarbeitende schaffen.

#### Internationale Beziehungen

Auch die Internationalität steht im Mittelpunkt der Reform. Projekte wie der "Double-Degree", an dem z. B. die LUISS-Universität Rom und die Universität Olomuc beteiligt sind, sowie die Stärkung von Partnerschaften und Netzwerken können den Studierenden zugutekommen. Dadurch werden sowohl kulturelle als auch geografische Grenzen überwunden. In einer Welt, die als "globales Dorf" bezeichnet wird, ermöglicht die internationale Betätigung von Student\*innen eine kosmopolitische Vision zu schaffen, die heute fast unvermeidlich ist. Schon allein die Möglichkeit, den Studierenden ein Lernangebot in englischer Sprache anzubieten, ohne aus Salzburg umziehen zu müssen, stellt eine sprachlich adäquate Vorbereitung dar. Auf diese Weise würde die Entwicklung des internationalen Austauschs sicherlich profitieren.

#### Forschung, Umwelt und Gesellschaft im Vordergrund

Eine mögliche Chance dieser Reform basiert auf dem Schwerpunkt der Forschung. Die Einführung von Regeln zur Erleichterung von Open-Access- bzw. Open-Science-Projekten im Zusammenhang mit einer Zunahme von Digitalisierungsprozessen könnte sich langfristig als eine gut getroffene Entscheidung erweisen. Darüber hinaus sollen nationale und internationale Zusammenarbeit sowie "Third Mission"-Aktivitäten, das sind außerschulische Aktivitäten zur Sensibilisierung für verschiedene Themen, gestärkt werden. Auch die Förderung der Inklusion sowie die Sensibilisierung für Themen wie Geschlechtervielfalt wurden als Schlüsselpunkte für die pädagogische Entwicklung der Studierenden genannt. Im sozialen Rahmen erleben wir Phänomene wie Massenmigration sowie eine exponentielle Zunahme der Anerkennung von LGBT-Rechten, die zunehmend Teil unseres Lebens sind. Eine kompetente Institution darf keine Themen vernachlässigen, die einen entscheidenden Einfluss auf unsere Gesellschaft haben. An dieser Stelle soll daran erinnert werden, dass Student\*innen in dieser Hinsicht mehr als mit Wissen zu füllende Töpfe sind. Sie sind vielmehr ein Feuer an Interesse, das entfacht werden muss. Diese Flamme kann entzündet werden, indem man vor allem Konzepte, die Teil des jeweiligen Alltags sind, einbringt. So wird es möglich, das Bewusstsein eines\*einer Studierenden zu wecken. Positive Perspektiven bietet auch die Einrichtung eines interdisziplinären Kollegs zum Thema Nachhaltigkeit, mit dem versucht wird, die Gesellschaft durch die Entwicklung neuer Forschungsfelder für Fragen zu sensibilisieren, die in der Gegenwart, vor allem aber in der gemeinsamen Zukunft, von großer Bedeutung sind.

#### Die Sonnen- und Schattenseiten

Dabei verwundert es wenig, dass einige Beteiligte eines Systems, das bisher gut funktioniert und Erfolge erzielt hat, einen gewissen Widerstand zeigen. Ebenso verständlich ist es, dass die Reform nicht in allen Punkten ohne Mängel ist. Doch zum jetzigen Zeitpunkt, an dem die Pläne zur Diskussion vorliegen, ist es ohne langfristigen Sinn, sich ohne gute Argumente dagegen zu sträuben und denjenigen, die sich um Kompromisse bemühen, Hindernisse in den Weg zu legen. An diesem Punkt wäre es effektiver, die Stärken zu finden und sie als solche zu schätzen, sodass man dann an Schwächen gemeinsam arbeiten kann. Die Absicht der Reform, die Strukturen neu zu ordnen, ist notwendig.



Die philosophische Debatte hat sich oft auf das Thema des Wandels konzentriert. Heraklit meinte, dass alles fließt. Nietzsches Übermensch ist derjenige, der sich bewusst für Veränderungen einsetzt. Neben diesen philosophischen Grübeleien ist das Thema des Wandels aber auch pragmatisch in den Tiefen der Gesellschaft verwurzelt. Klimawandel, Regierungswechsel sowie Veränderungen, die das Coronavirus mit sich gebracht hat, sind nur die Spitze eines Eisbergs, der in unser tiefstes Unbewusstes eindringt. Zu sehen, wie sich jederzeit etwas ändert, kann sicherlich schockierend sein. Menschen mögen es, sich sicher und geschützt fühlen. Das ist hinlänglich bekannt. In letzter Zeit haben Politiker\*innen auf der ganzen Welt Argumente wie die Sicherheit der Bürger\*innen oder den Schutz von denen vor mehr oder weniger wahrheitsgemäßen Bedrohungen verwendet. Und die politischen Ergebnisse zeigen eine gewisse Wirksamkeit dieser Art von Rhetorik. Salvini und Trump docent.

Eine Veränderung bringt in der Regel eine gewisse Unsicherheit mit sich. Wir wissen nicht, welche Auswirkungen dies auf unser Leben haben wird, so wie wir auch nicht wissen, was dieser besondere Wandel mit sich bringen wird. Vielleicht wäre es dann zutreffender zu sagen, dass es nicht so sehr der Wandel ist, der uns Angst macht, sondern die Unsicherheit. Aber die Unsicherheit worüber? Die Unsicherheit, nicht alles geplant zu haben, keine genaue Vorstellung davon zu haben, wie die Dinge ablaufen werden. Wir sind daran gewöhnt, jeden haarkleinen Aspekt unseres Lebens an einem Faden festzuhalten. Wir betrachten uns selbst als dieses Nonplusultra, das in der Lage ist, das Gleichgewicht und die Ordnung der Elemente zu steuern. Beginnen wir also mit Spekulationen über die Natur, über soziale Minderheiten, die durch globalen Perspektiven beeinträchtigt werden und überhaupt nicht auf Inklusion ausgerichtet sind. Und weiter zu Experimenten, die darauf abzielen, uns als

Die Ereignisse ihren Lauf nehmen zu lassen, ist nicht immer gleichbedeutend mit Passivität und mangelndem Unternehmungsgeist.

die Herrschenden der Welt zu definieren, zur Bestrebung nach diesem begehrten Fortschritt. All dies macht uns sicher. Es gibt uns dieses Gefühl der Beherrschung und des Siegs über das Prekarität.

Und dann brechen wir im Moment des Wandels oft zusammen. Wir wissen nicht, wie wir handeln sollen, wir haben keine weitsichtige Vorstellung davon, was passieren kann. Hier liegt das Problem des Wandels. Wir wissen nicht, wie wir es angehen sollen. Obwohl wir täglich mit Veränderungen konfrontiert sind. Die Ereignisse ihren Lauf nehmen zu lassen, ist nicht immer gleichbedeutend mit Passivität und mangelndem Unternehmungsgeist. Ein\*e Zuschauer\*in des mysteriösen Zeitgeistes zu sein, erfordert oft die Fähigkeit, sich an Veränderungen anzupassen. Und das ist vielleicht das, was wir jetzt am meisten verlangen. Sich anpassen zu können, verschiedene Ideen in die eigene Vision einfließen zu lassen. Sowohl in allgemeineren Bereichen als auch in kleineren Bereichen. Vielleicht sollten wir sogar an dieser Stelle anfangen. Zuerst das Kleine, um dann das Große zu ändern. Und vor allem sollten wir hinterfragen, ob wir uns dem Wandel nicht deshalb stellen wollen, weil es uns wirklich bewusst ist, was uns erwartet, oder ob wir einfach das Unbekannte fürchten.



# SPARKURS VERMINDERT STUDIENASSISTENZ-STELLEN

Sparen an der falschen Stelle oder kritische Beurteilung der Nachbesetzung freiwerdender Stellen? Die Reduktion der Studienassistenzstellen im Studienjahr 2020/21 ist nicht nur eine rationale Überlegung, es stehen persönliche Schicksale dahinter. (Ehemalige) Studienassistentinnen berichten von den Auswirkungen der Kürzungsmaßnahme.

"Es ist schön, einen Blick hinter die Kulissen auf die Forschung und Organisation der Lehrveranstaltungen und Publikationen werfen zu können", sagt Claudia Simair. Diesen Blick hat sie seit den Kürzungen der Studienassistenzstellen aber nicht mehr. Mit Wintersemester 2020 verlor die 26-Jährige ihre Anstellung als Assistentin am Programmbereich zeitgenössische Kunst und Kulturproduktion. Insbesondere durch Lehrveranstaltungen in fortgeschrittenen Semestern oder über Forschungsprojekte könne ebenfalls ein Einblick gewonnen werden, beschwichtigt Vizerektor für Lehre und Studium sowie Universitätsprofessor Martin Weichbold. Auch wenn er im Grunde genommen dieselbe Meinung wie die Studentin vertritt.

Aufgrund der aktuellen budgetären Lage hat die Universität Salzburg einen Sparkurs einschlagen, die Kürzung der Studienassistenzstellen auf 60 Prozent soll insgesamt 800.000 Euro einsparen. Nach intensiven Diskussionen und einem Abwägen zwischen Auswirkungen auf die Fachbereiche und budgetären Effekten wurde die Entscheidung getroffen. "Diese Maßnahme ist für das aktuelle Studienjahr festgelegt", sagt Weichbold. "Ich hoffe sehr und bin auch optimistisch, dass wir im nächsten Studienjahr mehr Ressourcen zur Verfügung haben und das Kontingent wieder erhöhen können." Von insgesamt rund 6.200 Stunden pro Woche stehen für dieses Semester 3.700 Stunden zur Verfügung. Dabei wurden den Fachbereichen Stundenkontingente zu-

"Man konnte lange nicht sagen, ob, was und wieviel gekürzt wird."

Claudia Simair, Studentin der Philosophie

#### Claudia Simair

Die 26-Jährige wohnt in Salzburg und befindet sich im zehnten Semester ihres Philosophiestudiums. Bevor sie am Programmbereich zeitgenössische Kunst und Kulturproduktion tätig war, assistierte sie am Fachbereich Philosophie KTH.



Foto: Beigestellt, Foto Scheinast



#### Martin Weichbold

Der 51-jährige ist außerordentlicher Univ.-Prof. für Soziologie mit Schwerpunkt empirische Sozialforschung und seit Oktober 2019 Vizerektor für Lehre und Studium. Zuvor war er bereits Dekan an der Kultur- und Gesellschaftswissenschaftlichen Fakultät und Leiter des Fachbereichs Politikwissenschaft und Soziologie.

gewiesen, sie können selbst die Verteilung der Einheiten vornehmen. Als Vorgabe ist ein Minimum von zehn Wochenstunden und ein Maximum von 20 Stunden pro Anstellung im Kollektivvertrag vorgegeben. Damit soll der Studienfortschritt der Assistent\*innen nicht gefährdet werden.

#### **Rares Gut: Stichhaltige Information**

Wie wurde aber nun der Abbau der Stellen kommuniziert? "Die endgültige Maßnahme bezüglich der Kürzung der Stellen hat uns Anita Moser, die Ansprechperson für Studienassistenzen am Programmbereich Zeitgenössischer Kunst und Kulturproduktion, mitgeteilt. Mit Informationen, die uns Studienassistent\*innen betreffen, aus den zahlreichen Sitzungen, hat uns zuvor Elke Zobl, die Leiterin des Programmbereiches, auf dem Laufenden gehalten", beschreibt Simair. "Man konnte aber lange nicht sagen, ob, was und wieviel gekürzt wird. Ich hatte den Eindruck, dass auch die Leitungen vom Schwerpunkt und Programmbereich sehr wenig stichhaltige Informationen vom Rektorat bekommen haben." Am Fachbereich Kommunikationswissenschaft war der Informationsfluss etwas holpriger. "Ich wurde durch einen Newsletter per Mail auf den Abbau aufmerksam. Es war eine ungewisse Situation rund um die Anstellung der Studienassistent\*innen", meint Michaela Jahn, Studienassistentin der Abteilung Mediennutzung und Digitale Kulturen. Anders als die beiden Studentinnen sieht das Vizerektor

Weichbold. "Als fixer Job waren die Studienassistenzstellen nie gedacht. Es sind befristete Anstellungsverhältnisse für vier Monate. Sie werden jedes Semester neu ausgeschrieben. Eine wiederholte Anstellung ist möglich und in gewissem Maße auch sinnvoll. Es sind aber keine Dauerstellen", betont er.

Die Vorsitzende der Studienvertretung Politikwissenschaften, Mirella Werthmann, spricht in Anbetracht der Entwicklungen von einer Frechheit, da Studienassistent\*innen gerade im "Corona-Semester" mehr Aufwand geleistet hätten. Den guten Zeitpunkt für eine Kürzung gäbe es aber ohnehin nie, gibt Weichbold zu Bedenken, mit der aktuellen Situation müsse man zurechtkommen. Er zeigt sich aber verständnisvoll und lobt die Arbeit der Studienassistent\*innen in hohen Tönen. Es handle sich lediglich um eine kritische Beurteilung der Nachbesetzung freiwerdender Stellen, äußerte sich der Vizerektor Ende Juli 2020 in Salzburg24 zu den Kürzungen. Es müsse diskutiert werden, ob die Assistenzstellen unbedingt notwendig seien oder ob sie reduziert werden können. "Das Ganze so nüchtern zu betrachten, ist ein schwacher Trost. Ich hätte die Arbeit gerne noch weiter gemacht und der Programmbereich hätte mich gerne auch noch ein weiteres Semester angestellt", argumentiert Simair.

Scharfe Kritik äußern Studienvertreter\*innen im September in der Kronenzeitung, statt relevante Stellen zu streichen, solle sich die Universität Salzburg lieber auf eine Professionalisierung der digitalen Lehre konzentrieren. Dieses Argument ist für Vizedirektor Weichbold nicht nachvollziehbar. Er meint: "An dieser Professionalisierung arbeiten wir gerade. In den vergangenen Sommerferien wurden die Hörsäle und Seminarräume der Universität technische ausgerüstet. Die Arbeitsplätze der Dozent\*innen wurden streamingfähig gemacht. Die Lernplattform wurde auf den neusten Stand gebracht und hinsichtlich Speicherkapazität und Performance verbessert. Den Lehrenden wurden entsprechende Schulungen und Unterlagen bereitgestellt. Genauso bieten wir lau-

fend Hilfe und Unterstützung bei Fragen und Problemen."

#### Mehr Zuständigkeiten, gleiche Stundenzahl

Was der Stellenabbau für Betroffene bedeutet, darüber sind die Meinungen gespalten. "Der Abbau der Studienassistenzstellen stellt eine organisatorische Herausforderung dar. Im Vergleich zu dem vorherigen Semester bin ich nun für drei Dozent\*innen zuständig. Die Stundenanzahl ist ähnlich, aber die Zuständigkeiten sind mehr", sagt Jahn. Und weiter: "Ich bin dennoch froh darüber, mehr Erfahrungen sammeln zu dürfen." Sie habe aber Mitgefühl mit den betroffenen Dozent\*innen, diese müssen mit derselben Stundenanzahl zusätzlich die Arbeit der Assistent\*innen kompensieren. "Für

mich bedeutet der Abbau der Studienassistenzstellen sparen an der falschen Stelle. Durch die Assistenzen investiert die Universität in zukünftige Forscher\*innen", fährt Jahn fort.

Die Studienassistenz gibt nicht nur einen Blick hinter die Kulissen, sondern trägt für manche Studierende einen wichtigen finanziellen Beitrag zum Studium bei. "Das Budget für die Stelle, die ich hatte, wurde gekürzt. Seitdem bin ich auf der Suche nach einem Job, um mein Studium weiter finanzieren zu können. Durch die Pandemie wird die Jobsuche zusätzlich erschwert", berichtet Claudia Simair. Besonders schätzt sie, dass sich das Team vom Programmbereich lobenswert für die beiden Assistenzstellen eingesetzt habe. Es sei nur leider vertane Liebesmühe gewesen, auch die Zukunftsaussichten seien nicht rosig. "Ich bezweifle leider stark, dass es während des aktuellen Rektorats diese Studienassistenzstellen nochmals geben wird. Rektor Lehnert scheint andere Pläne mit der Universität zu haben, als kleine Fachbereiche, Schwerpunkte und Zentren zu fördern", befürchtet Simair. Auf Seiten der Dozent\*innen trifft diese Entscheidung nicht nur auf positive Resonanz, scheint aber auch nicht auf die Barrikaden zu locken. "Studienassistent\*innen sind eine wichtige Unterstützung im Lehr- und Forschungsbetrieb", ist sich Weichbold bewusst und ergänzt: "Die meisten Dozent\*innen hatten aber Verständnis für diese Maßnahme, zumal sie ja nicht langfristig gelten soll."

"Für mich bedeutet der Abbau der Studienassistenzstellen sparen an der falschen Stelle."

Michaela Jahn, Studienassistentin Abteilung Mediennutzung und Digitale Kulturen

#### Michaela Jahn

Die 31-Jährige ist in Salzburg wohnhaft und im vierten Semester Master Kommunikationswissenschaft. Zuvor hat sie neben dem Bachelor in Kommunikationswissenschaft auch jenen in Pädagogik absolviert. Jahn ist bereits das dritte Semester als Studienassistentin in der Abteilung Mediennutzung und Digitale Kulturen tätig. Außerdem assistiert sie aufgrund der Umstrukturierung seit diesem Semester auch in der Abteilung Kommunikationstheorien und Öffentlichkeiten. Pro Woche ist sie für zwölf Assistenzstunden und eine Tutor\*innenstunde angestellt.



TEXT: MELANIE BABL

## EIN LÖWE MIT BLICK NACH VORNE

Das neue Logo der Paris Lodron Universität Salzburg prägt seit Juni Webseite, Dokumente und Werbemittel der Hochschule, Peter Wawra, Geschäftsführer der Werbeagentur Adhurricane, erklärt die Gedanken, die hinter der Gestaltung des Logos stecken. Hermann Kunstmann und Thomas Grabner aus dem Printcenter legen die Verwendungsregeln des Logos im Corporate Design Manuel fest. Ein Blick hinter die Kulissen.

Es ist schon dunkel in der Stadt Salzburg. Der laue Sommerwind zieht durch die Gassen der Altstadt. In einem Prachtgebäude brennt noch Licht. Das warme Gelb spiegelt sich sanft in der vorbeifließenden Salzach. Innen sitzen mehrere Mitarbeiter\*innen der Paris Lodron Universität Salzburg (PLUS). Während sie mit den Händen ihre Kaffeetassen umschließen, starren sie gebannt auf einen Computer-Bildschirm. Sie tauschen ihre Blicke aus und nicken einander zu. Das ist es. Auf dem Screen: Das neue Logo der PLUS.

Seit Ende 2019 arbeiteten mehr als 50 Mitarbeiter\*innen an einer neuen Kommunikationsstrategie für die Universität Salzburg: der sogenannten "KOM PLUS 2020". Qualitative Interviews, Gespräche und Workshops begleiten den Weg bis zum Ergebnis. "Am Ende unseres Markenprozesses haben wir beschlossen, auch ein neues Logo zu entwickeln", sagt Rektor Hendrik Lehnert. "Ein Logo, das den Weg nach vorne weist." Gemeinsam werfen wir einen Blick hinter die Kulissen. Wie ist das neue Logo entstanden? Wer hat es gestaltet? Und welche Gedanken stecken hinter den einzelnen Designelementen? Aber zuerst ein Sprung in die Vergangenheit: Zum Logo, das zwischen 2004 und 2019 alle Dokumente der Universität prägte.

#### DEN GRÜNEN KUPPELN AUF DER SPUR

Das Logo der Universität Salzburg besteht bis 2019 aus einem Rechteck, das mit einer runden Form von unten angeschnitten wurde. Diese Form verkörpert eine Brücke und vermittelt Stabilität. Die Farbe Grün erinnert an die grünen Kuppeln der Stadt Salzburg - den Dom, die Dreifaltigkeitskirche und die Erzabtei St. Peter. Daneben ist der Schriftzug "Universität Salzburg" in dem serifenlosen Font Meta geschrieben. Als Logozusatz wurde häufig ein Siegel mit dem Wappen des Gründers der Benediktineruniversität Fürsterzbischof Paris Graf Lodron verwendet. Es zeigt den Bischofshut und den Wappenlöwen. Übrigens: Ob man die frühzeitliche katholisch geprägte Salzburger "Landesuniversität" mit der 1962 gegründeten staatlichen Universität Salzburg gleichsetzen soll, kann bezweifelt werden. Historiker\*innen sprechen in diesem Zusammenhang gerne von dem diskursiven Versuch einer "invention of tradition". Wir drehen die Zeit wieder nach vorne ins Jahr 2020 und zum aktuellen







Universität Salzburg

1670-1810 1965-1973

seit 1973

1993-1995



Was sind aber nun die Gedanken hinter dem neuen Logo? Der Weg führt uns zu Peter Wawra, Geschäftsführer der Werbeagentur Adhurricane. Die Agentur aus Salzburg erhält im Dezember 2019 den Auftrag für die Gestaltung des PLUS-Logos. Adhurricane ist im digitalen Bereich zum Bei-



spiel für Apps, Webseiten und Online-Kampagnen zuständig. Im Offline-Bereich realisieren die Mitarbeiter\*innen unter anderem Kampagnen im TV und Broschüren. Daneben kreiert die Agentur regelmäßig Brandings - so eben auch das der Paris Lodron Universität Salzburg.

Der Auftrag lautet: Der Löwe des Paris Lodron Wappens soll eine prägnante Rolle übernehmen. So vereint das Adhurricane-Team Brücke, Schriftzug und Siegel in einem Logo. Die Brücke bleibt aus Gründen der Wiedererkennbarkeit, wie Wawra erklärt: "Der Zweck eines Logos ist, sich von anderen Firmen oder Marken unterscheiden zu können. Deshalb ist auch ein einzigartiges Logo gefragt, das keinem anderen Logo ähnelt." Und weiter: "Es sollte einprägsam sein und einen Wiederkennungswert erzeugen – deshalb wurde auch entschieden, die Brücke der letzten Logos beizubehalten."

Die satte grüne Farbe spiegelt jetzt die tiefgrüne Natur Salzburgs wider. "Das neue Grün wirkt wärmer und gleichzeitig innovativer", sagt der Geschäftsführer. Aus dem Siegel des früheren Logos der Universität Salzburg entnimmt die Agentur den Wappenlöwen von Paris Lodron mit seinem "Brezelschweif" - einem Symbol für eine innige Verbindung. Der Löwe wird aufwendig neu illustriert, er ist nun zentraler Bestandteil des Logos. Der Blick des Löwen ist nach rechts, nach vorne, gerichtet. Da wir im europäischen Kulturraum vorwiegend von links nach rechts lesen,







1997-2004

2004-2020

2020

empfinden wir einen Blick nach rechts als "nach vorne schauend". So soll auch der Löwe optimistisch in die lange Zukunft der Universität blicken. Er wird aus Prägnanzgründen von einem dünnen schwarzen Kreis umrundet. "Je weniger Symbolik, desto einprägsamer und leichter ist ein Logo in seiner kumulierten Anwendung wieder zu erkennen", erklärt Wawra.

Der Schriftzug "Universität Salzburg" erhält jetzt die Ergänzung, die ihm lange entfallen ist - den Namen des Benediktineruniversität-Gründers: "Paris Lodron Universität Salzburg". Die Schriftart ist Univers LT Std. Jeweils der erste Buchstabe jedes Wortes ist optisch hervorgehoben. So lässt sich die Kurzform PLUS herauslesen, die Student\*innen bereits von PLUSonline kennen. Mit dem neuen Logo, das 6.500 Euro kostete, wird sowohl die Tradition der Universität - mit dem Wappenlöwen und der Brücke des letzten Logos - als auch die Moderne - mit dem Kurznamen PLUS, dem modernen Grün und der klaren Schrift - vereint und entspricht damit dem neuen Markenkonzept.

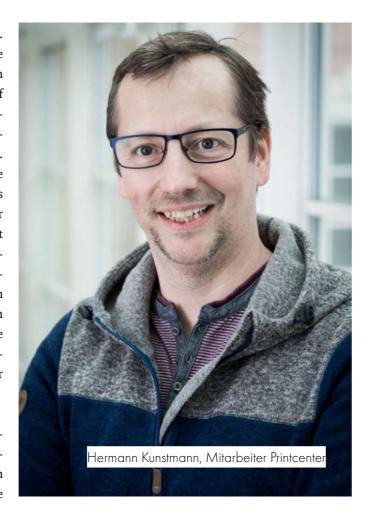


Das Logo ist im Frühjahr 2020 fertig. Nun klären Hermann Kunstmann und Thomas Grabner aus dem Printcenter der Paris Lodron Universität Salzburg, wie das Logo angewandt und gedruckt wird – sie erstellen das Corporate Design Manuel. "Als Vorgabe hatten wir nur das Farblogo so-



wie die Farbangabe des Grüntons", beschreibt Kunstmann. Das Manuel präsentiert Varianten des Logos, beispielsweise in Negativ und Schwarz. Die Mitarbeiter\*innen definieren die Schriftarten und Farben. Die Platzierung des Logos auf Briefpapier, Kuverts und Visitenkarten wird ebenso festgelegt. Anwendungsbeispiele zeigen, wie das Logo auf diversen Plakatformaten, Fahnen und Schildern aussehen wird. Mit diesen Guidelines garantiert das Printcenter optimale Ergebnisse beim Druck. Für Hermann Kunstmann ist das aktuelle Logo bereits das vierte, mit dessen Umsetzung er betraut wurde. Das Logo, das 1997 bis 2004 verwendet wurde, hat er zusammen mit zwei Kollegen selbst entwickelt. "Problematisch ist die Textmarke 'Paris-Lodron-Universität Salzburg', die durch die vierzeilige Darstellung im Vergleich zum alten Logo schwerer lesbar ist, da diese im Vergleich zum alten Logo kleiner dargestellt wird", ist die einzige Anmerkung, die Kunstmann zum neuen Logo äußert. Ansonsten findet er das Bild- und Wortzeichen sehr gelungen.

Nun ist der Entstehungsprozess des neuen Logos abgeschlossen. Es wird Zeit, das Licht und die Bildschirme auszuschalten. Und am nächsten Morgen tun wir es dann dem Paris Lodron Löwen gleich und blicken nach vorne in die Zukunft der Paris Lodron Universität Salzburg.





Wer kennt nicht das Klischee von "studierten" Taxifahrer\*innen. Das Onlineportal studieren.at betont die Notwendigkeit einer Spezialisierung für Absolvent\*innen, bezeichnet Geisteswissenschaftler\*innen aber als "Allround-Talente" – die natürlich nicht nur Taxis lenken können. Im Studium lernt man, sich mit komplexen Sachverhalten auseinanderzusetzen, strukturiert zu arbeiten und sich auch an schwierige Themen heranzuwagen. Erfolgreiche Praktika und fachspezifische Nebenjobs während des Studiums ebnen den Weg hin zu einer Anstellung. Gerade in den Bereichen Medien und Kommunikation, Bildung Unternehmensberatung. durchaus optimistische Resümee: "Als Geisteswissenschaftler\*in steht dir die Welt offen."

Bereits in der Antike erkannte man den Wert der Geisteswissenschaften. So entstand ein Kanon von sieben Studienfächern, den sogenannten "septem artes liberales", den sieben freien Künsten. Sie wurden als frei bezeichnet, um sie gegenüber den "artes mechanicae", den praktischen Künsten, als höherrangig zu bewerten. Als "praktisch" galten demnach die Landwirtschaft, Kampf und Waffenkunst, Handel und kaufmännisches Gewerbe, die Schmiedekunst, Weberei und Schneiderei sowie das Bauwesen und die Kochkunst. Die "freien" Künste galten deshalb als solche, weil ihr Studium und ihre Ausübung nicht dem "Broterwerb" dienten. Sie bestanden aus dem "Trivium" (Dreiweg), welches aus Grammatik, Rhetorik und Dialektik zusammensetzte. Ihre Be-

herrschung waren die Voraussetzung für das weiterführende Studium des "Quadriviums" (Vierweg), welches aus den vier Wissenschaften Arithmetik, Geometrie, Musik und Astronomie bestand. Im mittelalterlichen Lehrwesen dienten sie als Vorbereitung auf eine der drei Fakultäten Theologie, Jurisprudenz und Medizin. Dieser Fächerkanon wurde in der Renaissance erweitert und findet sich auch an der Außenfassade des Gebäudes der Hauptbibliothek. Dort sind Theologia, Jurispudentia, Medicina und Philosophia abgebildet.

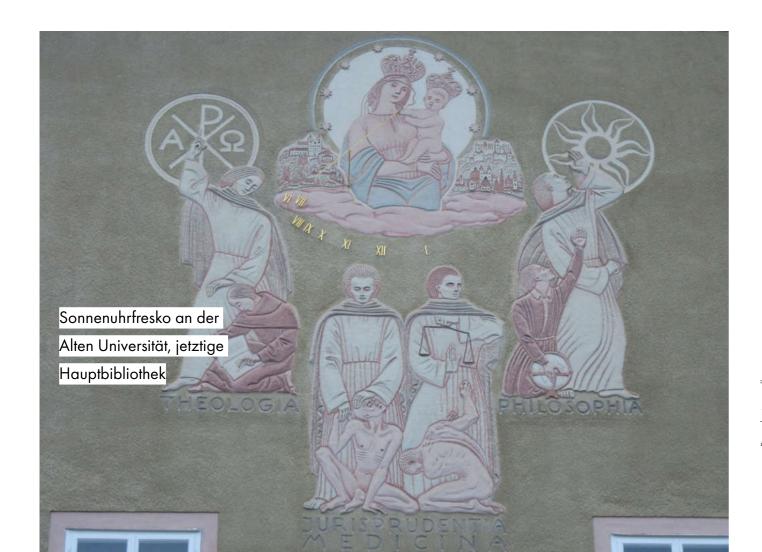
#### BRENNENDE GESELLSCHAFTLICHE HERAUSFORDERUNGEN

2007 wurde in Deutschland das "Jahr der Geisteswissenschaften" gefeiert und auch die Relevanz der Kultur- und

Geisteswissenschaften diskutiert. Die Konrad-Adenauer-Stiftung äußerte sich zu der Thematik, die Geisteswissenschaften werden von ihr als das "ABC der Menschheit" beschrieben. Annette Schavan, immerhin zehn Jahre als Ministerin für Kultus, Jugend und Sport in Baden-Württemberg tätig, bezeichnete es als "geradezu absurd", überhaupt die Frage nach der Nützlichkeit der Geisteswissenschaften zu stellen - "es sei denn, man legt einen völlig falschen Begriff von Nützlichkeit an". Es war in Deutschland das siebte und letzte in einer Reihe von "Wissenschaftsjahren", die zum Ziel hatten, der Bevölkerung die Leistungen und die Rolle der Wissenschaften näherzubringen.

Vor einem Jahr wurde auch in Salzburg gefeiert. Das 50-jährige Jubiläum

des Fachbereichs Kommunikationswissenschaft stand an. Jubiläen sind ein Grund, kritisch zurückzublicken, gleichzeitig aber auch optimistisch den Blick nach vorne zu richten. In einer Lehrveranstaltung am Fachbereich erstellten Studierende gemeinsam mit Redakteur Ralf Hildebrand eine Sonderbeilage für die Salzburger Nachrichten. Ihr Titel "Kommunikation vernetzt" bringt es auf den Punkt, was Kommunikation bewirken und leisten kann. Einer der Beiträge in dieser Sonderbeilage trägt die Überschrift "Nie so spannend, Kommunikation zu erforschen". Herausforderungen, aber auch Bedrohungen, vor denen wir stehen, betreffen uns individuell und gesellschaftlich. Gefragt sind Lösungen, zu denen die Kultur- und Geisteswissenschaften wichtige Beiträge leisten können. Deren Vertreter\*innen dürfen, sollten und müssen dafür selbstkritisch, aber auch selbstbewusst auftreten und sich an die "heißen Themen" heranwagen können. Digitalisierung, Globalisierung, Klimawandel, Migrationsbewegungen, Populismus sowie Fundamentalismus und ihre Auswirkungen sind omnipräsent. Hier ist die Wissenschaft gefordert. Nicht nur die Naturwissenschaften, auch die Geisteswissenschaften. Wir brauchen sie.





### "DIE JAHRE 2020 UND 2021 SIND SICHERLICH HARTE JAHRE."

Vizerektorin Barbara Romauer ist für den Bereich Finanzen und Ressourcen zuständig. Im Interview mit dem PUNKT. spricht sie über die finanzielle Lage der Paris Lodron Universität Salzburg und erklärt, wie das Rektorat die budgetären Rückstände durch Sparmaßnahmen in den Griff bekommen will.

INTERVIEW: KATHARINA KREISA

PUNKT.: Nach mehreren Medienberichten sollen Schulden bis zu 10 Millionen Euro dem Budget der Paris Lodron Universität Salzburg zu schaffen machen. Wie soll dieses Finanzloch geschlossen werden?

Barbara Romauer: Über Medienberichte, die von "Schulden" schreiben, bin ich nicht glücklich, das ist nämlich falsch. Wir haben eine Planrechnung aufgestellt und festgestellt, dass wir mit einem Verlust über die Leistungsvereinbarungsperiode der Jahre 2019 bis 2021 von etwa zehn Millionen Euro konfrontiert sind. Um diesen Verlust abzumildern, haben wir bereits einige Effizienz- und Sparmaßnahmen gesetzt, sodass wir auf einem guten Weg sind, diesen Plan-Verlust nicht realisieren zu müssen.

#### Die Debatte um den harten Sparkurs der Universität läuft. Wie ist Ihre Position dazu?

Dass über Sparmaßnahmen viel diskutiert wird, ist verständlich. Unsere erste Priorität ist, dass wir keinerlei Personalfreisetzungen aufgrund von Sparmaßnahmen vornehmen. Was wir uns jedoch genau ansehen müssen, sind Neu- und Nachbesetzungen von Stellen sowie die Ausstattung mit Studienassistent\*innen. Das ist der einzige Spielraum für die Generierung von Sparzielen im Personalbereich, der auch schmerzt, das wissen wir, aber verträglicher ist als Personalfreisetzungen. Letzteres steht für uns nicht zur Debatte.



**Zukunft** | Finanzielle Lage

### Die Lernplattform Blackboard wurde ausgiebig verändert. Wie stark wirkte sich deren Ausbau auf das Budget der PLUS aus?

Corona hat uns einiges abverlangt. Zum einen haben wir in die Digitalisierungsinfrastruktur der Lehre, wie etwa Blackboard, investiert, zum anderen in die von Ihnen beschriebenen Sachverhalte, dazu kam die Umrüstung einer Vielzahl von EDV-Standgeräten auf Laptops, die Ausrüstung mit Webcams, Headsets etc. Das hat unvorhergesehen mehr an Budgetmitteln benötigt. Es gibt aber auch Einsparungen, die coronabedingt entstanden sind, wie zum Beispiel Wegfall der Reisekosten, Veranstaltungskosten und der Repräsentationskosten. Eine Corona-Bilanz dazu haben wir nicht aufgestellt.

## Sie waren vorher an der Johannes Kepler Universität (JKU) in Linz beschäftigt und kennen den Standort daher gut. Was sagen Sie zu den Plänen der Bundesregierung, dort eine neue Technische Universität zu eröffnen?

Linz hat sicherlich gute Voraussetzung für solch eine Universität. Ich bin gespannt, wie diese Universität aufgebaut wird. Wie sie mit der JKU in Verbindung steht und hoffentlich Synergien aus der JKU nützt.

## Dieses Semester wird es an der PLUS keine ausreichende Steigerung bei der Prüfungsaktivität geben. Gibt es bereits genaue Zahlen, die die dadurch entstehende finanzielle Belastung verdeutlichen?

Die Prüfungsaktivität hat sich zuletzt sehr positiv entwickelt, die an der PLUS eingeleiteten Maßnahmen haben Erfolg gezeigt. Der Rückgang der Prüfungsaktivität, den wir im letzten Studienjahr beobachten mussten, konnte wieder aufgeholt werden. In den Fächergruppen 2 und 3 haben wir den Zielwert erreicht und in Fächergruppe 1 sind wir bereits über dem Niveau des Studienjahres 2017/18, was uns sehr freut.

#### Wie möchte die PLUS mit einem Verlust von etwa zehn Millionen Euro in eine positive Zukunft starten?

Wir tun viel dafür, die finanzielle Situation zu verbessern, das betrifft einerseits die Effizienz- und Sparmaßnahmen, die wir umsetzen und andererseits sind wir auch mit dem Ministerium im Gespräch über eine Nachverhandlung zu bestimmten Punkten in der Leistungsvereinbarung. Die Jahre 2020 und 2021 sind sicherlich harte Jahre, aber dann sollten wir den Turnaround geschafft haben. Einer prosperierenden Zukunft der PLUS steht (bald) nichts mehr im Wege.

#### "DIE PRÜFUNGSAKTIVITÄT HAT SICH ZULETZT SEHR POSITIV ENTWICKELT."

BARBARA ROMAUER, VIZEREKTORIN FÜR FINANZEN UND RESSOURCEN



Der digitale Wandel ist das Thema der Zeit. Wer vorne mit dabei sein will, muss die Möglichkeiten,

an einer modernen Gesellschaft teilzunehmen, nutzen. So auch an der Paris Lodron Universität

Salzburg (PLUS), die bis zur Corona-Virus-Pandemie im Großen und Ganzen durch eine analoge

Lehre geprägt war. Mit einer Digitalisierungsoffensive will das Rektorat am Ball bleiben.

"Kann man mich hören?" Ein fragender Blick in die Runde. Es dauert schier endlos lange Sekunden, bis eine Antwort aus dem Podium kommt. "Ja, wir können Sie hören." Mit März und dem ersten Corona-Lockdown wurden Studierende wie Lehrende kalt in die digitale Welt der Lehre geworfen. *Cisco Webex* Meeting statt Hörsaal 381 – wie bei vielem ohne Planung lief zu Beginn alles etwas chaotisch ab. Studierende wurden aus dem System gekickt, Stimmen der Lehrenden verstummten oder hallten aufgrund eines Defekts. "Bitte schaltet alle die Mikrofone aus" war zu dieser Zeit ein goldener Rat. Um ein Update war man bald bemüht.

Im Wintersemester laufen die Kurse, was das Technische angeht, schon runder. Bedenken bezüglich des Datenschutzes der Teilnehmer\*innen von Videokonferenzen scheint man an der PLUS bislang aber keine großen zu haben. Hintergrund: Neben Zoom und Microsoft Teams steht auch das Tool Webex nach einer Prüfung der Berliner Aufsichtsbehörde im Juli 2020 in der Kritik. Insbesondere seien die Regelungen zum Einsatz von Unterauftragnehmer\*innen sowie die Regelungen zur Löschpflicht nach Vertragserbringung in den Verträgen bedenklich. Ebenso die Non-Profit-Orga-

nisation *Consumer Reports* sieht einige Aspekte des Tools kritisch. Nach ihr kann *Webex* gemäß seiner Datenschutzrichtlinien während einer Videokonferenz Daten sammeln, diese mit Informationen von Datenbrokern kombinieren und auf die Videos zugreifen, um beispielsweise Gesichtserkennungssysteme zu trainieren.

#### **ANWEISUNG AUS WIEN**

Webex ist aber nicht das einzige digitale Tool, mit dem Studierende und Lehrende an der Universität konfrontiert sind. "Das Thema Digitalisierung ist kein neues und betrifft alle Bereiche der PLUS von Forschung, Lehre bis zur Administration", sagt die Vizerektorin für Forschung und Nachhaltigkeit Nicola Hüsing. "Projekte wurden und werden kontinuierlich im Rahmen der finanziellen Möglichkeiten umgesetzt – gerade jetzt auch getriggert durch das größere Ausmaß an Online-Lehre." Die Realisierung eines dieser Projekte ging Mitte Juni, kurz vor den Prüfungen, über die Bühne. Die Lernplattform Blackboard wurde einem Update unterzogen. Nicht nur optisch ist Blackboard Ultra wenig mit dem Vorgänger vergleichbar, neue Funktionen lassen darüber hinaus einen größeren Spielraum in der Lehre zu. Und nicht zuletzt soll auch die unübersichtliche Webseite



PUNKT. 02/2020 | 91

0

#### **Zukunft** | Digitalisierung

der Universität einem Relaunch unterzogen werden. "Wir hoffen, dass wir nach der erfolgreichen Migration der Daten und in Abstimmung mit den Organisationseinheiten der PLUS im Frühjahr 2021 live gehen können." Eine Sneak-Preview-Version ist an alle Mitarbeiter\*innen der Hochschule mit der Bitte um Kommentierung geschickt worden.

Alleinig aus Salzburg kommen die Bemühungen um eine Digitalisierung der Hochschule aber nicht, die digitale Transformation ist ein wesentlicher Schwerpunkt in den Leistungsvereinbarungen 2019 bis 2021. Dazu hätte die PLUS die "Potenziale in ihren Verantwortungsbereichen voll auszuschöpfen und die Hochschule 4.0 vorzuleben - und zwar in allen Bereichen", wird auf der Webseite des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Forschung kund gemacht. Ergänzt wurden die gewünschten Agenden aus der Leistungsvereinbarung, auf der unter anderem die Finanzierung der Universitäten beruht, mit der Ausschreibung "Digitale Transformation in der Hochschulbildung". Explizit strukturverändernde, richtungs- und zukunftsweisende Projekte, "die das Potenzial haben, das gesamte Universitäts- und Hochschulsystem innovativ und leistungsfähig für das digitale Zeitalter zu gestalten" seien gewünscht. Hierbei erhielt die PLUS den Zuschlag für zwei Projekte, die mit rund zwei Millionen Euro subventioniert werden: die Lernhilfe On Track - Aktiv Studieren durch die Verknüpfung Sozialer und Digitaler Welten und der Datenspeicher Austrian NeuroCloud. "In der Forschung werden Themen rund um die Digitale Transformation bei den meisten externen Fördergeber\*innen eine zentrale Rolle spielen; allein

im Horizon Europe Programm 2021 bis 2027 werden dafür zirka 8,2 Milliarden Euro zur Verfügung stehen", beschreibt Hüsing. "Hier hoffen wir natürlich auf eine breite Beteiligung unserer Wissenschaftler\*innen."

#### AUSBAU DER TECHNISCHEN STUDIENGÄNGE

Eine optimale Struktur für die digitalen Aktivitäten will man dabei durch die Reform der Universität ermöglichen. Eines der vier Leitmotive legt den Fokus auf das "Digital Life", in dessen Mittelpunkt der Mensch ("Human-Centered Digitalization") stehen soll. "Dadurch bringt die Universität neben ihren Kompetenzen im technologischen und Informatikbereich auch die enorme Stärke im Bereich der Gesellschafts- und Kulturwissenschaften, der Rechtswissenschaften, der Bio- und der Neurowissenschaften oder auch ganz wesentlich in der Ethik ein und kann sich profilieren", erläutert die Vizerektorin. Gemeinsam mit dem Land Salzburg seien bereits Projekte im Bereich Digital Humanities in Planung, die Stärkung der Aktivitäten im Bereich "Artificial Intelligence" wird angestrebt. In Medienberichten sieht Landeshauptmann Wilfried Haslauer (ÖVP) hierbei eine Möglichkeit, der Universität durch den Bereich Digitalisierung ein zusätzliches Profil zu geben. "Der Kontext ist für mich so nicht korrekt dargestellt", berichtigt Hüsing. "Wir haben bereits ein Profil im Bereich der Digitalen Wissenschaften." Sie sehe aber einen deutlichen Mehrwert, wenn der interdisziplinäre Brückenschlag gelingen könne.

Doch nicht nur fachbereichsübergreifend plant man in Salzburg den Ausbau des Studienangebots: Mit der Struk-

turreform ist eine Fakultät für Digitale und Analytische Wissenschaften in Vorbereitung, dem Randdasein in der Technik- und Digitalisierungsausbildung will man damit entgehen. Für kurzzeitige Verunsicherung sorgte die Ankündigung einer neuen Technischen Universität in Linz durch Bundeskanzler Sebastian Kurz (ÖVP), von Verwunderung und Ärger unter Expert\*innen schreibt Der Standard. In Salzburg hält das Rektorat trotzdem an den Plänen fest, wie die Vizerektorin für Forschung und Nachhaltigkeit bekräftigt: "Die PLUS hat im digitalen Bereich ausgewiesene Kompetenzen, wir müssen uns hier nicht verstecken." Und weiter: "Zudem sehen wir die Fakultät für Digitale und Analytische Wissenschaften in einer sehr wichtigen Schnittstellenfunktion zu den anderen Fächern der PLUS." Im Frühjahr 2021 soll die Fakultät für Digitale und Analytische Wissenschaften bereits tätig werden.

> "In der Forschung werden Themen rund um die Digitale Transformation bei den meisten externen Fördergeber\*innen eine zentrale Rolle spielen."

> > Nicola Hüsing, Vizerektorin für Forschung und Nachhaltigkeit



PUNKT. 02/2020 | 93

## TAUSCHT NICHT NUR TÜRSCHILDER!

STATT AUF DIE ERFOLGSBRINGENDE WIRKUNG DER UMSTRUKTURIERUN-GEN ZU WARTEN, SOLLTE DIE PARIS LODRON UNIVERSITÄT SALZBURG SICH LIEBER AUF IHRE STÄRKEN BESINNEN UND DABEI LÄNGST ÜBERFÄLLIGE BAUSTELLEN NICHT VERGESSEN.

TEXT: MANUEL GRUBER

Obgleich für alle Beteiligten nach dem Lockdown im Frühjahr und der zumindest teilweise zehntelange Tradition eines Fächerkanons in Stuungenügenden Umsetzung der Distanz-Lehre wohl eigentlich etwas Zeit zum Konsolidieren zuwerfen und ganz andere Bereiche zu setzen, und Vorbereiten des kommenden Studienjahres notwendig gewesen wäre, gingen spätestens ab für die Universität und damit vielleicht letztlich Ende Juni (teilweise) kritische Wogen gegen die Reformvorhaben des Rektorats Lehnert hoch. Nicht nur gegen die Pläne an sich, sondern auch gegen die Kommunikation, die das Rektorat an den Tag legte und nach wie vor legt. Als junger, von Wissenschaft und seinen Prinzipien überzeugter, und politisch denkender Mensch sollte man grundsätzlich immer dafür sein, dass Prozesse und Strukturen auf ihre Qualität hin untersucht, transparent evaluiert und laufend verbessert werden - wenn dies im Sinn der Sache ist. Co. langsam verhungern lässt, fördert man mit Innovation ist gut und sinnvoll, denn ansonsten dem natur- und datenwissenschaftlichen Sektor wäre auch keine Entwicklung möglich. Sprich zwei Bereiche, die ohnehin schon sehr drittmitfür eine Universität: Wenn es dadurch möglich ist, die Lehre und Forschung im Sinne der Studierenden, der Forscher\*innen und Lehrenden zu verbessern.

Dazu gehört nicht, dass man versucht, eine jahrdium und Forschung von heute auf morgen umnur weil man sich dadurch mehr Förder-Gelder auch mehr Gelder für den eigenen Gehaltsstreifen verspricht. Oder weil man mit diesen Plänen Politiker\*innen auf Landes- und Bundesebene gefallen will oder sich dadurch erhofft, einen weltbewegenden Minimalsprung auf einem internationalen Ranking zu schaffen. Das droht aber der PLUS: Während man die Kulturwissenschaften durch Fachbereichszusammenlegungen und dadurch vorprogrammierbares sich-innerlich-Zerfleischen um Budget, Professuren und telaffin sind. Ganz gemäß dem Matthäus-Effekt: "Denn wer da hat, dem wird gegeben, dass er die Fülle habe; wer aber nicht hat, dem wird auch das genommen, was er hat."

Dabei gäbe es genug zu tun, was die Paris Lodron Universität Salzburg vielmehr umsetzen müsste und wozu in vielen Bereichen einfach der Mut und ganz klar der Wille in den letzten Jahren gefehlt hat. So hat die Corona-Pandemie einmal mehr gezeigt, dass wir als Universität enormen Aufholbedarf bei der Digitalisierung haben: Eine sinnvolle Verknüpfung von digitalen und analogen Lehr- und Lernelementen, die notwendige

#### Zukunft | Fit für die Zukunft?

technische Ausstattung von Lehrenden und Studierenden, die didaktisch-pädagogische Unterstützung von Lehrenden etwa durch verpflichtende Didaktik-Schulungen, um die neuen Technologien im Sinne des Lernerfolgs und der Studierenden einsetzen zu können, oder durch die Digitalisierung vereinfachte Verwaltungsprozesse sind dabei nur einige wenige Punkte. Auch in puncto Studierbarkeit wäre die Abschaffung von künstlich eingezogenen Voraussetzungsketten und von bürokratischen Hürden, etwa bei der Anerkennung von Prüfungsleistungen (z. B. bei Auslandsaufenthalten), längst überfällig. Ebenso würde eine freiere Gestaltung von Studien oder das Einhalten der studienrechtlichen Bestimmungen durch die Lehrenden eine positive Wirkung haben. Auch in Zusammenhang mit der Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit und Betreuungspflichten, dem Abbau von Barrieren für Menschen mit physischer oder psychischer Disability sowie der Förderung von Transparenz und eines offenen Dialogs mit und zwischen allen Universitätsangehörigen gibt es noch genug zu tun für die nächsten Jahren. Erst dann wird die PLUS wirklich eine attraktive Leuchtturm-Universität nach Innen und nach Außen sein – ohne die Türschilder an den Büros der Fakultäten und Fachbereiche ausgetauscht zu haben.



## DIE AUTOR\* INNEN



#### **TANJA GALLHAMMER**

Gallhammer befindet sich momentan im fünften Semester des Bachelors Kommunikationswissenschaft. Arbeitet sie gerade nicht an Seminararbeiten oder Präsentationen für die Uni, schreibt sie Blog-Artikel für eine Marketing-Agentur. Das ist die erste Ausgabe des PUNKT., bei der sie mitwirkt.



#### **JONAS DANKO**

Der 22-iährige Seekirchner studiert Kommunikationswissenschaft im fünften Semester, Beim PUNKT, ist er seit 2018 tätig. Danko ist Experte in Sachen Kino und AC/DC. Er schrieb bereits für die Salzburger Nachrichten und produziert eine Late-Night-Show für den TV-Sender FS1. Zudem arbeitet er zurzeit an einer Zeitzeug\*innen-Doku.



#### KATHARINA KREISA

Die reiselustige 20-Jährige studiert Kommunikationswissenschaft im ersten Semester. Journalistisch ist sie seit vergangenem Sommer als freie Mitarbeiterin für die Niederösterreichischen Nachrichten tätig. In ihrer Freizeit trifft man die Wahlsalzburgerin meist am Rad oder beim Autofahren an.



#### **ANDREA PERASSO**

Standesamtlich Südtirol-born, iedoch von einer kosmopolitischen Einstellung geprägt. Manchmal gerne Zuschauer, manchmal gerne Akteur. Die Beteiligung an dieser Zeitschrift lässt sich auf den zweiten Wunsch zurückführen. "Verba volant, scripta manent" ("gesprochene Wörter fliegen weg, geschriebene Wörter bleiben") sagten damals Zeitgenossen von Asterix und Obelix.



#### **MELANIE BABL**

Babl studiert Kommunikationswissenschaft im fünften Semester. Die 22-jährige Oberbayerin hat im ersten, dritten und vierten Semester bereits beim PUNKT. mitgewirkt. Sie hat eine Ausbildung zur Kauffrau für Marketingkommunikation absolviert und arbeitet während des Studiums in einer Werbeagentur im Projektmanagement, Marketing- und Grafikbereich.



#### **MANUEL GRUBER**

Gruber studiert im Master Kommunikationswissenschaft und im Bachelor Politikwissenschaft. Neben seinen Studien und der Tätigkeit als Studienassistent und Tutor engagiert sich der junge politisch und vor allem bildungspolitisch interessierte Nachwuchsjournalist als Studierendenvertreter in unterschiedlichen Funktionen in der ÖH und der Südtiroler HochschülerInnenschaft.

## SIE SCHREIBEN IN DIESER AUSGABE



#### SOPHIA REITERER

Die 24-Jährige arbeitet gerade an ihrer Masterarbeit zum Thema Diversität in deutschsprachigen Podcasts. Reiterer schreibt aber nicht nur über Podcasts, sie hört sie auch liebend gern. Wenn sie gerade nicht forscht oder Podcasts hört, ist sie beim Bouldern oder Klettern in der Halle oder am Fels zu finden. Außerdem ist die gebürtige Südtirolerin eine begnadete (vegane) Köchin.



#### **SIMEON KOCH**

Der gebürtige Münsteraner (20) kam, sah und blieb im beschaulichen Oberösterreich, die Kommunikationswissenschaft zog ihn ins verträumteste
Weltstädtchen unserer Hemisphäre.
Journalistisch debütierte er beim PUNKT.,
das dritte Semester in der Redaktion ist
auch sein drittes an der PLUS.



#### **JULIA OSTERMANN**

Die 26-jährige Salzburgerin studiert Kommunikationswissenschaft im ersten Semester. Sie hat sich beim PUNKT. sofort in ihre erste journalistische Herausforderung gestürzt und ist erstmals beim Medium dabei. Das Studium ist ihr zweiter Bildungsweg nach zehnjähriger Berufserfahrung als Hairstylistin. Ihr Motto: Es ist nie zu spät, deinen Weg zu gehen!

#### **MARTIN KOFLER**

Der "ewige Student"; aber ein Ende ist absehbar. Wohnt neben der Stiegl Brauwelt und studiert Kommunikationswissenschaft. Geht gerne ins Kino, joggen, zu Konzerten und Poetry Slams. Ausgeprägte Schwäche für Kaffee. Macht und hört gerne Musik. Thema der Masterarbeit: Programmkinos. Schreibt das dritte Semester für den PUNKT.



Schlöpker studiert derzeit im Bachelor Kommunikationswissenschaft und schreibt in dieser Ausgabe erstmals für den PUNKT. Neben ihrer Leidenschaft für das Schreiben hat die 18-Jährige ihr Herz an verschiedene Sprachen und an die Modewelt verloren.

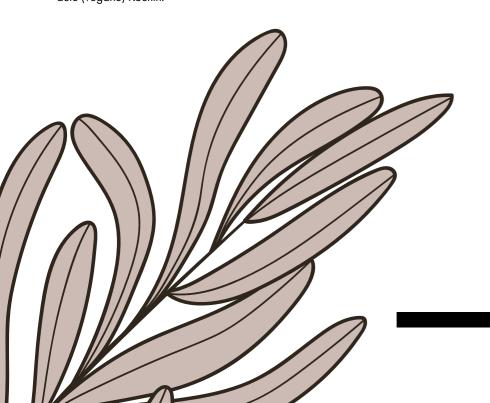
#### **ANNA GRUBER**

Die 20-jährige Salzburgerin studiert Kommunikationswissenschaft im ersten Semester und ist somit erstmals beim PUNKT. dabei. Schreiben ist ihre große Leidenschaft, wenn sie nicht gerade für den PUNKT. schreibt, schlägt ihr Herz für englische Lyrik.









# SIE SCHREIBEN IN DIESER AUSGABE



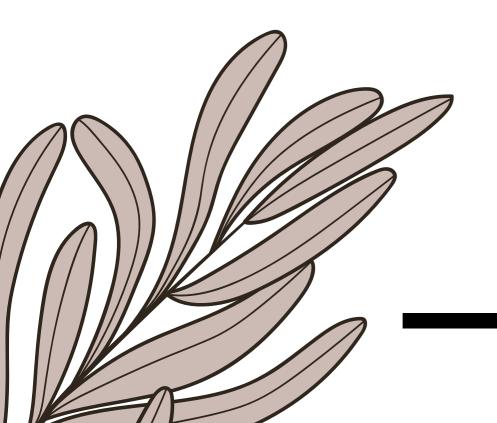
#### **LENA AUZINGER**

Die 22-jährige Wahl-Salzburgerin studiert Kommunikationswissenschaft im ersten Master-Semester. Musik, Tennis und Lesen sind neben dem Schreiben ihre großen Leidenschaften. Eine weitere Passion von ihr ist das penible Zerpflücken von Worten und Texten. Deshalb hat sie erstmals den PUNKT, lektoriert.



#### **ANDREA SCHERNTHANER**

Die 27-jährige Masterstudentin streift am liebsten mit ihrer Hündin durch den Wald. Ist sie dort ausnahmsweise nicht anzutreffen, bleibt eigentlich nur noch der Bildschirm. Dort findet man die Bad Ischlerin zwischen leeren Kaffetassen und Kopfhörerkabel beim Videos schneiden oder PUNKT. gestalten.



#### Der PUNKT. 13. Jg., Nr. 02/2020

Medieninhaber\*in, Herausgeber\*in, Verleger\*in: HochschülerInnenschaft an der Universität Salzburg, Kaigasse 28, 5020 Salzburg, Telefon: 0662/80446023, Mail: stv.kowi@oeh-salzburg.at.

Verantwortlich für den Inhalt: Studienvertretung Kommunikationswissenschaft; Chefredaktion: Alexandra Embacher; Redaktion: Melanie Babl, Jonas Danko, Tanja Gallhammer, Anna Gruber, Manuel Gruber, Simeon Koch, Martin Kofler, Katharina Kreisa, Julia Ostermann, Andrea Perasso, Sophia Reiterer und Mira Schlöpker; Layout: Andrea Schernthaner; Titelfoto: Alexandra Embacher; Foto Rückseite: Studiotan / shutterstock; Lektorat: Lena Auzinger; Druckerei: Printcenter, Kapitelgasse 5–7, 5020 Salzburg; Auflage: 400 Stück.



## **IMPRESSUM**

PUNKT. 02/2020 | 103

